

UniReport

JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN

URWALD-PIONIERE	UNI-REPORTAGE	CAMPUS-LEBEN	BÜCHER-ECKE	RUBRIKEN
Die Wiege der Menschheit wird in den Savannen Afrika vermutet. Wie die ersten Menschen den Urwald nutzen lernten, lässt sich jedoch exemplarisch auf Java erforschen. Dr. Christine Hertler leistet diesbezüglich Pionierarbeit.	Der Kalender eines Nobelpreisträgers, ein Christbaumständer und der ›Vertrag über die Gründung einer Universität in Frankfurt am Main‹ – besondere Stücke im Frankfurter Universitätsarchiv, vorgestellt in der neuen ›Uni-Reportage‹.	Studierende schreiben im Uni-Report für Studierende – über studentische Mitbestimmung in der Stiftungsuniversität, virtuelle Campi oder die Hochschulgruppe von Amnesty International. Ab sofort auf der neuen Seite ›Campus-Leben‹.	Egal ob Moldau, Vielfalt des Lebens, Altersdemenz oder die Vorstellungen von Zeit – Frankfurter Forschung ist vielfältig und füllt Bände. Der Uni-Report stellt ab sofort regelmäßig neue Bücher von Universitätsangehörigen vor.	Freunde/Alumni 19 Förderung 20 Menschen 22 Termine 24
3	12/13	15	16	

Endlich vereint

Der Fachbereich Geowissenschaften / Geographie hat das neue Geozentrum bezogen

»Es ist geschafft!« So oder ähnlich drücken es die MitarbeiterInnen des Fachbereiches Geowissenschaften/Geographie aus, wenn sie an ihren unlängst abgeschlossenen Umzug vom Campus Bockenheim auf den Campus Riedberg denken. Sie alle waren in den vergangenen Monaten intensiv in das Umzugs-geschehen eingespannt: Es mussten Kisten gepackt, Dokumente gesammelt, Raumpläne für den neuen Arbeitsplatz angefertigt und Geräte verpackt werden. Allein 30 Tonnen Gesteinsproben mussten sicher auf den Weg in die Althöhlerallee gebracht werden. Doch bei aller Arbeit – der Aufwand hat sich gelohnt!

Im Jahr 2000 hatte die Landesregierung die Neustrukturierung der Geowissenschaften in Hessen beschlossen. Im Rahmen eines Konzepts des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst (HMWK) und der hessischen Universitäten übernahm die Universität Frankfurt eine zentrale Position für die Fortentwicklung der Geowissenschaften in Hessen, die sich im Geozentrum (Bild unten) nun auch

lich war die Fertigstellung schon zum Dezember 2006 geplant, konnte aber aufgrund baulicher Schwierigkeiten und rechtlicher Vorgaben nicht verwirklicht werden. Doch im März diesen Jahres bezogen schließlich die drei Einrichtungen des Fachbereiches (Institut für Geowissenschaften, Institut für Physische Geographie und Institut für Atmosphäre und Umwelt) ihr neues Gebäude auf dem naturwissenschaftlichen Campus Riedberg. Allein das sozialwissenschaftlich ausgerichtete Institut für Humangeographie bleibt vorerst in Bockenheim, doch auch dort sind die Planungen für den Umzug auf den Campus Westend schon in vollem Gange. Das Geozentrum wurde nach einem Entwurf des Architektenbüros ArGe aus Waldkirch erbaut. Nach Meinung der zuvor eingesetzten Jury erfüllte ihr Konzept die städtebaulichen Vorgaben am besten. Auch das geplante Werkstattzentrum, das die Baulücke zum benachbarten Physik-Gebäude schließen soll, geht auf einen Entwurf der süddeutschen Architekten zurück. Das in klaren Formen gehaltene Geo-



Die Vier von der Baustelle: Finanzminister Weimar, Universitätspräsident Steinberg, Wissenschaftsminister Corts und Stadtverordnetenvorsteher Bührmann legen den Grundstein für den Neubau »Rechtswissenschaft und Wirtschaftswissenschaften«

Haus für Recht und Wirtschaft

Land Hessen baut im Rahmen von HEUREKA das neue Gebäude für die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften

Mit der Grundsteinlegung für das neue Institutsgebäude für die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sind jetzt alle vier Teilprojekte der ersten Ausbaustufe auf dem Campus Westend der Frankfurter Universität im Bau: Bei wahrem »Exzellenzwetter« gaben Wissenschaftsminister Udo Corts (CDU) und Finanzminister Karlheinz Weimar (CDU) gemeinsam mit Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg, Vertretern der Fachbereiche und dem Frankfurter Stadtverordnetenvorsitzenden Karlheinz Bührmann (CDU) am 19. April das Startsignal für den Neubau.

Die Bauprojekte sind Teil des kürzlich vorgestellten Landesinvestitionsprogramms HEUREKA (HochschulEntwicklungs- und Umbauprogramm: RundErneuerung, Konzentration und Ausbau von Forschung und Lehre in Hessen). Mit Gesamtkosten von rund 59 Millionen Euro sei das neue Institutsgebäude der größte der vier Landesbauten der ersten Ausbaustufe auf dem Campus Westend, die ein Investitionsvolumen von zusammen zirka 125 Millionen Euro umfasse, erklärte Finanzminister Weimar. Das Gebäude für die beiden größten und nachfragestärksten Fachbereiche der Universität, die Rechtswissenschaft und die Wirtschaftswissenschaften,

wird nach dem Entwurf des Architekturbüros Thomas Müller Ivan Reimann errichtet. Wissenschaftsminister Corts sagte, auf 30.000 Quadratmetern Brutto-Grundfläche würden 2.500 hochmoderne Arbeitsplätze in flexiblen Bürostrukturen gebaut sowie eine zu einem Studienzentrum weiterentwickelte gemeinsame Bereichsbibliothek. Der Neubau zeichne sich durch eine hohe Aufenthaltsqualität aus und biete mit neuester Medientechnik ausgerüstete Seminar- und Gruppenräume für 8.000 Studierende und fast 500 Wissenschaftler einschließlich Verwaltungspersonal. Der Wissenschaftsminister hob hervor, dass sich die einzelnen Projekte der ersten Ausbaustufe – neben dem Institutsgebäude, das House of Finance, das Hörsaalgebäude und der Casinoanbau sowie das Studierendenwohnheim der evangelischen und katholischen Kirche – bei aller architektonischen Eigenständigkeit mit dem dominanten Poelzig-Bau zu einem harmonischen Ensemble in einer Parklandschaft zusammenfügen. »Die Einzelentwürfe sind trotz unterschiedlicher Architektur an der übergeordneten Vision des Campus ausgerichtet und repräsentieren eine städtebauliche Gesamtkonzeption, die der Universität an ihrem neuen Entwicklungsstandort eine identitätsstiftende und unverwechselbare Adresse geben wird«, sagte Corts.

Die Universität wird sich nach seinen Worten aber nicht nur in ihrer Infrastruktur wesentlich verändern, sondern auch in ihrer Rechtsform und Stellung innerhalb des Landes. Mit der im Rahmen der Novellierung des Hessischen Hochschulgesetzes vorgesehenen Umwandlung in eine Stiftungsuniversität des öffentlichen Rechts werde die Universität künftig mehr Autonomie erhalten, ohne dass damit für sie wirtschaftliche Risiken verbunden wären. Die Landesregierung erhoffe sich von diesem Schritt nicht zuletzt auch eine weitere Verbesserung der finanziellen Rahmenbedingungen. Finanzminister Weimar wies darauf hin, dass die Neustrukturierung der Frankfurter Universität Teil des Drei-Milliarden-Euro-Investitionsprogramms HEUREKA sei: »Der Anfang ist bereits in Frankfurt mit dem Campus Westend und dem Campus Riedberg gemacht worden, die anderen hessischen Hochschulen werden folgen«, sagte Weimar. Das HEUREKA-Programm enthalte Investitions- und Instandsetzungsvorhaben sowie Geräteausrüstung, Grunderwerb, Verkehrs- und Versorgungsanlagen. Es umfasse ein bauliches Gesamtkonzept für alle zwölf Hochschulstandorte Hessens. Durch dieses in Deutschland einmalige Programm werde die bauliche



baulich fortgesetzt. Mittlerweile ist Frankfurt, neben Darmstadt, der einzige geowissenschaftliche Standort Hessens. Einige Forscher aus den geschlossenen Instituten in Marburg und Gießen führen allerdings ihre Aktivitäten in Frankfurt fort. Die Bauarbeiten am Geozentrum begannen im November 2005. Ursprüng-

zentrum erstreckt sich über drei Stockwerke. Durch den Haupteingang am Nord-West-Flügel betritt man das Gebäude durch einen weitläufigen Eingangsbereich mit großen Glasfronten und einem hellen Boden, der mit Quarziten aus Brasilien ausgelegt ist. Im Erdgeschoss befindet sich der 199 Plätze umfassende geowissenschaftliche Hörsaal, in dem zukünftig die etwa 1.000 Studierenden des Fachbereiches ihre Vorlesungen besuchen. Die auf den ersten Blick seltsam anmutende Zahl von 199 Sitzgelegenheiten ist einfach zu erklären: Ab 200 Plätzen hätte es aus rechtlichen Gründen ein anderes Sicherheitskonzept gebraucht. Ebenfalls im Erdgeschoss ist der große Laborkomplex und die Gesteinspräparation angesiedelt. Die Labore sind mit



Land präsentiert hessische Projekte der Exzellenzinitiative

Frankfurt mit Exzellenzcluster »Herausbildung normativer Ordnungen« und Graduiertenschule FIRST dabei

Als beispielhaft für innovative Forschungsarbeit an den hessischen Hochschulen hat Ministerpräsident Roland Koch (CDU) die Projekte gewürdigt, mit denen sich die Universität Frankfurt und die Technische Universität Darmstadt (TUD) an der zweiten Wettbewerbsrunde der Exzellenzinitiative beteiligen.

Bei der Präsentation der Anträge in der Wiesbadener Staatskanzlei hob der Ministerpräsident am 19. April die Bedeutung der Forschung für das Wissenschaftsland Hessen hervor: »Hier werden nicht nur unverzichtbare Grundlagen für die wirtschaftliche Prosperität geschaffen, sondern auch wegweisende Impulse für die gesellschaftliche Entwicklung gegeben.« Er zeigte sich überzeugt, dass die Hochschulen mit diesen Projekten beste Karten im bundesweiten Exzellenzwettbewerb haben. Der Staatssekretär im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Prof. Ralph Alexander Lorz, erinnerte daran, dass in der ersten Wettbewerbsrunde der Exzellenzinitiative 2006 zwei von bundesweit 17 erfolgreichen Exzellenzclustern und eine von 18 Graduiertenschulen in Hessen zum Zuge kamen. »Auf diesem guten Fundament will Hessen aufbauen.« Die Johann Wolfgang Goethe-Universität stellt in diesem Kontext einen Antrag auf die Graduiertenschule FIRST (Pharmazie) und ein Exzellenzcluster »Herausbildung normativer Ordnungen« im Themenfeld Geisteswissenschaften. Hier geht es um die Erforschung der Ursachen für den rapiden und konfliktreichen Wandel ge-



Präsentierten Frankfurter Exzellenz in Wiesbaden: die Professoren Rainer Forst, Klaus Günther und Rudolf Steinberg (von links). Daneben Staatssekretär Metz

sellschaftlicher Ordnungen – sei es die Frage einer gerechten globalen Ordnung der Wirtschaft zwischen den Ländern des Nordens und des Südens, die weltweite Durchsetzung der Menschenrechte, die Transformation autoritärer Regime in demokratische Rechtsstaaten oder die Herstellung des Weltfriedens. Dabei spielen ökonomische, kulturelle, machtpolitische und religiöse Motive eine maßgebliche Rolle. Präsentiert wurde der Antrag von den zuständigen Professoren Klaus Günther und Rainer Forst und Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg. In vier miteinander vernetzten Forschungsfeldern werden die philosophischen, historischen, politikwissenschaftlichen und juristischen Dimensionen des Streits um die Rechtfertigung

von normativen Ordnungen untersucht. »Es ist eines der organisatorischen Hauptziele des Clusters«, so der Universitätspräsident, »den bisher an der Goethe-Universität bestehenden fächer- und institutsübergreifenden Kooperationen zwischen den Geistes- und Sozialwissenschaften einen Rahmen zu geben, um damit die spezifische Frankfurter Tradition der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung zu erneuern und auf die wissenschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft auszurichten.« Die philosophischen, historischen, politikwissenschaftlichen und rechtswissenschaftlichen Institute der Universität arbeiten dazu mit den Frankfurter Forschungsinstituten der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktfor-

schung, des Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte, des Instituts für Sozialforschung, des Frobenius-Instituts sowie des Centre Point Sud und der Technischen Universität Darmstadt und zahlreichen ausländischen akademischen Partnern eng zusammen. Gerade, dass es sich bei dem geisteswissenschaftlichen Projekt um einen Clusterantrag von Frankfurt und Darmstadt handelt, zeigt nach den Worten des Darmstädter Universitäts-Vizepräsidenten Prof. Johannes Buchmann, wie eng die beiden Universitäten schon kooperierten und wie gut sie sich in ihrem unterschiedlichen Profil ergänzten.

Über die Förderung entscheidet nach Begutachtungen die Gemeinsame

Kommission für die Exzellenzinitiative, bestehend aus der Fachkommission der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Strategiekommision des Wissenschaftsrats, im Oktober 2007. Das Programm sieht die Förderung von 40 Graduiertenschulen mit durchschnittlich je einer Million Euro pro Jahr, 30 Exzellenzclustern mit einer Förderung von durchschnittlich je 6,5 Millionen Euro pro Jahr und einer noch offenen Zahl von Zukunftskonzepten vor. Für die zweite Runde der Exzellenzinitiative steht rund eine Milliarde Euro zur Verfügung. UR

Die Präsentationen der Universitäten können Sie über die Homepage der Hessischen Staatskanzlei herunterladen: www.staatskanzlei.hessen.de

+++ NACH REDAKTIONSSCHLUSS +++ NACH REDAKTIONSSCHLUSS +++

Frankfurts WiWis sind spitze

»karriere«-Ranking: Frankfurt ist beste staatliche Universität im Bereich Wirtschaft

Im aktuellen Hochschulranking der Zeitschrift »karriere« belegt der Frankfurter Fachbereich Wirtschaftswissenschaften als Bester einer staatlichen Universität in Deutschland Platz 9 – nach Platz 14 im Vorjahr. Die wesentlichen Mitbewerber im staatlichen Spitzenfeld, die Universitäten Mannheim und Köln, erreichten die Plätze 10 und 26. Das »karriere«-Ranking erfasst vier Teilbereiche, die jeweils zu etwa einem Viertel in die Gesamtwertung eingehen: Gute Beurteilungen erreichte die Universität Frankfurt erneut bei den Personalern (Platz 7) sowie bei der Hochschulbefragung (Platz 2). »Das Ranking zeigt, welche Hochschulen in Deutschland am besten auf den Job vorbereiten«, sagt »karriere«-Redakteurin Dorothee Fricke. »Es ist nicht nur für Abiturienten, sondern auch für Bachelor-Absolventen auf der Suche nach dem passenden Master-Angebot eine wichtige Orientierungshilfe.« Das »karriere«-Hochschulranking 2007/08 beruht auf einer Befragung von 50.000 Studenten und Absolventen sowie Personalverantwortlichen aus 1.000 Unternehmen. ok

Fortsetzung von Seite 1 · Haus für Recht und Wirtschaft

Infrastruktur langfristig und kontinuierlich den Innovationen in Forschung und Lehre angepasst und das Finanzvolumen im Hochschulbau bis 2020 auf jährlich 250 Millionen Euro aufgestockt. Der Finanzminister erinnerte daran, dass 1998 nur 65,5 Millionen Euro in die Hochschulen investiert worden seien. Die Landesregierung unter Ministerpräsident Roland Koch (CDU) habe diese Mittel konsequent in den vergangenen Jahren auf rund 187 Millionen

Euro im Jahr 2006 erhöht. Besonders deutlich werde die Dimension des HEUREKA-Programms, wenn man einen Maßstab von zwölf Jahren ansetze: »In den Jahren 1996 bis 2007 wurden rund 1,4 Milliarden Euro bereitgestellt, während in den Jahren 2008 bis 2019 diese Investitionssumme mit rund drei Milliarden Euro mehr als verdoppelt wird«, unterstrich der Finanzminister. Universitätspräsident Steinberg bezeichnete die Grundsteinlegung für den Neubau der Rechts- und Wirtschafts-

wissenschaften als einen wichtigen Schritt auf dem Weg zur neuen Frankfurter Universität: »Hier werden die baulichen Voraussetzungen für Spitzenleistung in Forschung und Lehre geschaffen. Wir sind glücklich, dass heute eine weitere Etappe hin zum schönsten Campus Europas genommen wird – man kann fast neidisch sein auf die nächste Generation, die hier studieren darf.« Das neue Institutgebäude soll zum Wintersemester 2008/2009 in Betrieb genommen werden. UR

Fortsetzung von Seite 1 · Endlich vereint

modernster Technik ausgestattet. Hier werden an hochkomplexen Geräten, wie Massenspektrometern und Rasterelektronenmikroskopen winzige Proben unterschiedlichster Art untersucht, mit Hochdruckpressen die Verhältnisse des Erdinneren simuliert und Gesteinsbrocken in hauchdünne Scheiben geschnitten. Der erste Stock beherbergt die mineralogischen und geophysikalischen Facheinheiten des Institutes für Geowissenschaften, im zweiten Stock befinden sich die Facheinheiten Paläontologie und Geologie sowie Teile des Instituts für Physische Geographie. Im dritten Stock

aber 200 neue Parkplätze südlich der Max-von-Laue-Straße sowie das neue Infrastrukturzentrum schaffen, das bis Ende 2009 in Betrieb genommen werden soll. In diesem Zentrum soll es neben einem großen und mehreren kleineren Hörsälen auch eine Bibliothek sowie eine Cafeteria mit 200 Plätzen geben. Kurzfristig wird dem derzeitigen Mensapass dadurch begegnet, dass die Kapazität der Riedberg-Mensa auf 400 Plätze verdoppelt wird. Das interdisziplinäre Umfeld mit den naturwissenschaftlichen Disziplinen Chemie, Biologie und Physik, mit denen die Geowissenschaften eng zusammenarbeiten, lässt neue Impulse in der Forschung erwarten und macht den Fachbereich aufgrund der kurzen Wege auch für die Studierenden attraktiv. Ein Zuwachs an Bachelor-Studierenden ist bereits jetzt zu beobachten – so viele geowissenschaftliche Studienanfänger wie dieses Jahr gab es zum Sommersemester noch nie! Auch die Synergie-Effekte zwischen den einzelnen geowissenschaftlichen und geographischen Disziplinen werden durch das gemeinsame Forschen und Lehren unter einem Dach verstärkt. So waren die Wege zwischen den zahlreichen Standorten am Campus Bockenheimer häufig lang und der Einblick in andere wissenschaftliche Bereiche begrenzt, dies wird sich nun ändern. Und für alle, die sich gerne ihr eigenes Bild verschaffen möchten: Am 30. Juni öffnet der Fachbereich im Rahmen des universitätsweiten Alumni-Tages seine Türen und lädt interessierte Besucher zu einer Führung durch das Gebäude ein – ein Besuch des neuen Geozentrums kann nur als lohnend bezeichnet werden! Judith Jördens

Für Studierende attraktiv: So viele geowissenschaftliche Erstsemester wie dieses Jahr gab es zum Sommersemester noch nie!

Wissens-Türme

Zum Neubau »Rechts- und Wirtschaftswissenschaften«



Im Dezember 2004 wurde der Realisierungswettbewerb für die erste Ausbaustufe auf dem Campus Westend mit einem überragenden Ergebnis abgeschlossen. Die äußerst schwierige Wettbewerbsaufgabe bestand darin, für fünf verschiedene Objekte architektonische Lösungen zu suchen, die die Eigenständigkeit der einzelnen Gebäude betonen und sich zugleich zu einem harmonischen Ensemble in einer Parklandschaft fügen lassen. Die prämierten charaktervollen Einzelentwürfe sind trotz unterschiedlicher Architektur und Handschriften an der übergeordneten Vision des Campus ausgerichtet und repräsentieren eine städtebauliche Gesamtkonzeption, die der Universität an ihrem neuen Entwicklungsstandort ein identitätsstiftendes und unverwechselbares Gepräge verleihen wird.

Im Rahmen dieses Konzeptes versteht sich das Institutgebäude »Rechtswissenschaft und Wirtschaftswissenschaften« (im Bild eine Computer-Simulation der Bibliothek) als eigenständiger Ort mit individueller Prägung innerhalb eines ganzheitlichen Campusgeländes. Die räumliche Einheit zwischen dem Architekturdenkmal Hans Poelzig's sowie der Bauten der ersten Erweiterungsstufe wird durch Materialwahl, Volumetrie und Orientierung bewusst unterstützt. Der Institutskomplex lässt sich sowohl als Einheit als auch als Komposition einzelner Teile erfahren. Das Studienzentrum bildet den gemeinsamen zweigeschossigen Sockel, aus dem die beiden Baukörper für die Juristen und Ökonomen herauswachsen. Die größten identischen und gegeneinander versetzt angeordneten Türme sind im ersten Obergeschoss miteinander verbunden. Gartenhöfe optimieren die natürlichen Belichtungsverhältnisse, gliedern Funktionen sowie Flächen und ermöglichen eine klare Orientierung. Die steinerne modularisierte Fassade betont die Plastizität des Baukörpers und sichert größtmögliche Flexibilität in der Innenraumaufteilung. Mit seinen hohen funktionalen Qualitäten, einem angemessenen Maßstab sowie kurzen Wegen und kommunikationsfördernder Gestaltung entspricht das Vorhaben höchsten internationalen Maßstäben und schafft somit beste raumwirtschaftliche Voraussetzungen für eine gezielte Weiterentwicklung der beiden Disziplinen mit einer korrespondierenden Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit. Peter Rost

Das Institut für Atmosphäre und Umwelt, das Dekanat, die Geo-Agentur und weitere Teile der Physischen Geographie angesiedelt. Auf dem Dach des neuen Gebäudes befindet sich zudem eine Messplattform des Instituts für Atmosphäre und Umwelt. Wenn man über die Magistral-Treppe vom Erdgeschoss ins Obergeschoss steigt folgt man demnach auch – sehr grob – dem Aufbau unserer Erde vom Erdinneren bis zur Atmosphäre. Im Innenhof befindet sich eine Installation aus verschiedenen Gesteinstypen, die eine geologische Verwerfung zeigen – geologisch nicht ganz korrekt, aber das erlaubt die Kunst. Exakter geht es da schon in den zahlreichen Laboren und Seminarräumen, die sich auf jedem Stockwerk befinden, zu. Ab Mai werden auch die neuen PC-Pools für die Studierenden des Fachbereiches im Geozentrum in Betrieb genommen. Bereits eingerichtet sind die zwei studentischen Aufenthaltsräume, der eine lädt eher zum entspannten Kaffeetrinken und Ausruhen ein, der andere wird als studentischer Arbeitsraum genutzt.

Problematisch sind derzeit allerdings noch die Verpflegung der Studierenden und Mitarbeiter sowie die Parkplatz-Situation. Abhilfe sollen hier

Informationen: Judith Jördens, Geo-Agentur, Tel: 798-40206, Fax: 798-28416, Geo-Agentur@uni-frankfurt.de, www.geo.uni-frankfurt.de/geozentrum



Frühmenschen im Regenwald

Frankfurter Forschungen über die Lebensräume von Frühmenschen auf Java schaffen neue Perspektiven

Die Inselwelt Südostasiens stellt eine der klassischen Regionen dar, in der die Vielfalt der Lebewesen erforscht wird. Bereits im neunzehnten Jahrhundert bereiste der Naturforscher Alfred Russel Wallace die Gegend, die heute zu seinen Ehren den Namen Wallacea trägt. Wallace stellte fest, dass die Zahl der Arten, ihre Vielfalt und ihre nahe Verwandtschaft darauf hinweisen, dass sie von gemeinsamen Vorläufern abstammen. Die Fauna der Inseln in der Wallacea brachte ihn damit auf ganz ähnliche Ideen, wie sie auch seinem Zeitgenossen Charles Darwin beim Besuch der Galapagos-Inseln gekommen waren.

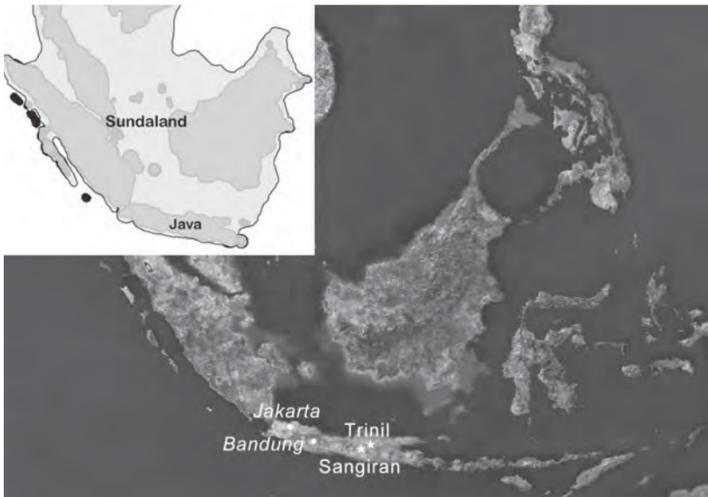
Wenige Jahrzehnte nach Wallace machte sich Eugène Dubois, ein niederländischer Anatom, auf, um in Java nach den Ursprüngen der Menschen zu suchen – und hatte Erfolg. Er fand die ersten fossilen Überreste eines Frühmenschen (Hominiden), die sich anatomisch so stark vom heutigen modernen Menschen unterschieden, dass kein Zweifel mehr daran bestehen konnte, dass es sich wirklich um einen fossilen Vorläufer handelte. Bis dahin hatte die Wissenschaft Hominiden-Fossilien nur aus Europa gekannt, und es war keineswegs anerkannt, dass sie tatsächlich fossile Vorläufer darstellten. Die Inselwelt zwischen Asien und Australien stellt damit die geographische Wiege gleich zweier biologischer Disziplinen dar: der Paläoanthropologie und der Biogeographie. Als wissenschaftliche Forschungsstätte ist diese Region jedoch in den vergangenen Jahrzehnten aus dem Blickfeld geraten. Denn während Dubois zum Beispiel noch die Auffassung vertrat, das »missing link« zwischen Mensch und Menschenaffe gefunden zu haben, sucht man die Wurzeln der Menschen heute eher in Afrika. Mit einem Alter von etwa ein bis anderthalb Millionen Jahren sind Dubois' Funde zu jung, um einen Beitrag zur Frage der evolutionären Ursprünge der menschlichen Entwicklungslinie zu liefern.

Christine Hertler, Paläobiologin an der Frankfurter Universität, hat sich nun daran gemacht, dies zu ändern und die »selektive Fokussierung« in der Paläoanthropologie zu beseitigen. »Viele meiner Kolleginnen und Kollegen aus der Paläoanthropologie sind auf der Suche nach dem ältesten »x« oder dem ersten »y«, wenn sie außerhalb Europas arbeiten. Unter diesem Gesichtspunkt hat Südostasien vermeintlich wenig zu bieten.« Allerdings wird dabei übersehen, dass die Evolutionsprozesse, die sich in der Inselwelt des Sunda-Archipels ereignet haben, noch keineswegs verstanden sind. »Daran haben uns die »Hobbit«-Funde auf der indonesischen Insel Flores wieder erinnert,« stellt Hertler fest, »Eine Menschenform mit so kleinem Gehirn hat sich einfach niemand vorstellen können.« Auf Inseln spielen sich eben besondere Evolutionsprozesse ab, die in dieser Form auf Kontinenten nicht auftreten können. Vergleichbares lässt sich daher in Afrika gar nicht erst untersuchen.

Auf Java sind zu den ursprünglichen Funden von Dubois mittlerweile über hundert weitere gekommen. Sie besitzen ein Alter von anderthalb Millionen bis zu wenigen tausend Jahren und zeigen, dass die Insel Java kontinuierlich von Menschen besiedelt wurde. Zwar sind die anatomischen Eigenschaften dieser Frühmenschen recht gut bekannt; wie und warum sie entstanden sind, ist jedoch immer noch rätselhaft. Neben den Hominiden-Funden muss man hierfür auch den Lebensraum kennen, in dem sie gelebt haben. Um herauszufinden, wie die Hominiden in Java gelebt hatten, machte sich Hertler daran, die Umwelt und Ökologie der Insel Java im Pleistozän, also in der geologischen Periode von 1,8 Millionen bis 10.000 Jahren, zu rekonstruieren.



Abbildungen: Hertler

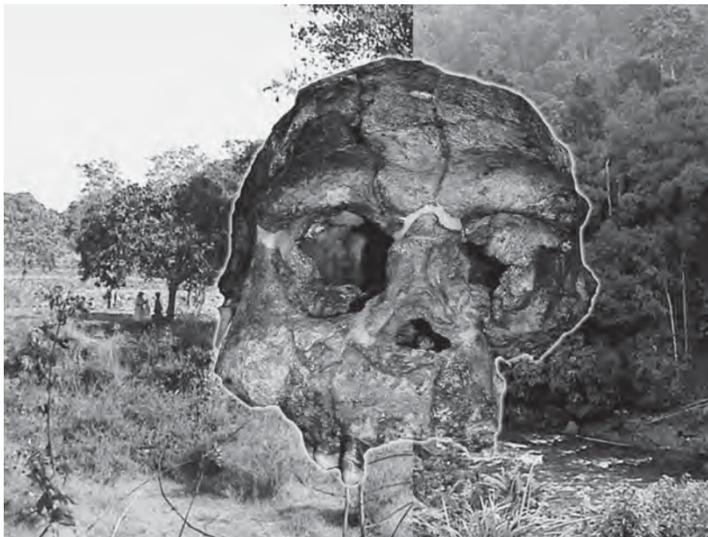


Menschen und Wasserbüffel hatten bereits im Pleistozän ökologisch enge Beziehungen zueinander, die sich bis heute erhalten haben. Der Begriff Pleistozän (früher auch Diluvium oder Eiszeitalter genannt) bezeichnet in der Geologie die erdgeschichtliche Epoche, die vor etwa 1,8 Millionen Jahren begann und vor rund 11.500 Jahren endete.

Oben: Die Insel Java. Mit Sternchen gekennzeichnet sind die Frankfurter Grabungsorte. Das Insert zeigt Java als Teil der pleistozänen Landmasse (hellgrau).



Oben: Bei Geländearbeiten in Java. Christine Hertler diskutiert mit Kollegen aus Bandung, der Provinzhauptstadt von West-Java.



Links: Welchen Lebensraum bewohnten Frühmenschen im Pleistozän Javas? Links ein saisonaler Wald, rechts ein Bergregenwald

In der Sunda-Region sind in der Vergangenheit zwei Prozesse abgelaufen, die einen entscheidenden Einfluss auf die Evolution der Menschen hatten. Da der Meeresspiegel aufgrund globaler Klimaschwankungen recht stark schwankte, besaß Java zu einem periodisch Landverbindungen zum Festland. Auf diesen Korridoren konnten Frühmenschen und andere Landsäuger immer wieder ein- und auswandern. Für Säugetiere wie Tapire, Nashörner und Tiger ist bekannt, dass sie das auch getan haben. Zum anderen war Java bei hohem Meeresspiegel immer wieder vom Festland isoliert. In diesen Zeiträumen ereigneten sich Evolutionsprozesse, wie sie für Inseln charakteristisch sind. Zu solchen Vorgängen gehört beispielsweise die Bildung von Zwergformen. Zwar ist die Insel Java flächenmäßig zu groß, um ausgeprägte Zwergformen wie die »Flores-Hobbits« hervorzubringen; allerdings lässt sich bei praktisch allen vorkommenden Säugetieren feststellen, dass sie eine geringere Körpermasse besitzen als vergleichbare Formen auf dem Festland. Dieses Phänomen tritt übrigens auch heute noch auf, auch wenn die ursprüngliche Säugetier-Fauna Javas durch die neuzeitliche menschliche Besiedelung der Insel weitgehend verdrängt worden ist.

Durch ihre Fläche bot die Insel Java im Pleistozän Raum für völlig unterschiedliche ökologische Gefüge. Es gab sowohl feuchte Bergregenwälder, in denen das gesamte Jahr über mehr oder minder gleichartige Bedingungen herrschten, als auch saisonale Waldtypen in Gebieten, in denen bedingt durch Monsunregenfälle Regen- und Trockenzeiten auftraten. Hier bildete sich in den Regenperioden eine sehr dichte Vegetationsdecke, von der in der Trockenzeit nur noch vereinzelte Baumgruppen übrig blieben. Im Ergebnis entstand ein Lebensraum, der sich mit der offenen Baumsavanne Afrikas vergleichen lässt, allerdings ein völlig anderes Spektrum an Pflanzenarten besaß. In Perioden mit hohem Meeresspiegel traten daneben Mangroven-Wälder entlang der Küsten auf, in Perioden mit niedrigem Meeresspiegel entstand möglicherweise sogar eine ausgedehnte offene Graslandschaft. Kleinräumige Wechsel zwischen verschiedenen Landschaftstypen sind eine Voraussetzung für die Bildung endemischer, also in diesem Fall auf das Verbreitungsgebiet Java beschränkter Arten. Eine Untersuchung heute vorkommender Säugetier-Arten zeigte, dass hierbei die Bergregenwälder eine wesentliche Rolle spielen. Auf einer großen Insel wie Java stellen sie die »Evolutionlabore« dar, in denen neue Arten entstehen können.

Um herauszufinden, welche Lebensräume Javas von Frühmenschen besiedelt und genutzt wurden, entwickelte Hertler ein Verfahren, anhand des Säugetierspektrums einer einzelnen Fundstelle herauszufinden, wie die Umgebung dort genau beschaffen war. Natürlich existieren auch andere Verfahren, um zum Beispiel anhand von Pflanzenresten oder fossil erhaltenem Pollen die Vegetation zu rekonstruieren. Es gibt aber mindestens drei Gründe, die großen Wirbeltiere hierfür nicht außer Acht zu lassen. Erstens ist jedes einzelne Wirbeltier, das seinen Lebensraum mit Menschen teilte, entweder potenzielle Beute oder Konkurrent. Die ökologische Beziehung zu den Menschen lässt sich jeweils genau angeben. Zweitens sind viele Säugetiere im Hinblick auf die Wahl ihres Lebensraums nicht weniger selektiv als Pflanzen. So wie bestimmte Baumarten nur im geschlossenen Wald auftreten, gibt es auch Tierarten, die auf solche Lebensräume spezialisiert sind. Schließlich sind es jene Wirbeltier-Fossilien, die in den Sammlungen aufbewahrt werden. Mit dieser Methode lassen sich unter

Fortsetzung auf Seite 5



Schneller, mehr und besser lesen

Literaturdidaktiker und Psychologen fördern Lesetempo und -verständnis bei Hauptschülern

»Wer nicht flüssig lesen kann, arbeitet sich mühsam, Wort für Wort durch einen Text und schafft es kaum Zusammenhänge zu erfassen. Diese SchülerInnen empfinden das Lesen als permanente Anstrengung und Bedrohung – so schließt sich ein Teufelskreis des Nicht-Lesens«. So beschreibt die Frankfurter Literaturdidaktikerin Prof. Cornelia Rosebrock das Dilemma, in dem sich besonders viele Jugendliche in Hauptschulen befinden.

Wirksame Fördermaßnahmen für diese Schülergruppe zu entwickeln und ihre Effizienz zu überprüfen ist das Ziel des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierten Projekts »Lese-Flüssigkeit«, das von Literaturdidaktikern und pädagogischen Psychologen unter Leitung von Rosebrock und Vizepräsidenten Prof. Andreas Gold initiiert wurde.

Das Frankfurter Wissenschaftler-Team hat speziell für Hauptschüler zwei Fördermethoden, die »Stillen Lesezeiten« und die »Lautlese-Tandems«, entwickelt und sie nach einer Fortbildung mit den beteiligten Lehrkräften im Unterricht der sechsten Jahrgangsstufe erprobt.

Die Fördermethode »Stille Lesezeiten«, die in 13 ausgewählten Klassen angewandt wurde, greift die gängige These »Lesen lernt man vor allem durch Lesen« auf. Dreimal pro Woche wurden 20 Minuten der Unterrichtszeit für die stille Lektüre von Büchern zur Verfügung gestellt. Die Schüler wählten ihre

Lektüre frei aus einer Lesekiste aus. Dafür enthielt sie 70 unterschiedlich anspruchsvolle Titel der Kinder- und Jugendliteratur. Jeder Einzelne begab sich zugleich für die ganze Klasse auf eine »Lese-Reise«, denn es galt im Wettbewerb zwischen den Klassen möglichst viele »Buch-Meter« zu erlesen.

In den neun ausgesuchten Lautlese-Klassen wurden Schülerpaare gebildet, die gemeinsam als »Lese-Trainer« und »Lese-Sportler« regelmäßig über mehrere Leseetappen hinweg unbekannte Texte lasen. Dreimal in der Woche für jeweils 20 Minuten bildeten bei dieser Methode bessere Leser mit schwächeren Lesern ein Lautlese-Tandem: Sie lasen die Texte mehrfach und synchron. Bei Fehlern wurde gemeinsam wieder am Satzanfang begonnen. Um die Motivation zu steigern, wurde auch diese Methode in eine Rahmenhandlung eingebunden: Die Klasse nahm an einer »Lese-WM« teil, für die die Zweier-Teams gemeinsam das Lesen trainierten.

Zum Abschluss der Förderung am 28. März wurden über 400 Schüler von 17 Hauptschulen im Rhein-Main-Gebiet, die seit September 2006 am Projekt »Lese-Flüssigkeit« teilgenommen haben, auf den Campus Westend eingeladen. Im Festsaal des Casinos wurden die Klassen ausgezeichnet, die bei der »Lese-Reise« und der »Lese-WM« am meisten und am genauesten gelesen haben. Die Siegerehrung wurde von einem bunten Programm umrahmt: Nach der Begrüßung durch Andreas Gold hielt Cornelia Rosebrock eine kurze »Vorlesung« – natürlich über das

Lesen. Anschließend konnten die Hauptschüler Uniluft schnuppern: Gemeinsam nahmen sie an einer Campusrallye teil, bei der an verschiedenen Stationen rund um das Gelände des Campus Westend Rätsel gelöst werden mussten. Bei der heiß ersehnten Siegerehrung wurden alle Klassen mit Buchpreisen prämiert. Die jeweils drei besten Klassen beider Fördergruppen erhielten besondere Auszeichnungen und wurden heftig umjubelt. Zum Abschluss lud das Projektteam alle Schüler zum Essen in der Mensa ein. In der nun bevorstehenden Projektphase wird ermittelt, wie sich die beiden Fördermethoden auf die Leseschwindigkeit, das Leseverständnis und die Lesemotivation ausgewirkt haben und was sich im Vergleich zu Kontrollklassen, die in herkömmlicher Weise unterrichtet wurden, verändert hat. Mit den Ergebnissen dieser empirischen Auswertung wird das Team, zu dem als wissenschaftliche Mitarbeiter Dr. Isabel Trenk-Hinterberger, Daniel Nix und Carola Rieckmann gehören, im Frühsommer an die Öffentlichkeit treten. Schon jetzt zeichnet sich aber ab, dass beide Methoden mit Erfolg in den Regelunterricht implementiert werden konnten und dass die Projekt-klassen von den Fördermethoden profitiert haben.

Isabell Trenk-Hinterberger

Information:
Dr. Isabel Trenk-Hinterberger, Pädagogische Psychologie, Tel: 798-22032, Fax: 798-23652, trenk-hinterberger@paed.psych.uni-frankfurt.de, www.psychologie.uni-frankfurt.de



Foto: Dettmar

Lernen als Risiko

Neue Ansätze für pädagogische Arbeit mit lernschwachen Schülern

Jahr für Jahr verlassen 100.000 SchülerInnen das deutsche Schulsystem, ohne richtig Lesen und Schreiben gelernt zu haben. Selbst einfachen Texten können diese Jugendlichen keinen Sinn entnehmen. Wie ist zu erklären, dass die Vermittlung eines elementaren Bildungsguts in der Schule massenhaft scheitert?

Die beiden Frankfurter Professoren für Sonderpädagogik Dieter Katzenbach und Gerd Iben zeigt, in einem zwei Jahre laufenden Projekt, wie Lernen auch unter ungünstigen Voraussetzungen möglich wird und Jugendliche der Förderschule ihre Lernwiderstände überwinden können. Ihr Fazit: »In Deutschland fehlt es nicht am fachlichen Know-how, aber die Unterrichtskultur muss sich ändern: Fachlehrer, Sonder- und Sozialpädagogen sowie Psychologen müssen im Team an der jeweiligen Schule zusammenarbeiten. Die Abgrenzungsdiskurse der verschiedenen Hilffsysteme bringen die Schüler nicht weiter.«

In dem von der BHF-Bank-Stiftung großzügig unterstützte Projekt »Soziale Benachteiligung, Analphabetismus und Medienkompetenz« arbeiteten die FörderpädagogInnen über ein Schuljahr zwei bis vier Stunden pro Woche mit 24 lese- und schreibschwachen Jugendlichen aus dem Rhein-Main-Gebiet zusammen. 18 Schülern hatten nach dieser Zeit deutliche Fortschritte gemacht, obwohl in ihrer Schulbiographie schon eine ganze Reihe erfolgloser Alphabetisierungsversuche hinter sich hatten. Wie unterscheidet sich der Frankfurter Ansatz von den bisherigen Versuchen? Dieter Katzenbach: »Wir entwickeln mit jedem Schüler ein individuelles Lernangebot, arbeiten nicht mit fertigen Maßnahmenkatalogen – und wir nutzen die »neuen Medien« als Türöffner in die Schriftkultur.« Der PC ist dabei nicht nur Trainingsgerät, sondern Werkzeug zur Textproduktion und eignet sich zudem, das Verhältnis von Nähe und Distanz in der Beziehung zwischen Schüler und Pädagoge zu regulieren. »Denn diese Schüler waren wiederholt kränkenden und entwertenden Beziehungserfahrungen im Kontext des schulischen Lernens ausgesetzt. Daher kann zu viel Nähe von den Pädagogen auf diese Jugendlichen auch bedrohlich wirken«, erläutert Iben.

Um ein individuelles Lernangebot zusammenstellen zu können, haben Pädagogen und Schüler gemeinsam nach Themen gesucht, die für die Jugendlichen so reizvoll waren, dass sie sich noch einmal auf das Wagnis des Lesen- und Schreibens einließen. Den Förderschülern war zwar bewusst, dass sie »eigentlich« lesen und schreiben können müssten. Aber keiner der ihnen nannte zu Beginn der Förderung einen Grund dafür, warum es persönlich gewinnbringend sein könnte, diese eigentümliche Kunst zu beherrschen. Die älteren verknüpften den Schrift-Sprach-Erwerb und die Verbesserung ihrer schrift-

sprachlichen Fähigkeiten häufig mit konkreten – wenn auch zuweilen illusionären – beruflichen Zielen. »Das Lernen dient nicht der expansiven Erweiterung ihrer Eigenwelt, sondern primär der Vermeidung weiterer Demütigungen. Die Förderung durfte sich daher nicht darauf beschränken, die Techniken des Lesens und Schreibens zu vermitteln, sondern vielmehr den Sinn des Lesens und Schreibens für die SchülerInnen erfahrbar zu machen. Und dies konnte wiederum nur an Themen und Inhalten gelingen, denen sie selbst eine Bedeutung beimessen«, fügt Katzenbach hinzu.

Warum münden zahlreiche Förderkonzepte in einem aussichtslosen »Förderkampf«? Oft – so haben auch die Frankfurter Sonderpädagoginnen festgestellt – sind Lernwiderstände eine Form von Selbstschutz: Lernen ist für diese Jugendliche keine Herausforderung, sondern ein kaum kontrollierbares Risiko, das durch Misserfolg, Beschämung, Scheitern und Ausgrenzung geprägt ist. Auch das Team der Universität Frankfurt begetnete zu Beginn der Arbeit offener Verweigerung, resignativer Passivität, Lustlosigkeit und besonders häufig der Selbstbeschreibung »ich bin krank/ich bin behindert«, nahm aber diese Reaktion zum Anlass, gemeinsam mit den Schülern nach den Ursachen für diese Ängsten und Sorgen zu schauen und positive Impulse, wie das Erstellen einer eigenen kleinen Web-Seite, zu vermitteln. In dem integrierenden Förderansatz, der fachdidaktische Aspekte und sozialpädagogische Angebote verbindet, sieht das Frankfurter Team den Weg zu besseren Erfolgen. Doch dafür muss sich in der deutschen Schullandschaft noch einiges ändern. So sind beispielsweise Erziehungsberatungsstellen oder psychotherapeutische Dienste weder inhaltlich noch institutionell auf die Arbeit in der Schule abgestellt. »Statt Nebeneinander müssen alle Beteiligten zu einem Miteinander in der Schule finden«, plädiert Katzenbach. Ulrike Jaspers

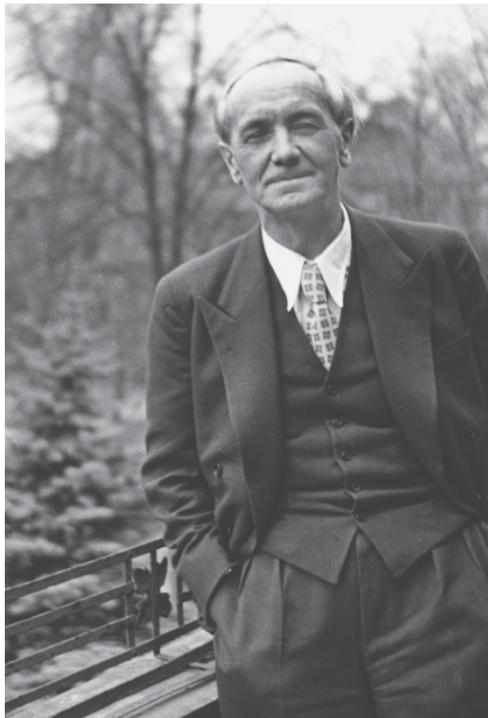
Information:
Prof. Dieter Katzenbach, Institut für Sonderpädagogik, Tel: 798-22092, Fax: 798-28408 d.katzenbach@em.uni-frankfurt.de www.uni-frankfurt.de/fb04/katzenbach

Suhrkamps Erbe

Einblicke in ein ungewöhnliches Archiv

Peter Suhrkamp und sein Verlag stehen für den kulturellen Wiederaufbau: Suhrkamp erhält 1945 die erste Verlagslizenz, sein Programm prägte die geistige Identität der jungen Republik. Der Verleger wirkte im Stillen als Katalysator bei der Entstehung von Werken; er gab Autoren wie Hermann Hesse, Bertolt Brecht und Max Frisch die intellektuelle Heimat, in der herausragende Literatur entstehen konnte. Eines der bedeutendsten deutschen Literaturarchive der Moderne gehört zu den Schätzen der Universität Frankfurt.

Im Dezember 2002 wechselte die spiellose Sammlung geisteswissenschaftlicher Quellen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus den Kellern des Suhrkamp Verlags in der Lindenstraße auf den Campus Westend, und das »Archiv der Peter Suhrkamp Stiftung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität« nahm 2003 seine Arbeit auf. Aus den nur grob geordneten Materialien, die in Umzugskisten zum Grüneburgplatz gebracht werden, wächst seitdem langsam ein funktionsfähiges Archiv, auf das Wissenschaftler aus dem In- und Ausland immer häufiger zugreifen. Die Peter Suhrkamp Stiftung stellte der Universität in der ersten Phase ein etwa 250.000 Blatt umfassendes Konvolut als Dauerleihgabe zur Verfügung, damit der Verbleib des Bestandes in Frankfurt, seine wissenschaftliche Aufarbeitung und seine Erschließung für die Forschung gewährleistet werden. Dazu gehören heute bereits der Nachlass des Verlagsgründers Peter Suhrkamp sowie sämtliche Korrespondenzen des Verlags, die erhaltenen Manuskripte und Herstellungunterlagen sowie die Rezensionen der Bücher aus dem ersten Verlagsjahrzehnt bis zur Übernahme der verlegerischen Verantwortung durch Siegfried Unseld im Jahr 1959. Hinzu kommt die Korrespondenz des Insel Verlags mit seinen Autoren von 1945 bis 1963.



Archiv der Peter Suhrkamp Stiftung

Peter Suhrkamp

Der Großteil der Dokumente lässt sich in drei Gattungen gliedern: die Korrespondenz der Autoren mit dem Verleger oder den Lektoren, in der die Entstehung von Literatur in Perspektive auf den Autor transparent wird, Herstellungunterlagen (wie Druckfahnen mit Autorenekorrekturen), in denen die vielen Schritte des Manuskripts auf dem Weg zum Buch deutlich werden, und zeitgenössische Rezensionen sowie weitere Reaktionen meinungsbildender Instanzen, womit die Wechselwirkung von Literatur und öffentlichen Diskursen nachvollziehbar wird. Die Kooperation mit der Stiftung ist

langfristig angelegt. Im Abstand von fünf Jahren wird die Peter Suhrkamp Stiftung dem Archiv Dokumente aus den folgenden Dekaden aushändigen: Bis zum Ende dieses Jahres wird das gesamte Material aus den 1950er Jahren dem Archiv übergeben sein, von 2008 bis 2013 folgen dann die Unterlagen aus den 1960er Jahren und so fort. Das Archiv ist administrativ dem Fachbereich Neuere Philologien zugeordnet. Die wissenschaftliche Leitung liegt bei dem Literaturwissenschaftler Prof. Volker Bohn, das Archiv wird betreut von dem Germanisten Wolfgang Schopf.

In der Aufbauphase genießen die konservatorische Sicherung und die Erschließung der Dokumente Priorität; dennoch steht das Archiv bereits Besuchern offen. Zudem präsentiert das Archiv Teile des Bestands mit der Veranstaltungsreihe »Hauslesung«, die jeweils am letzten Donnerstag des Semesters stattfindet und sich inzwischen zu einem »Jour fixe« im kulturellen Leben Frankfurts entwickelt hat. Im Mittelpunkt der Hauslesung standen bisher Walter Benjamin, Max Frisch, Hermann Hesse, Wolfgang Koepfen und Marcel Proust. Ulrike Jaspers

Information:
Wolfgang Schopf, Peter Suhrkamp-Stiftung, Tel: 798-32443, schopf@archiv-suhrkamp-stiftung.de, www.archiv-suhrkamp-stiftung.de

Geisteswissenschaften in Frankfurt

Mehr über die pädagogische Arbeit mit lernschwachen Schülern, das Peter Suhrkamp-Archiv und über weitere geisteswissenschaftliche Themen lesen Sie in der neusten Ausgabe des Wissenschaftsmagazins Forschung Frankfurt – pünktlich zum »Jahr des Geisteswissenschaften 2007«.

Ein Probeheft erhalten Sie in der Abteilung Marketing und Kommunikation
Ingrid Steier, Tel: 798-22472 steier@pvw.uni-frankfurt.de



Der lichtgesteuerte Fadenwurm

Einblicke in *Caenorhabditis elegans*

Foto: Gottschalk

Der kleine, nur einen Millimeter kurze Fadenwurm *Caenorhabditis elegans* ist ein Modellsystem für die Erforschung von Nervengeflechten. Bis ins kleinste Detail seiner Anatomie ist das durchsichtige Tierchen mit Hilfe des Elektronenmikroskops studiert und die Verschaltungen der exakt 302 Nervenzellen kartiert worden. Doch welche Funktion haben die einzelnen Nervenzellen?

Trotz seines schlichten Aufbaus registriert der Wurm Geschmack, Gerüche und die chemische Zusammensetzung seiner Umgebung, er reagiert auf mechanische Reize und Temperaturschwankungen. Dafür sind ganze Funktionseinheiten von Nervenzellen verantwortlich, die sich untereinander zu kleineren »Subschaltkreisen« und größeren Organisationseinheiten zusammenschließen. Juniorprofessor Dr. Alexander Gottschalk vom Institut für Biochemie an der Universität Frankfurt ist es nun gelungen, buchstäblich Licht in das Dunkel zu bringen, indem er das Nervensystem des Wurms durch genetische Veränderungen für Lichtreize empfindlich machte. Die »Optogenetik« ist von großem neurowissenschaftlichen Interesse – nicht zuletzt zur Heilung bestimmter Erkrankungen der Retina, die bisher unweigerlich zur Erblindung führen.

Der Fadenwurm ist zu klein, um einzelne Nervenzellen von außen mit Hilfe elektrischer Reizung über eine Elektrode anzuregen. Gottschalk machte deshalb eine genetische Anleihe bei einer Grünalge, deren lichtempfindliches Ionenkanal-Protein (Channelrhodopsin, ChR2) am Frankfurter Max Planck Institut für Biophysik schon seit längerem erforscht wird. Es funktioniert ähnlich wie die Lichtsensor-Proteine im Auge, die durch einfallendes Licht zur Reizleitung in den dazugehörigen Nervenzel-

len angeregt werden. Der Fadenwurm *C. elegans* besitzt von Natur aus keine lichtempfindlichen Zellen.

Da das Tier aber durchsichtig ist, bot es sich an, es mit dem Gen der Grünalge auszustatten und dann zu beobachten, wie bestimmte Nerven- oder Muskelzellen auf Lichtreize reagieren.

Wird das Gen für ChR2 in Nervenzellen eingebaut, die normalerweise auf mechanische Reize reagieren – beispielsweise eine Fluchtreaktion bei Berührung auslösen – so konnten Gottschalk und seine Mitarbeiter zeigen, dass dieses Verhalten auch durch die Beleuchtung mit blauem Licht hervorgerufen wird: Der Wurm zieht sich zurück. In Muskelzellen führt die Aktivierung von ChR2 zu sofortigen Kontraktionen. Das umgekehrte Verhalten, nämlich die Entspannung der Muskelzellen, konnten die Forscher durch den Einbau eines anderen photosensitiven Proteins erreichen, einer lichtgetriebenen Chlorid-Pumpe (Halorhodopsin), das auf gelbes Licht reagiert. Ebenso funktioniert dies auch in Nervenzellen. Dies berichteten Gottschalk und seine deutschen und amerikanischen Kollegen am 5. April in der online-Ausgabe der Zeitschrift »Nature«. Dies eröffnet die Möglichkeit, eine Nervenzelle, die beide Proteine gleichzeitig enthält, durch abwechselnde Beleuchtung mit blauem und gelbem Licht nach Belieben anzuregen oder zu hemmen. Auf diese Weise können die Forscher nun Teile von Nervenschaltkreisen des Fadenwurms bis hinab zu einzelnen Zellen präzise steuern und ihr Zusammenspiel erforschen. UR

Informationen:
JP Alexander Gottschalk, Institut für Biochemie, Tel: 798-29261, Fax: 798-29495
a.gottschalk@em.uni-frankfurt.de
www.biochem.uni-frankfurt.de/gottschalk/index.html

Proteinforschung in kleinsten Dimensionen

Mit Protein-Nanolithographie lesen, schreiben und löschen

Lag das Augenmerk der molekularen Medizin bis vor kurzem noch auf der Ebene der Gene, hat es sich jetzt auf die nächst höhere Ebene der Proteine (Eiweiße) ausgeweitet. Inzwischen ist die eingehende Charakterisierung von Struktur, Funktion und Wechselwirkung der Proteine eine zentrale Fragestellung in der molekularen Medizin.

Treten im komplizierten Wechselspiel zwischen den rund 500.000 bis 1.000.000 Proteinen in der menschlichen Zelle Fehler auf, etwa Protein-bedingte Stoffwechselstörungen, äußern diese sich häufig in Form von Krankheiten. Da die zugrunde liegenden zellulären Prozesse bisher aber nicht ausreichend erforscht sind, weiß man nicht, an welcher Stelle ein möglicher Wirkstoff eingreifen und den Defekt beheben könnte.

Das Experimentieren mit den empfindlichen Proteinmolekülen ist mit zwei grundsätzlichen Schwierigkeiten verbunden: Erstens muss ihre Funktion auch in der künstlichen Umgebung des Laborexperiments ähnlich sein wie in der Zelle (es müssen so genannte »physiologische Bedingungen« herrschen). Zweitens gilt es, das zu untersuchende Protein in ausreichenden Mengen für eine Analyse zu isolieren. Beide Bedingungen erfüllt ein nanoskaliger Biochip, den nun die Forscher

um Prof. Robert Tampé vom Institut für Biochemie gemeinsam mit ihren Kollegen vom Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried entwickelten. Er ermöglicht schnell durchführbare Funktionstests mit verschiedenen Kontrollproteinen und geringen Analytmengen. Aufgrund seiner großen Bedeutung für die medizinische Diagnostik und Wirkstoffforschung hat der Protein-Chip bereits vor der Veröffentlichung in der Zeitschrift »Nature Nanotechnology« großes Interesse in der Fachwelt erregt.

Mit Hilfe des Rasterkraftmikroskops ist es den Forschern gelungen, Proteine im Nanometermaßstab auf einem Chip anzuordnen. Die so genannte native Protein-Nanolithographie (NPNL) erlaubt es zum ersten Mal, Proteinarrays (Anordnungen auf einer Fläche) unter physiologischen Bedingungen herzustellen, wie sie auch in der Zelle herrschen. Da auf diese Weise die Funktionalität der Biomoleküle erhalten bleibt, kann man nun auch mit empfindlichen Proteinen und sogar ganzen Proteinkomplexen experimentieren.

Die Wissenschaftler um Robert Tampé setzten das Rasterkraftmikroskop in einem besonderen Schwingungszustand (Kontaktoszillationsmodus) ein, der es erlaubt, auf Chipoberflächen platzierte Proteine zu entfernen und durch andere Proteine durch Selbstor-

ganisation zu ersetzen. Mit dieser Technologie wird eine schonende Prozessierung von Chipoberflächen ermöglicht. In Analogie zur Formatierung von wiederbeschreibbaren Datenträgern wie Computerfestplatten oder CD-ROMs können die geschriebenen Nanostrukturen aus Proteinen wieder gelöscht und neu beschrieben werden. Diese Wiederbeschreibbarkeit der Proteinarrays befähigt zur Fabrikation von komplexen Protein-Anordnungen, bestehend aus unterschiedlichen Spezies und Biofunktionalitäten auf Oberflächen.

Die derzeitige Auflösungsgrenze für die Herstellung dieser Arrays liegt bei 50 Nanometern, und liegt damit bereits nahe an der Größe der Proteine. Eine Erhöhung der Komplexität und gleichzeitig weitere Verkleinerung der Nanostrukturen ist das nächste Ziel der Frankfurter Biochemiker. Nanokatalytische Zentren mit biologischer Aktivität und synthetische Maschinen werden die Anwendungsfelder der Nanobiotechnologie als Forschungs- und Fabrikationswerkzeug ausdehnen. Eine Vision ist die Herstellung von bioaktiven Sensoren mit Einzelmolekülempfindlichkeit. Anne Hardy

Informationen:
Prof. Robert Tampé, Institut für Biochemie,
Tel: 798-29475, Fax: 798-28495
tampe@em.uni-frankfurt.de

ANZEIGE

Fortsetzung von Seite 3 - Frühmenschen im Regenwald

Umständen also auch alte Sammlungen neu erschließen.

Bei ihren Untersuchungen stellte Hertler fest, dass die Frühmenschen auf Java in verschiedenen Lebensräumen vorkamen. Diese Feststellung an sich war noch nicht überraschend, waren doch die Vorläufer dieser pleistozänen Java-Menschen einst aus Afrika gekommen – auf ihrem Weg nach Südostasien mussten sie unterschiedlichste Lebensräume durchqueren. Allerdings haben die Menschen Javas bereits vor rund einer Million Jahren offenbar auch den Regenwald besiedelt, und der ist ein Lebensraum mit Tücken. Denn Regenwälder stellen für Hominiden Habitate dar, in denen die Versorgung mit Nahrung recht schwierig zu bewerkstelligen ist. Nahrungsressourcen sind schwierig zu finden, potenzielle Jagdbeute kann sich leicht verbergen. Darüber hinaus kommen Konkurrenten wie etwa Tiger vor, die den Menschen gefährlich werden könnten. Bis zum heutigen Tag stellt der Regenwald ein Habitat dar, das nur selten von Menschen besiedelt wird, solange sie Alternativen haben. »Den Frühmenschen auf Java hat man das bislang schlichtweg nicht zugetraut,« sagt Hertler. Ihr Werkzeug-Inventar wirkte zu schlicht, um mit den Anforderungen des Lebensraums Regenwald zurechtzukommen. Zumindest implizit nahm man an, dass erst anatomisch moderne Menschen mit ihrem verbesserten Werkzeug-Inventar sich den Regenwald als Lebensraum erschließen konnten. Die Frankfurter Ergebnisse werfen nun ein neues Licht auf die Frühmenschen. Aus den Feststellungen ergeben sich neue Fragen, an denen weiter geforscht werden muss. Gab es verschiedene Gruppen mit un-

terschiedlichen Lebensgewohnheiten? Korrespondieren die bekannten Veränderungen in der Anatomie eventuell mit einem Wechsel von Habitaten?

An diesen und weiteren Fragen wird auch zukünftig geforscht. Daneben hat Hertler aber noch ein weiteres Anliegen. Sie arbeitet auf Java und führt dort seit Jahren zusammen mit indonesischen Kollegen Grabungen durch. Gemeinsam mit KollegInnen aus Frankreich und den Niederlanden richtete sie das europäisch-asiatische Forschungsnetzwerk HOPsea (Human Origins Patrimony in Southeast Asia) ein. In diesem Rahmen organisiert sie derzeit eine Wanderausstellung zum Thema »Human Evolution in Southeast Asia«, in der unter anderem die Ergebnisse ihrer eigenen Forschungsarbeiten gezeigt werden. »Als Wissenschaftler sind wir vor allem der Öffentlichkeit verpflichtet, sowohl der in Südostasien als auch der in Europa. Es ist mir persönlich wichtig, alle an unseren Forschungen teilhaben zu lassen,« betont sie. Die Ausstellung wird im September in Bandung auf Java eröffnet werden und zirkuliert dann zunächst in Indonesien und den Philippinen. Im Jahr 2008 soll sie aber auch nach Europa kommen. Hierfür werden Schatzkammern geöffnet, die der Öffentlichkeit normalerweise verschlossen sind, und ihre alten und neuen Schätze preisgeben. Frankfurt soll einer von nur drei Orten in Europa sein, an denen sie zu sehen sein werden.

Friedemann Schrenck

Informationen:
Dr. Christine Hertler, Institut für Ökologie
Diversität und Evolution
Tel: 798-24851, Fax: 798-24877
c.hertler@bio.uni-frankfurt.de
www.paleobiology.de

Preise top im Uni-Shop!

In unserem Uni-Shop im Gebäude „Neue Mensa“ finden Sie eine reichhaltige Auswahl interessanter und preisgünstiger Artikel mit dem Logo der Goethe-Universität Frankfurt.

Collegeblock	2,00
T-Shirts	ab 12,30
Kapuzen-Shirts	34,90
Porzellanbecher	6,20
Espresso-Tasse	12,30
Hochwertig Automatik-Uhr für Sie und Ihn	59,00

... und vieles mehr ...

Schutzhülle für Goethe-Card 1,00 €
Angebot: Bei einem Einkaufswert ab 10,00 € erhalten Sie die Schutzhülle gratis!

Schauen Sie doch mal auf einen Sprung bei uns rein!

Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 12:00 bis 15:00 Uhr
Telefon: 069/97781680, Online-Shop: www.unifrankfurtshop.de
Außerhalb der Öffnungszeiten erreichen Sie uns unter:
that's eli GmbH, Telefon 06174/201320, Telefax 06174/201310

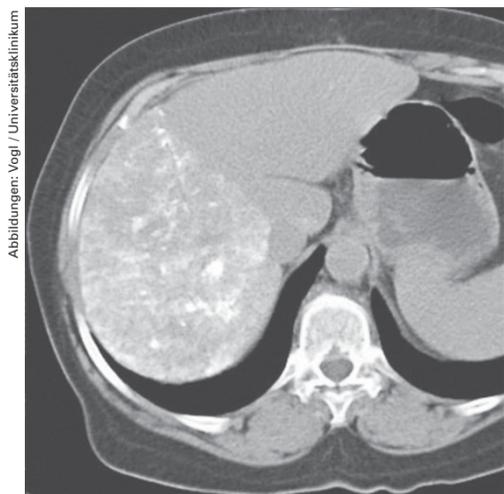
that's eli



Klinikleiter bündeln Expertise

Universitätsklinikum eröffnet neues Leberzentrum

Um Lebererkrankungen frühzeitig erkennen und erfolgreich behandeln zu können, müssen verschiedene medizinische Fachrichtungen eng zusammenarbeiten. Im neuen Frankfurter Leberzentrum, zu dem sich drei Klinikdirektoren der Universität Frankfurt am 1. März zusammengeschlossen haben, ist die Expertise auf den Gebieten der Internistischen Hepatologie (Prof. Stefan Zeuzem), der Diagnostischen und Interventionellen Radiologie (Prof. Thomas Vogl) und der Allgemein- und Gefäßchirurgie (Prof. Wolf-Otto Bechstein) zu einem bundesweit herausragenden Netzwerk verbunden worden. Ein vergleichbares Zentrum in dieser fachlichen Konstellation gibt es bisher nur an der Medizinischen Hochschule Hannover.



Abbildungen: Vogl / Universitätsklinikum

Das neue Leberzentrum des Universitätsklinikums will mit interdisziplinärer Expertise unter anderem gegen den Leberkrebs vorgehen. Im Bild die Magnetresonanztomographie eines hepatozellulären Karzinoms (2D-Aufnahme, MRT mit 1,5 Tesla).

ausheilen, kommt es bei Hepatitis C in 50 bis 80 Prozent der Fälle zu einer chronischen Infektion, wenn die Erkrankung unbehandelt bleibt. In Deutschland

Hepatitis: Ein unterschätztes Leiden

Für Hepatitis (Leberentzündung) gibt es viele Ursachen. Am bekanntesten sind die durch Viren hervorgerufene Hepatitis A, B und C sowie Leberschäden durch Alkohol, Vergiftungen und Medikamente. Weniger bekannt ist, dass es sich auch um eine Erkrankung des Stoffwechsels oder des Immunsystems handeln kann. Ferner ist Hepatitis eine häufige Folgeerkrankung des Typ-2-Diabetes, der aufgrund des wachsenden Anteils übergewichtiger Menschen immer häufiger auftritt. Tückisch ist an Lebererkrankungen, dass ihre Symptome unspezifisch sind. Hinweise wie ständige Müdigkeit, Konzentrationsstörungen, Druckgefühl im rechten Oberbauch, Appetitverlust oder Blähbauch können auch als stressbedingte Erscheinungen interpretiert werden. Viele Betroffene gehen daher zu spät zum Arzt. Zudem steht die Hepatitis zu Unrecht in dem Ruf, die Krankheit der Drogen- oder Alkoholabhängigen zu sein.

Hepatitis A wird in erster Linie durch Kot, Urin, verunreinigte Speisen und

Trinkwasser übertragen. Eine Infektion mit dem Hepatitis-B-Virus (HBV) findet vor allem durch Blut und andere Körperflüssigkeiten statt; häufige Ursachen sind ein HBV-positiver Partner, Piercing und Tätowierungen mit unsauberen Nadeln oder eine Hepatitis-B-positive Mutter. Vor beiden Viren schützt eine Impfung.

Das Hepatitis-C-Virus (HCV) wird nach heutigem Wissen nur durch Blutkontakt übertragen. Bluttransfusionen vor 1991 und Nadeltausch bei Drogengebern sind häufige Ansteckungsquellen für HCV, eine Infektion bei Sexualkontakten oder bei der Geburt wird seltener beobachtet. Hygienemängel und Nadelstichverletzungen im medizinischen Bereich stellen auch heute ein hohes Risiko für Hepatitis B und C dar. Gegen das Hepatitis-C-Virus gibt es noch keine Impfung, Schutzmaßnahmen gegen Blutkontakte können eine Ansteckung jedoch sicher verhindern.

Chronische Infektion und Leberkrebs

Während die Hepatitis A immer und die Hepatitis B meistens von selbst

leiden über eine Million Menschen an einer chronischen Infektion mit dem Hepatitis-C- oder B-Virus. Mögliche Folgen sind die lebensbedrohliche Leberzirrhose und das Leberzellkarzinom (HCC). Die Verdopplung der Neuerkrankungen an Leberkrebs in den letzten drei Jahrzehnten wird oft mit HBV- und HCV-Infektionen in Verbindung gebracht. Dabei ließen sich schwerwiegende Lebererkrankungen vermeiden, denn sie können dank neuer diagnostischer Möglichkeiten frühzeitig entdeckt werden. Auch hat es in den vergangenen 20 Jahren große Fortschritte auf therapeutischem Gebiet gegeben, so dass Hepatitis C häufiger heilbar und chronische Hepatitis B erfolgreicher kontrollierbar ist als früher.

Prof. Stefan Zeuzem, der im Januar als neuer Direktor der Medizinischen Klinik I berufen wurde (Seite 23), setzt sich seit vielen Jahren für die bundesweite Erforschung und Bekämpfung von chronischen Entzündungen der Leber ein. »Bei vielen Befundkonstellationen der Inneren Medizin sind effektive und kurze Kommunikationswege zwischen den Schwerpunkten mit ihrem Know-how ein wichtiges medizinisches Argument im Sinne einer ganzheitlichen Patientenversorgung. Diese müssen wir verbessern«, erklärt er. Dieses Prinzip verfolgte Zeuzem schon als Klinikdirektor in Hamburg/Saar, wo überregionale Schwer-

punkte, etwa für entzündliche Darmerkrankungen und akute und chronische Lebererkrankungen gebildet wurden.

Die bessere Vernetzung von Experten ist auch ein Anliegen der Deutschen Leberstiftung, deren stellvertretender Vorsitzender Zeuzem ist. Ziel der Stiftung ist es, einheitliche Diagnose- und Therapiestandards, insbesondere zur Bekämpfung der Hepatitis-B- und -C-Virus-Infektionen zu entwickeln. Dazu gehört auch, dass Leberzentren den Dialog zu Krankenhäusern, niedergelassenen Ärzten und Patienten-Gruppen pflegen. »Die Erforschung der Folgen der Hepatitis-Infektion ist das eine, die Prävention einer solchen Erkrankung das andere«, erklärt Zeuzem.

Gemeinsam gegen Leberkrebs

Bösartige Lebererkrankungen gehören zu den weltweit am meisten verbreiteten Tumoren. Dies gilt für Primärtumore der Leber als auch für die Metastasen, deren Ursprung Tumore anderer Organe sind. Dies können Darmtumore, Brustkrebs, Hautkrebs, Bauchspeicheldrüsenkrebs und das Magenkarzinom sein. Nur fünf Prozent aller Lebermetastasen lassen sich mit einer



Zwei Väter des Leberzentrums: Prof. Thomas Vogl (links) und Prof. Wolf-Otto Bechstein (Vorstellung Prof. Stefan Zeuzem auf Seite 22)

Heilungschance chirurgisch entfernen, dies bei einer 25- bis 35-prozentigen Wahrscheinlichkeit, dass der Patient noch weitere fünf Jahre lebt. Jede Therapie ist je nach Stadium und Typ der Leberkrebskrankung individuell ausgerichtet und bedarf der intensiven interdisziplinären Zusammenarbeit. Beim Leberzellkarzinom ist eine völlige Heilung nur durch eine operative Entfernung oder eine Lebertransplan-

tation zu erreichen. Die Entscheidung für eine Operation eines Leberkarzinoms ist vom Stadium der Erkrankung abhängig. Die hepatobiliäre Chirurgie des Leberzentrums Frankfurt unter der Leitung von Prof. Wolf-Otto Bechstein ist Teil der Klinik für Allgemein- und Gefäßchirurgie. Das Frankfurter Universitätsklinikum ist in Hessen als einziges ein ausgewiesenes Transplantationszentrum für die Übertragung der Organe Leber, Herz, Lunge, Nieren und Bauchspeicheldrüse – auch in Kombination. Seit Ende 2002 wurden hier 138 Lebertransplantationen durchgeführt. Eine Übertragung der Leber kann bei einer weit fortgeschrittenen Zirrhose, je nach Ausmaß der bindegeweblichen Veränderungen notwendig werden, wenn ein zu großer Anteil des Lebergewebes durch Bindegewebe ersetzt wurde.

Alternativen zur Chirurgie

Kommt eine chirurgische Entfernung des Tumors aufgrund seiner Größe und Lage nicht in Frage oder ist sie zu riskant, können neoadjuvante chemotherapeutische Verfahren dazu dienen, durch Verkleinerung Lebermetastasen in einen operablen Zustand zu bringen. In enger Zusammenarbeit mit der Onkologischen Chirurgie nimmt die Diagnostische und Interventionelle Radiologie (IDIR) auch eine komplementäre und unterstützende Funktion ein: ihre Verfahren vermeiden bei manchen Patienten den chirurgischen Eingriff oder ergänzen im Nachgang eine chirurgische Behandlung. Das Leberzentrum Frankfurt verfügt mit dem IDIR über sämtliche minimal-invasiven diagnostischen und therapeutischen Eingriffe zur Behandlung von Lebertumoren. Für die Durchführung und Steuerung der interventionellen Therapieverfahren setzt das IDIR modernste bildgebende Technik ein. »Speziell bei der Behandlung des Leber- und des Gallengangskarzinoms erweist sich die Zusammenarbeit zwischen der diagnostischen und interventionellen Radiologie und der onkologischen Chirurgie mit einer interdisziplinären Fallkonferenz eines Tumorboards als sehr effektiv«, erklären Professor Vogl und Professor Bechstein.

Anne Hardy

Klinikum galaktisch

Uniklinik macht Galaxy-Star Ron Rocket wieder fit / 500 Freikarten als Dank



Foto: Frankfurt Galaxy

Ron Rockett, Abwehr-Star der Frankfurt Galaxy, verletzte sich beim Spiel gegen die Centurions Köln am 21. April so schwer, dass noch in derselben Nacht eine dramatische Notoperation in der Klinik für Urologie und Kinderurologie nötig wurde. Dabei sei es möglich gewesen, die Verletzung, ein stumpfes Trauma an einer Niere des Spielers, minimal-invasiv zu behandeln und so einen operativen Eingriff zu vermeiden, bestätigen die behandelnden Ärzte Prof. Dietger Jonas und Dr. Michael Probst. Nach der Operation vermeldete die Pressestelle der Frankfurt Galaxy, »vor allem die tolle Betreuung durch das Ärzte- und Pflegepersonal« Sorge dafür, den Krankenhausaufenthalt für ihren wichtigen Mitspieler möglichst angenehm zu gestalten. »Immer ein freundliches Wort und ein offenes Ohr« habe das Pflegepersonal für ihn, versicherte Rockett.

Wie wichtig ein derart positiver Zuspruch fern der Heimat ist, wussten natürlich auch die Mannschaftskameraden von Ron Rockett und bedankten sich auf besondere Weise: Alle Spieler und Trainer der Galaxy legten ihre persönlichen Eintrittskarten zusammen, um das gesamte Ärzte- und Pflegepersonal der Klinik für Urologie und Kinderurologie zum Spiel gegen die Hamburg Sea Devils am 28. April einzuladen. Rockett zeigte sich vom Engagement seiner Teamkameraden begeistert: »Das zeigt mir, dass ich noch zum Team gehöre, auch wenn ich nicht zusammen mit den Jungs auf dem Feld stehen kann«, so der Abwehr-Star. »Das ist eine tolle Aktion für die Mitarbeiter der Klinik. Sie leisten super Arbeit und haben es sich verdient, dass auch einmal etwas zurückkommt.«

UR

Sicher und auf hohem Niveau

Erfolgreiche ISO-Zertifizierung der Studienzentrale der Medizinischen Klinik II

Die Studienzentrale der Medizinischen Klinik II (Hämatologie, Onkologie, Rheumatologie und Infektiologie) ist unter der Leitung von Dr. Nicola Gökbüget für die Durchführung von klinischen Studien von der Initiierung bis zur Auswertung verantwortlich.

Ihr Arbeitsschwerpunkt liegt dabei auf großen, Investigator-initiierten multizentrischen Studien zur akuten lymphatischen Leukämie des Erwachsenen mit über 100 teilnehmenden Zentren. Wegen der immer komplexeren gesetzlichen Regularien ist ein systematisches Qualitätsmanagement in solchen Studienzentralen unverzichtbar geworden und wird auch von Behördenseite gefordert.

»Alle Mitarbeiterinnen der Studienzentrale haben in den vergangenen anderthalb Jahren mit großem Engagement ein Qualitätsmanagement (QM)-System auf Grundlage der ISO-Norm aufgebaut«, erklärt Gökbüget. Die wesentlichen Abläufe bei der Durchführung klinischer Studien und der Organisation der Arbeitsgruppe wurden in Teamsitzungen analysiert und sind nun in Form von Standard Operating Procedures (SOPs) und Checklisten dokumentiert. Daraus entstanden ist ein QM-Handbuch, das



Foto: Universitätsklinikum

Das Team der Studienzentrale. Obere Reihe von links: R. Kotthoff, K. Ihrig, S. Hug, M. Hartog, N. Gökbüget, Untere Reihe von links: R. Koy-Redemann, G. Schmenkel, R. Reutzel, A. Hellenbrecht

alle relevanten Arbeitsprozesse beschreibt und dessen Zertifizierung nach den Normen der Internationalen Organisation für Normung ISO (ISO-Norm DIN EN ISO 9001:2000) offiziell am 2. April bestätigt wurde.

»Nach Qualitätsstandards zu arbeiten ist für die Studienzentrale eine absolute Selbstverständlichkeit. Die immer größer werdende Arbeitsbelastung durch gesetzliche Regularien kann durch standardisierte Vorgehensweisen erheblich rationalisiert werden. Dadurch können wir noch besser unser primäres Ziel verfolgen, klinische Studien sicher und auf hohem medizinisch-wissenschaftlichem Niveau durchzuführen«, resümierte Gökbüget. »Wichtig war uns vor allem, keinen theoretischen Überbau zu entwerfen, sondern

ein System zu entwickeln, das in der Praxis Bestand hat und das von allen Mitarbeitern gelebt wird«, ergänzt Anja Hellenbrecht, Ärztin und QM-Beauftragte der Studienzentrale. Durch das QM-System sind die Arbeitsprozesse für alle Mitarbeiterinnen transparent und nachvollziehbar geworden. Über den Vorteil der Zeiterparnis hinaus können Ergebnisse zukünftig besser überprüft werden und möglichen Fehlern kann schneller gegengesteuert werden. Das QM-System verbessert somit den Informationsfluss erheblich.

UR

Informationen: Dr. Nicola Gökbüget & Anja Hellenbrecht, Medizinische Klinik II, Tel: 6301-6365/-83591, Fax: 6301-7463, goekbuget@em.uni-frankfurt.de



Mehr Gastdozenten und mehr fremdsprachliche Lehre

Studierende schätzen die Internationalität der Uni Frankfurt hoch ein – dennoch bleiben Wünsche offen

Ist die Universität Frankfurt international genug? Gibt es aus Sicht der Studierenden genug Kommilitonen und Dozenten aus dem Ausland? Wie sieht es mit internationalen Studienprojekten aus? Und welche Erfahrungen haben Studierende, die ein Auslandssemester planen, mit der Information, Beratung und Betreuung an der Universität gemacht? Der UniReport hat sich auf dem Campus umgehört.

Felix Kerntke, Mathematik und evangelische Theologie

Im Fachbereich Theologie, wo ich als Hiwi arbeite, passiert ganz, ganz viel international – was Austausch in der Forschung und in Projekten angeht, Sammelbände, die von Teams aus der ganzen Welt zusammengestellt werden, internationale Kongresse, die hier stattfinden... Im Studium ist es auch bunt gemischt. Ich glaube, viel internationaler kann es nicht werden, außer wenn es übermäßig gepusht würde und dann nur noch Leute von außerhalb da wären. So ist es gut ausgewogen.

In der Mathematik merkt man, dass das Potenzial, das in Deutschland zum Teil fehlt, von Leuten aus dem Ausland kommt, die ganz aktiv sind und zum Teil auch die besten Studenten stellen. Bei den Studenten, die als Jugendliche aus der ehemaligen Sowjetunion kamen, merkt man, dass sie einen ganz anderen Mathematikunterricht hatten. Wenn die nicht da wären, dann wäre das Niveau bei weitem nicht so hoch.

Karina Köhres, Sinologie

Ich studiere erst im zweiten Semester, aber ich konnte bisher beobachten kann, dass viele Studenten aus den verschiedensten Nationen hier sind. Ich selbst werde nächstes Jahr ein Auslandssemester in China machen. Das wird vom Fachbereich Sinologie vermittelt und läuft über ein Programm namens ECCS (European Center for Chinese Studies), für das ich mich beworben habe. Da Sinologie ein



extrem kleines Fach ist, kennt man sich. Da wird eigentlich schon danach geguckt, dass auch jeder Student ins Ausland kommt. Die Dozenten kümmern sich um jeden Einzelnen. Ich glaube, in einem größeren Fach ist es viel anonym und schwieriger.

Artur Dutt, Wirtschaftswissenschaften

Auf jeden Fall ist die Uni Frankfurt international genug! Ich habe hier bis jetzt sehr viele verschiedene Nationalitäten gesehen. Ich selbst komme ursprünglich aus Tadschikistan. Ich studiere Wirtschaftswissenschaften, und da gibt es zum Beispiel Wirtschaftsenglisch und außerdem Französisch, Spanisch, Japanisch und Chinesisch für Wirtschaftswissenschaftler. Das ist ein breit gefächertes Angebot. Ich wünsche mir vielleicht, dass noch ein paar Sprachen dazu kommen, zum Beispiel Russisch. Was die Möglichkeiten von Auslandsaufenthalten betrifft, habe ich den Eindruck, dass da viel möglich ist. Frankfurt ist eine internationale Stadt, in der viele Nationen zusammentreffen und es Banken aus aller Welt gibt, das hat mich bei der Wahl des Studienortes auch beeinflusst.

Daniel Großer, BWL

Es gibt hier viele ausländische Studenten, und es gibt gute Programme, um ins Ausland zu gehen – da halte ich es für angemessen zu sagen, dass das hier eine internationale Universität ist. Auch wenn ich mich selbst noch nicht so sehr mit dem Thema befasst habe. Ich bin noch neu hier und will erst später ins Ausland gehen. Aber ich habe Freunde, die schon länger studieren und die jetzt im

Ausland sind, und die waren eigentlich sehr zufrieden mit dem, was hier an der Uni geleistet wurde.

Rebecca Röhrich, Germanistik und Religionsphilosophie

Ich glaube, das ist immer aus der Perspektive der Fachbereiche zu sehen. Internationalität kommt auch durch Geld zustande. Ich glaube, dass die Wirtschaftswissenschaften mehr davon haben und entsprechend auch internationaler sind. Im geisteswissenschaftlichen Bereich sehe ich, dass es schon alleine für Erasmus daran scheitert, dass man nicht genug Geld hat. Da könnte auf jeden Fall noch mehr getan werden.

Es wäre auch schön, wenn es zum Beispiel Exkursionen ganzer Kurse ins Ausland gäbe, wenn mehr Kontakte zu ausländischen Universitäten gepflegt würden und man zum Beispiel auch vergünstigt in Wohnheimen der Partneruniversitäten wohnen könnte.

Patrick Papadakis, Deutsch und Französisch auf Lehramt

Was Auslandsprogramme betrifft, könnte es ein bisschen mehr Werbung geben und ich wünsche mir auch mehr Informationen zum Auslandsstudium. Es gibt ein paar Aushänge, die Erasmusplätze auflisten, aber wie das alles genau abläuft und wo man sich erkundigen kann – das steht dann nicht unbedingt dabei. Was ich mir noch wünsche, ist mehr Unterricht in den Fremdsprachen, also zum Beispiel in Romanistik Seminare auf Französisch.

Martin Scherfenberg, Philosophie und Griechisch

Ich kenne schon viele ausländische Studierende hier. Allerdings habe ich auch an der Städelschule studiert, und da beträgt der Ausländeranteil ungefähr 50 Prozent, und es wird eigentlich nur Englisch gesprochen. Im Gegen-

satz dazu – auch was die Projekte und Kooperationen mit Unis im Ausland angeht – ist das hier viel provinzieller. Das ist überhaupt kein Vergleich. Da wünschte ich mir schon, dass hier mehr passiert.

Benjamin Borgerding, Anglistik

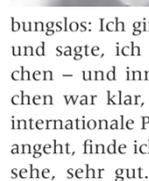
Ich war für ein Semester als Erasmusstudent in Irland. Ich studiere Anglistik, und da ist es auf jeden Fall schon fast common, das man wenigstens für ein Semester mal ins englischsprachige Ausland geht. Aber man musste sich schon selbst drum kümmern, es ist Eigeninitiative notwendig. Nachher wurden mir die Scheine auch anerkannt, das lief alles reibungslos. Also was Austauschprogramme angeht, habe ich eigentlich



gute Erfahrungen gesammelt. Aber Gastprofessoren von ausländischen Unis hatte ich hier eher selten das Vergnügen zu sehen. Es wäre schon nett, wenn hier öfter Dozenten aus dem Ausland was machten.

Eva Schenkelberg, Anglistik, Amerikanistik und Germanistik

In Anglistik ist die Uni auf jeden Fall international genug! Ich bin als Fremdsprachenassistentin für ein Jahr nach England gegangen und die Betreuung im Vorfeld war sehr gut. Das lief über den Dozenten an unserem Fachbereich, der dafür zuständig ist. Der nahm sich auch die Zeit dafür, und es klappte alles reibungslos. Ich ging in die Sprechstunde und sagte, ich würde das gerne machen – und innerhalb von zwei Wochen war klar, wo ich hingehöre. Was internationale Projekte hier an der Uni angeht, finde ich die Angebote, die ich sehe, sehr gut. Zum Beispiel gibt es



viele und zum Teil sehr interessante Konferenzen.

viele und zum Teil sehr interessante Konferenzen.

Katharina Kullmer, Amerikanistik und Germanistik

Ich glaube, das kommt auch aufs Fach an. Ich studiere Amerikanistik, da gibt es Gastdozenten und viele Austauschstudenten, gerade aus den USA, und viele der deutschen Dozenten waren selbst eine Zeitlang im Ausland. Da findet, glaube ich, schon viel Kommunikation und Austausch statt. Was das Studium im Ausland angeht, wäre es gut, wenn es mehr Möglichkeiten gäbe. Die Plätze sind ja beschränkt. Es gibt viele, die sich schon mehrere Male beworben haben und die es dann nicht geschafft haben. So viel Zeit hat man ja auch nicht, denn man soll sich ja erst im Hauptstudium bewerben. Da ist die Chance schnell vorbei.

Christian Stein, Geschichte und evangelische Theologie (L 3)

Was die Beratung und Betreuung für Auslandsaufenthalte betrifft, finde ich die Uni Frankfurt auf jeden Fall international genug. Es wird immer begrüßt, wenn man sagt, man plane einen Auslandsaufenthalt. Ich will eventuell ein Schulpraktikum im Ausland machen, muss aber noch einige Punkte klären, unter anderem wie das im Ausland mit der Praktikumsbetreuung aussieht. Aber bisher kam eigentlich nur Positives zurück und Unterstützung. Was Studenten aus dem Ausland betrifft, kenne ich ein paar, aber es könnten mit Sicherheit auch mehr sein. Dozenten aus dem Ausland könnte es auf jeden Fall mehr geben, von ihnen würde ich mir einen besseren Einblick in die internationale Forschungsdiskussion versprechen.



Umfrage: Barbara Kausch

10 Jahre Rechtswissenschaft à la française

Das »Diplôme Universitaire de Droit Français« feiert sein zehnjähriges Bestehen

»Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.« Ganz im Sinne dieses Zitates Ludwig Wittgensteins reüssiert die Universität seit nunmehr zehn Jahren darin, im Rahmen des »Diplôme Universitaire de Droit Français« (DUDF) den fremdsprachlichen Horizont Frankfurter Jura-Studierender zu erweitern und ihnen hierdurch einen Zugang zu neuen Perspektiven, wenn nicht gar Welten zu ermöglichen. Diese Erfolge galt es am 20. April zusammen mit einer Delegation der Partneruniversität Lyon 2 gebührend zu feiern.

Seit 1995 führt die Universität Frankfurt gemeinsam mit der Université Lumière Lyon 2 ein Studienprogramm für französische Studierende im deutschen Recht in Lyon und auf Initiative von Prof. Manfred Wandt (Institut für Versicherungsrecht) seit 1997 ein ebensolches für deutsche Studierende im französischen Recht in Frankfurt durch. Die Studiengänge sind jeweils auf zwei Jahre angelegt und werden in Form von Blockveranstaltungen durchgeführt. Am Ende steht in Lyon der Erwerb des Diploms für deutsches Recht

»Diplôme Universitaire de Droit Allemand« (DUDA) und in Frankfurt des Diploms für französisches Recht, des DUDF. Die im Rahmen des Programms angebotenen Lehrveranstaltungen werden von Professoren und Assistenten der jeweils anderen Universität in ihrer Muttersprache abgehalten. Beide Studiengänge sehen in jedem unterrichteten Rechtsgebiet eine Abschlussklausur vor. Am Ende des zweijährigen Studienprogramms haben die TeilnehmerInnen eine Diplomarbeit im jeweils fremden Recht über ein selbst gewähltes, mit dem Betreuer abgestimmtes Thema anzufertigen. Nach erfolgreichem Abschluss wird ihnen das entsprechende Diplom durch die jeweilige Partneruniversität verliehen. Die Kurse dienen dazu, französischen und deutschen Jurastudierenden einen fundierten Einblick in das Rechts-



Partnerschaft für eine internationalere Juristenausbildung: Prof. Manfred Wandt (links) dankt seiner Lyoner Kollegin Prof. Cathérine Schmitter (rechts) für zehn Jahre gelungene Zusammenarbeit

system und die Rechtsterminologie des Nachbarstaates zu geben. Das Programm hat inzwischen sowohl in Deutschland als auch in Frankreich eine erstaunlich positive Resonanz erfahren. In Frankreich wurde das DUDA in der Zeitschrift »Capital« ausführlich gewürdigt und mit einer Auszeichnung versehen, die nur wenigen der französischen Universitäten für extra-curriculare Qualifikationsprogramme zuteil wird. In Frankfurt ha-

ben inzwischen neun Jahrgänge das DUDF-Programm mit Erfolg absolviert, mit stetig steigender Tendenz. Anlässlich der Feier zum 10-jährigen Bestehen des DUDF begrüßten die Programmbeauftragten der beiden Universitäten (Prof. Wandt und sein französischer Konterpart Prof. Cathérine Schmitter) sowie das administrative »Herz« des DUDF-Programms, Gunhild Budell, zahlreiche DozentInnen aus Lyon und Frankfurt sowie ehemalige und aktuelle Frankfurter TeilnehmerInnen im Institut für Versicherungsrecht. Nach den offiziellen Worten mit dem Dank für langjährige Verdienste um das Programm vor allem an Schmitter und Budell wurden viele gemeinsame Erinnerungen ausgetauscht. Der eine oder andere wusste auch zu berichten, wie ihm die Erfahrungen des DUDF beruflich von Nutzen waren und alte Bekanntschaften wurden vielfach erneuert. Einmütig wurde versichert, dass keiner der Beteiligten die für das DUDF aufgewendete Zeit je bereut hätte, dass sie dort vielmehr eine der interessantesten und wertvollsten Erfahrungen ihrer studentischen Laufbahn machen durften. Dass das Programm eine so positive

Reaktion hervorruft, dürfte daran liegen, dass es eine Zusatzqualifikation zur Maîtrise de Droit respektive zur Ersten Juristischen Staatsprüfung darstellt, die sich nicht auf reine Fremdsprachenkenntnisse beschränkt, sondern die auch fundierte Kenntnisse in einer anderen europäischen Rechtsordnung ausweist. In einem Europa, das auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet immer enger zusammenwächst, ist es von außerordentlicher Wichtigkeit, den Blick über den Tellerand zu werfen und sich einen Überblick über die Rechtssysteme anderer europäischer Staaten zu verschaffen und sei es nur, um hierdurch sein eigenes Rechtssystem besser zu verstehen. Das Austauschprogramm zwischen den Universitäten Frankfurt und Lyon hat hierzu bereits über Jahre einen wertvollen Beitrag geleistet und kein Beteiligter der Programme, am wenigsten die ehemaligen AbsolventInnen, hegt irgendeinen Zweifel daran, dass auch kommende Juristengenerationen grenzenlos hiervon profitieren können und werden. Insofern blickt das »Diplôme Universitaire de Droit Français« mit Freude und Zuversicht auf die nächsten zehn Jahre.

Jens Gal



Das normannische Sizilien

Kunsthistoriker studieren in Palermo Zeugnisse eines ungewöhnlichen Kulturtransfers

Wer heute die beachtlichen Überreste der normannischen Gartenpaläste in Palermo aufsucht, der muss die Unwirtlichkeit eines an der Peripherie gelegenen Stadtviertels wagen, um sich vorstellen zu können, dass er an Orten steht, an denen im 12. Jahrhundert ein für Europa ungewöhnlicher Luxus herrschte. So auch die angehenden Frankfurter KunsthistorikerInnen, die vom 27. März bis 3. April Sizilien besuchten.

Umgeben von großen Parks, ragten steil die blockhaften Gebäude auf und boten für Wasserspiele Raum. In der Zisa, der ehemaligen Sommerresidenz der Könige von Sizilien, öffnete sich ein mosaikverzierter Brunnensaal zu einem Fischteich, der vor der Hauptfassade gelegen war. Der über zwei Stockwerke reichende Saal ist in den Nischen mit Muqarnas-Gewölben ausgestattet. Aus einer Brunnenanlage rann Wasser über eine Schräge in mehreren Becken, um schließlich in den Fischteich zu strömen. Die Muqarnas-Gewölbe erinnern an das arabische Erbe. Der Luxus selbst scheint die arabische Sprache geliebt zu haben. Eine Inschrift in der Schriftart Naskh auf dem abschließenden Fries umgibt das »Lustschloss« Cuba. Im in der Palermitaner Altstadt gelegenen Normannenpalast wurde eine marmorne Inschriftentafel eingemauert, die die Wasseruhr des sizilianischen König Rogers II. begleitete, eine so genannte Klepsydra, was so viel wie Wasserdieb heißt. Inschriften in Latein, Griechisch und Arabisch teilen mit, dass Roger die Uhr 1142 anfertigen ließ. Das normannische Sizilien ist ein lohnendes Ziel, um den Kulturtransfer zu



Gemeinsamer Blick in die Kuppel der Martorana

studieren. Infolge des Sieges der Heere Justinians über die Goten wurde Sizilien gräzisiert. Die arabische Eroberung im 9. Jahrhundert brachte die muslimische Herrschaft und Kultur, ohne dass die griechische Sprache völlig verdrängt worden wäre. Als die Normannen kamen – 1072 ergab sich ihnen Palermo –, mussten sie sich mit dieser Situation der Kulturüberlagerung arrangieren und machten die Gemengelage noch verworrener. Denn mit ihnen kam die lateinische Liturgie: Die neue Etablierung der Kirche ging sensibel mit den griechischen Traditionen um, was bis heute vor allem an der Ausstattung der Kirchen ablesbar ist. Man bediente sich griechischer Mosaizisten und näherte griechische Bildformeln wie die des Pantokrators, des Weltenherrschers, den Anforderungen der lateinischen Liturgie an. Man nahm Rücksicht auf griechische Heiligentraditionen, und selbst die Texte der Prophetie wurden mehr nach der griechischen als nach

der lateinischen Ordnung gesprochen. Griechische Inschriften wurden mit lateinischen kombiniert oder nahmen sogar den größten Raum ein. Auffällig jedoch weicht die Ausstattung der Langhauswände sowohl von westlichen als auch östlichen Traditionen ab. In der monumentalen Kirche von Monreale, die als Abteikirche der Cluniazenser begonnen wurde, sieht man heute noch, wie im Langhaus in drei übereinanderliegenden Registern die Welschöpfung, die Geschichte seit der Vertreibung aus dem Paradies bis zu »Jacob ringt mit dem Engel« und in den Seitenschiffen die Wunder Christi erzählt werden. Auf der Exkursion wurde unter anderem die Frage gestellt, ob diese Ausstattung nicht an jüdische und muslimische Konvertiten adressiert ist. Die Exkursion, die nach Palermo, das nahegelegene Monreale und nach Cefalù führte, wurde in zwei Seminaren von Dr. Rebecca Müller und Prof. Martin Büchsel vorbereitet. Sie verfolgte

spezielle Fragestellungen wie die Entwicklung des Pantokratorbildes und suchte zugleich die Breite. Interessant waren somit alle Zeugnisse des normannischen Siziliens: die profane und die sakrale Architektur, die Porphyrsarkophage im Dom von Palermo und vieles mehr. Auch das archäologische Museum beiseite zu lassen, war einfach unmöglich. Dazu forderten allein schon die wunderschönen antiken Spolienkapitelle in Monreale auf. Denn zu dem Kulturtransfer gehört auch das Nachwirken der Antike. Selbst Hindernisse erwiesen sich zuletzt sogar als Glücksfälle. Zu ihrem Schrecken musste die Gruppe erfahren, dass das Innere der Cappella Palatina, der Kapelle des Normannenpalastes, derzeit eingerüstet ist. Nach mühseligen Verhandlungen gelang es jedoch, die Exkursion auf die Gerüste zu führen, und die Mosaiken mit ihren späteren Restaurierungen boten sich den kritischen Kunsthistorikeraugen dar. Zum einmaligen Erlebnis wurde es, direkt unter der fatimidischen Decke

Enttäuschung machte sich breit, als der Gruppe bedeutet wurde, dass es unmöglich sei, die Stanza di Ruggero, einen gänzlich mosaizierten, prächtigen Raum im Normannenpalast, zu besichtigen, obwohl sie dazu angemeldet war. Die Stimmung drehte, als die Exkursion durch den Eifer eines »Palastangestellten« nicht nur die profane Dekoration dieses Zimmers studieren konnte, sondern auch in die Torre Pisana geführt wurde, dem heutigen Amtszimmer des Präsidenten der Region Sizilien. Die heitere Erschöpfung am Abend des letzten Exkursionstages am Strand von Cefalù verriet die Zufriedenheit nach getaner Arbeit. Denn anders als in Palermo ist dort noch die landschaftlich Einbettung und Schönheit der normannischen Anlagen erfahrbar.

Martin Büchsel & Rebecca Müller

Die Studierenden und die Dozenten danken der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität, mit deren Unterstützung die Exkursion realisiert werden konnte.



Studentin Lenka Heller (Mitte) erläutert die Capella Palatina im Normannenpalast von Palermo

der Kapelle stehen zu können, mit ihren profanen Bildern, deren Details nur die Ausnahmesituation dem Auge offenbarte.

Cluniazenser: Mitglieder des benediktinischen Klostersverbandes, der in Cluny (Burgund) seinen Hauptsitz hatte. Die Abtei wurde in der Folge der französischen Revolution aufgehoben.

gräzisieren: nach griechischem Muster formen; die Griechen nachahmen.

fatimidisch: bezogen auf die vom 10. bis in das 12. Jahrhundert in Nordafrika regierende Dynastie der Fatimiden.

Mosaizist: Künstler, der in der Technik Mosaik arbeitet.

Muqarnas: Gewölbeform der islamischen Architektur, die aus neben- und übereinander gesetzten spitzbogigen Nischen besteht; sie bilden oft den Übergang zwischen einem viereckigen Raum und einer Kuppel.

Theater und Tod – auf Italienisch

Literaturwissenschaftler Francesco Fiorentino zu Gast in Frankfurt

In Zeiten zunehmender internationaler Kooperationen wird es immer wichtiger, auch internationale Perspektiven in der Lehre vorzustellen und den Studierenden zugänglich zu machen. So auch am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft.

Ebenso wie frühere Seminare und Projekte zum Beispiel mit Prof. Malgorzata Sugiera aus Polen und Prof. Mike Pearson aus Wales hat dieses Ziel auch die Veranstaltung des Blockseminars »Theater und Tod« von Prof. Francesco Fiorentino aus Rom, das im Mai und Juni am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft stattfinden wird. Bei Francesco Fiorentino handelt es sich um einen renommierten Literaturwissenschaftler, dessen Forschungsschwerpunkte »Deutsches Theater«, »Bertold Brecht« und »Heiner Müller« sich mit dem Arbeitsfeld der Frankfurter Professur für Theaterwissenschaft berühren.

Fiorentino wird hauptsächlich die ursprüngliche Beziehung zwischen Theater und Totenkult, Tod und Repräsentation beziehungsweise Theatralität thematisieren. Als »Logik der Grenzerfahrung« (Thomas Macho) ist der Tod Kern der antiken Tragödie: er muss gezeigt werden, um ihn zu bannen. Tod wird auf der Bühne nicht geduldet und zugleich beschworen – ein circulus vitiosus, ein Zirkelschluss, der gerade die Faszination, die Attraktion des Theaters ausmacht. Aber schon in der Tragödie der Antike erhält das Eingedenken der Sterblichkeit eine politische Funktion, wie sich am Beispiel von Sophokles' »Antigone« demonstrieren lässt. In der Tragödie der Moderne dagegen hat die Geschichte beziehungsweise die Politik die Rolle des antiken Schicksals übernommen. Es ist der weltliche Herrscher, der über Gedeih und Verderben der Fi-



Literatur- und Theaterexperte Prof. Fiorentino

guren entscheidet – der Politiker fällt das Urteil. Wie Theater im Zeitalter der Geschichte in einem »Dialog mit den Toten« (Heiner Müller) ein Jenseits der geschichtlichen Zeiterfahrung, durch Totenbeschwörung eine »Transzendenz ins Diesseits« (Arnold Gehlen) einzuschreiben sucht, lässt sich am Beispiel Shakespeares zeigen. »Die Toten haben ihren Platz auf seiner Bühne, die Natur hat Stimmrecht« (Heiner Müller). Die Verschränkung von Theater und Tod findet in der Moderne ihren radikalsten Ausdruck in Genets provokanter These, dass die Toten die eigentli-

chen Adressaten des Theaters seien und dieses und auf den Friedhöfen seinen genuine Ort fände: Theater als Todesexorzismus und Totenbeschwörung.

Postdramatisches Theater entdeckt die ursprüngliche Beziehung von Theater und Tod neu und formuliert sie teilweise als konkrete politische Frage. Die Repräsentation von Tod, die Vermarktung von Tod, die politische Anpreisung und Verdammung von Tod sind nach wie vor brandaktuelle Themen, die gerade auf dem Theater den Ort einer Reflexion finden. Die angebliche Unmittelbarkeit der audiovisuellen Medien, die ein echtes Erleben vorgaukeln und den Tod in abstrakter Form allgegenwärtig, dabei aber zugleich »unerfahrbar« machen, verschärft den Konflikt zwischen Repräsentierbarkeit des Todes und seiner konkreten (Un)fassbarkeit. Dass mit diesen Paradoxien politisch argumentiert und hantiert wird, ist zwar kein Novum aber immerhin Faktum.

Vor der Veranstaltung dürfen sich sowohl Studierende der Politikwissenschaft als auch der Literaturwissenschaft, sowie alle weiteren Interessierten angesprochen fühlen. Denn das Seminar leistet nicht nur einen wichtigen ergänzenden Beitrag zum üblichen Lehrangebot des Instituts für Theater-, Film- und Medienwissenschaft, sondern wird durch seine komparatistische Perspektive die Dinge in ein neues Licht rücken.

Jennifer Elfert

Ermöglicht wird diese Dozentur durch die Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität und die Stiftung zur Förderung der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen.

Theater und Tod
Prof. Francesco Fiorentino
Universität Rom 3

- 29. Mai 2007, 10-12 Uhr/16-18 Uhr: Tod als ursprünglicher Impuls zur Repräsentation
- 30. Mai 2007, 12-16 Uhr: Tod und Tragödie
- 31. Mai 2007, 10-12 Uhr / 14-18 Uhr: Moderne Tragödie und Dialog mit den Toten
- 1. Juni 2007, 10-18 Uhr*: Tod und politisches Theater
- 2. Juni 2007, 10-16 Uhr: Theater als Todeszeremonie

Raum 1.418 / *1.411, Campus Westend, Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt.

Nerven beweisen

Frankfurter Studierende beim Philip C. Jessup International Moot Court

Nach fünf Jahren hat wieder ein Frankfurter Team am Philip C. Jessup International Law Moot Court teilgenommen: Bei der nationalen Ausscheidung vom 21. bis 25. März in Heidelberg belegten Christina Brunner, Lucie Gerhardt, Christine Herkommer und Elminaz Khatami den 11. Platz.

Der nach einem berühmten Völkerrechtsgelehrten und Richter des Internationalen Gerichtshofs (IGH) in Den Haag benannte »Philip C. Jessup International Law Moot Court« ist der größte und älteste Moot Court im Bereich des Völkerrechts. Er wurde 1959 gegründet und bietet Studierenden die Möglichkeit, während ihres sonst eher theoriebehafteten Studiums praktische Erfahrung zu sammeln. Der Jessup Court findet jährlich statt, wobei dem internationalen Finale die nationalen Ausscheidungen vorgeschaltet sind. In diesem Jahr nahmen etwa 1.500 Studierende aus etwa 50 Ländern teil, die über 300 Universitäten vertraten.

Die Regeln sind folgende: Die Teams, bestehend aus zwei bis fünf Teilnehmern, haben die Bearbeitung eines fiktiven völkerrechtlichen Falls in englischer Sprache und dessen fiktive Verhandlung vor dem IGH zur Aufgabe. Beim Lösen des Falles steht die Auseinandersetzung mit aktuellen Problemstellungen des Völkerrechts im Vordergrund. Die teilnehmenden Teams müssen innerhalb von vier Monaten jeweils ein »memorial« (Schriftsatz) für Kläger und Beklagten anfertigen und einen Monat später beide Parteien mündlich vor einem fiktiven Gericht, zusammengesetzt aus mindestens drei Richtern, vertreten. Sowohl Kläger als auch Beklagter

haben dann in einem knapp zwanzigminütigen Plädoyer die Möglichkeit, die Richter von ihren Argumenten zu überzeugen. Hierbei werden sie immer wieder durch die Richter unterbrochen, die dabei allgemeine Rechtsfragen ebenso wie spezielle Fallfragen stellen. Als schwierig erweist sich dabei einerseits das Überzeugende und richtige Beantworten der Fragen und andererseits das übergangslose Fortsetzen des Plädoyers. Schließlich folgen das »rebuttal« (die Widerlegung) des Klägers auf das Plädoyer des Beklagten und das sich hierauf beziehende »surrebuttal« des Beklagten. Die diesjährige nationale Ausscheidung fand in Heidelberg statt. Jedes der 14 Teams aus ganz Deutschland plädierte vor einem Panel aus renommierten Völkerrechtlern und musste sich dabei anspruchsvollen Fragen stellen. Dabei kam es neben dem fachlichen Wissen vor allem auf Schlagfertigkeit, Einfallsreichtum, gute Nerven und Überzeugungskraft an.

Den Aussagen der Richter zufolge zeigten alle Teams überdurchschnittlich gute Leistungen und die Platzierungen lagen aufgrund geringer Punktunterschiede nah beieinander. Auf Platz eins gelangte die Universität Tübingen, dicht gefolgt von der Universität Heidelberg. Beide vertraten vom 25. bis 31. März Deutschland bei der internationalen Endausscheidung in Washington (USA). Das Engagement, welches das Frankfurter Team bei der nationalen Ausscheidung aufwies, wurde durch die Verleihung des »Spirit of the Jessup«-Awards honoriert. Von den wertvollen persönlichen Erfahrungen ganz zu schweigen.

Christine Herkommer



Stiftung Düsentrieb

Kompetente und erfolgreiche Erfindungsbewertung: das Bewertergremium der Universität

Forschungsergebnisse aus Hochschulen geben heute oft wichtige Impulse für den technologischen Fortschritt und die wirtschaftliche Entwicklung. Denn die Verbindung von Grundlagen- und anwendungsbezogener Forschung sowie die überdurchschnittliche Qualifikation und Kreativität der Mitarbeiter erzeugen eine besondere Qualität der Forschungsergebnisse.

Diesen Überlegungen folgend wurden im Jahr 2002 das Arbeitnehmererfindergesetz reformiert und die »Verwertungsoffensive« des Bundes mit der Zielsetzung gestartet, die Verwertung von gewerblich nutzbaren Forschungsergebnissen aus den Hochschulen zu fördern. Seitdem sind alle Mitarbeiter der Universität gehalten, ihre Erfindungen ihrem »Dienstherren« zu melden. Die Universität muss dann entscheiden, ob sie die Erfindung, zum Beispiel als Patent, schutzrechtlich sichern möchte oder den Erfindern zur freien Verfügung überlässt.

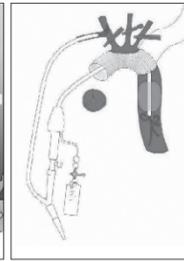
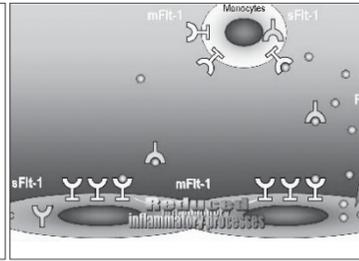
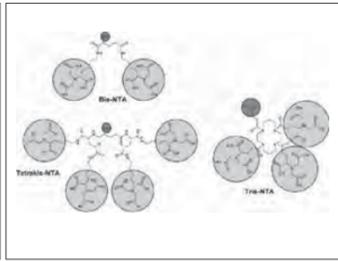
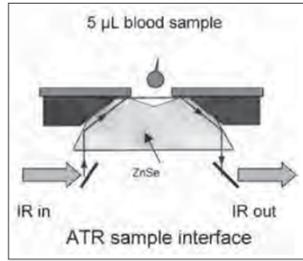
Der Entscheidung über das Verwertungspotential einer Erfindung kommt für Universität und Erfinder eine große Bedeutung zu: Im Fall der sogenannten Inanspruchnahme ist die Universität verpflichtet, die Erfindung zum Patent anzumelden und muss die gesamten Kosten für das Patentierungsverfahren und die Verwertung tragen. Die Universität hat die Möglichkeiten, ihre Erfindungen und Patente durch Lizenzvergabe oder durch Verkauf zu vermarkten. Von den Verwertungseinnahmen erhalten die Erfinder 30 Prozent, so dass im Vergleich zu Erfindern in der freien Wirtschaft für Hochschulerfinder ein deutlich höherer finanzieller Anreiz besteht (weitere Informationen für Erfinder unter www.innovectis.de/hipo/)

Eine große Herausforderung, der sich auch die Universität Frankfurt stellt, ist es, die Dienstleistungen ihrer Mitarbeiter sowohl patentrechtlich als auch im Hinblick auf eine erfolgreiche

Prof. Jürgen Bereiter-Hahn, ehemaliger Vizepräsident der Universität, war aktiv und maßgeblich an der Entstehung dieses Gremiums beteiligt und ist auch über seine Amtszeit als Vizepräsi-

am Institut für Biophysik entwickelten Infrarot-Technik. Das Verfahren zeichnet sich dadurch aus, dass es schnell ist, ohne Reagenzien oder Probenvorbereitung auskommt und nur einen

vermarktbareren Analysengerätes gear- beitet. Hier geht es vor allen Dingen darum, mit einer vollkommen neuen Technologie in den etablierten Markt der Blutanalytik vorzustoßen.



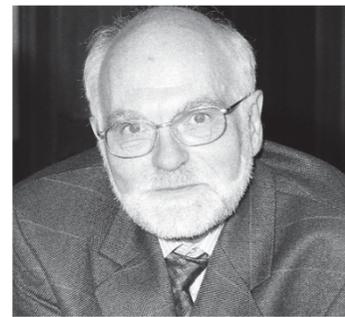
Ein Großteil der bewerteten Erfindungen stammt aus den Naturwissenschaften und der Medizin. Von links nach rechts: Reagenzfreie Methode zur schnellen und parallelen Bestimmung verschiedener Blutinhaltsstoffe; multivalente Chelatoren zur Modifizierung und Organisation von rekombinanten Proteinen; Bestimmung des Verhältnisses von PIGF und Flt-1 als prognostischer Parameter bei kardiovaskulären Erkrankungen; arterielle Kanüle zum Perfundieren der unteren Körperhälfte.

Verwertung optimal zu bewerten. INNOVECTIS, das Technologiedienstleistungsunternehmen der Universität, und die Universität haben zu diesem Zweck – erstmals an einer deutschen Hochschule – ein Bewertergremium für Erfindungen ins Leben gerufen. Das »Bewertergremium« beurteilt die Patentierbarkeit unter besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen Anwendbarkeit der Erfindungen und entscheidet bindend für die Universität über Inanspruchnahme oder Freigabe von Erfindungen. Neben Vertretern des Universitätspräsidiums setzt sich das »Bewertergremium« aus Wissenschaftlern naturwissenschaftlicher Fachbereiche insbesondere mit biomedizinischer und physikalischer Kompetenz sowie aus Wirtschaftsvertretern zusammen. Als Entscheidungsgrundlage dient neben den Angaben der Erfinder und eigenen Vorab-Recherchen auch die Einschätzung von Patentanwältinnen.

Seiner Meinung nach sind die starke Verankerung des Gremiums und die hohe Akzeptanz in der Universität ganz entscheidend für die Wertschöpfung, welche die Universität aus ihren Innovationen erzielt. Seit Gründung des »Bewertergremiums« Ende 2004 wurden 64 Erfindungsmeldungen aus der Universität beauftragt und davon 26 durch eine Erstanmeldung patentrechtlich geschützt. Elf dieser Erfindungen konnten schon durch Lizenz- oder Know-how-Übertragungsverträge verwertet werden. Diese im Vergleich zu anderen Universitäten überdurchschnittlich gute Verwertungsquote ist Beleg für die hohe Kompetenz des Gremiums.

Ein positives Beispiel für gelungene Patentierung und Verwertung von Hochschulerfindungen ist eine neuartige Analysemethode zur gleichzeitigen Bestimmung von mehreren Blutinhaltsstoffen. Diese beruht auf einer

Tropfen Blut benötigt, wodurch sich die Kosten für »Labormedizin« deutlich reduzieren lassen. In Zusammenhang mit dieser Technologie wurden im vergangenen Jahr zwei Universitäts-Patente erteilt.



Prof. Jürgen Bereiter-Hahn: Der ehemalige Universitäts-Vizepräsident engagiert sich nachhaltig für das Bewertergremium

Parallel zum Patentierungsverfahren koordiniert INNOVECTIS die Verwertung dieser Erfindung. In ersten Kooperationsprojekten wurde mit großem Erfolg ein erster Prototyp an mehr als 1.000 Blutproben getestet und mit den etablierten Labormethoden verglichen. Im nächsten Schritt wird nun an der Konstruktion eines

Ein gewichtiger Anteil des Innovationspotentials der Universität ist im Klinikum lokalisiert. Beispielsweise kamen 2006 gut 30 Prozent der Erfindungsmeldungen der Universität aus dem Fachbereich Medizin. Zudem wurde der Verwertungsabschluss mit dem bisher größten Finanzvolumen zu einer Erfindung aus dem Fachbereich 16 erzielt. Dade Behring, Marburg, sicherte sich in

einem exklusiven Lizenzvertrag die Rechte an einem Diagnoseverfahren bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen unter Verwendung eines Biomarkers. Diese Neuentwicklung wurde vom Lizenznehmer bereits unterlizenziert, was der Universität weitere Verwertungseinnahmen einbrachte. Zunehmend erfinderisch sind die Wissenschaftler auch im Fachbereich 14 (Chemie, Pharmazie und Biochemie). So konnte kürzlich ein Optionsvertrag mit einem Biotechnologie-Unternehmen über eine Erfindung zur spezifischen Markierung und Reinigung von Proteinen geschlossen werden.

Die Verwertungspraxis der INNOVECTIS zeigt, dass Neuentwicklungen aus der Hochschule einzigartige innovative Impulse liefern können. Vor allem mittelständischen Unternehmen wird durch diese Form des Technologietransfers der Zugang zur universitären Forschung erleichtert. Jürgen Bereiter-Hahn ist sicher, dass die Universität noch über deutlich mehr Potential verfügt, als bisher genutzt. So wird in Zukunft die Arbeit des Bewertergremiums, erfolgversprechende Erfindungen zu entdecken und zu fördern, an Bedeutung weiter zunehmen.

Kirsten Schilling

Informationen: www.innovectis.de

Proteinmüll und seine Folgen

Proteinforscher Christopher Dobson ist Rolf Sammet-Stiftungsgastprofessor 2007

Rolf-Sammet-Stiftungsgastprofessor 2007 ist Prof. Christopher Dobson von der Universität Cambridge. In der Zeit vom 21. bis 25. Mai ist er als Gast an der Universität Frankfurt und wird insgesamt fünf öffentliche Vorträge auf den Campi Riedberg und Niederrad sowie im Industriepark Hoechst halten.

»Wir sind hoch erfreut, dass wir Herrn Dobson, einen der weltweit führenden Wissenschaftler auf dem Gebiet der Protein-Faltungsforschung mit dieser Auszeichnung würdigen können,« betont Prof. Thomas Prinsner, Mitglied des Kuratoriums der Rolf-Sammet-Stif-

lichen Bestimmung gehört. In dieser neuen Form lagern sie sich zu größeren Komplexen zusammen, die die Zelle dann nicht mehr entsorgen kann. Die Zellen gehen schließlich an diesem »Proteinmüll« zugrunde, was zur Entstehung von Krankheiten führen kann.

Früher glaubte man, bei derartigen Prozessen handele es sich um Einzelphä-

nomene. In den vergangenen Jahren ist aber die Liste der Erkrankungen, die auf einen solchen Mechanismus zurückzuführen sind, stetig angewachsen. Beispiele sind die Alzheimersche Demenz, die neue Form der Creutzfeldt-Jakob-Krankheit, verschiedene Formen der Parkinsonschen Krankheit, die Amyotrophe Lateralsklerose (eine degenerative Krankheit des motorischen Nervensystems) und vermutlich auch der Diabetes vom Typ II. Die Rolf-Sammet-Stiftung wurde aus Anlass des 65. Geburtstages des damaligen Vorstandsvorsitzenden Prof. Rolf Sammet im Jahr 1985 von der Hoechst AG gegründet und ist heute eine Stiftung der Aventis Foundation. Mit dieser Gastprofessur soll die Wissenschaft der Universität in Forschung und Lehre, insbesondere im Bereich der Naturwissenschaften, durch auswärtige Gast-Wissenschaftler gefördert werden. Im Vordergrund stehen heute interdisziplinäre Themen und Forschungsbereiche aus dem Bereich der Life-Sciences. Der erste Gastprofessor im Jahr 1985 war der spätere Nobelpreisträger Jean-Marie Lehn aus Frankreich, der sich mit »Supermolekularer Chemie« beschäftigte. Ihm folgte eine ganze Reihe erstklassiger Wissenschaftler, die meist auch heute noch in regem Forschungskontakt mit der Universität Frankfurt stehen.

Sabine Monz



fung der Aventis Foundation und hauptverantwortlicher Organisator der diesjährigen Veranstaltungsreihe. Dobson beschäftigt sich mit der Untersuchung von Struktur-Funktions-Beziehungen bei biologisch relevanten Molekülen. Vordringlich befasst er sich dabei mit den Auswirkungen von Strukturänderungen von Proteinen (Eiweißen) in Bezug auf Krankheiten. So gibt es offensichtlich Bedingungen, unter denen sich Proteine in einer Weise falten, die nicht zu ihrer eigent-

21. bis 25. Mai 2007

Life on the Edge.

The Nature and Origins of Protein Misfolding Diseases
Prof. Christopher Dobson, University of Cambridge

21. Mai 2007, 17 Uhr c.t.:

Opening Ceremony – Protein Misfolding and its Deadly Consequences

22. Mai 2007, 13 Uhr c.t.:

Student Lecture – Unraveling the Mystery of Protein Misfolding

23. Mai 2007, 17 Uhr c.t.:

Joint Seminar of SFB's – Structural Studies of Protein Folding and Misfoldings

24. Mai 2007, 11 Uhr c.t.*:

Student Lecture – Protein Misfolding and its Deadly Consequences

25. Mai 2007, 10.30 Uhr**:

The Nature and Prevention of Protein Misfolding Diseases

jeweils Hörsaal B1, Biozentrum, Campus Riedberg, Max-von-Laue-Str. 9, 60438 Frankfurt. Ausnahmen:

*: Hörsaal 23-3, Haus 23, Campus Niederrad, Theodor-Stern-Kai 7, 60590 Frankfurt.

***: Raum 317, Gebäude 879, Industriepark Höchst, Brüningstr. 50, 65929 Frankfurt.

Informationen:
Dr. Sabine Monz, Fachbereich Biochemie Chemie und Pharmazie
Tel: 798-29211, Fax: 798-29546
s.monz@chemi.uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de/fb/fb14/forschungStiftungsgastprofessuren1/index.html

ANZEIGE

Beitrag gespart und Versicherungsschutz erweitert.

AOK AktivPlus 120
Mehr Leistung – weniger zahlen.

Sie möchten mehr wissen?
Nur zu! Wir beraten Sie gerne persönlich:

AOK Studenten-Service	Sprechzeiten:
Elke Klein	Mo. bis Mi. 9:00-16:00 Uhr
Wildunger Strasse 1	Donnerstag 9:00-18:00 Uhr
60487 Frankfurt	Freitag 9:00-13:00 Uhr

Oder rufen Sie an: 069-7144 968 12



GoWiWi!

Informationstage für Studieninteressierte im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

Am 11. Mai, 1. Juni und 6. Juli veranstaltet der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften wieder »GoWiWi«-Informationstage für Studieninteressierte von 12 bis 15 Uhr. Die Veranstaltungsreihe, die seit der Einführung des Bachelorstudienganges zum Wintersemester 2005/06 regelmäßig und erfolgreich stattfindet, bietet eine umfangreiche Angebotspalette zur Studienorientierung: Kurze Vorträge zum Studienprogramm und seinen Besonderheiten, Informationen zu den Berufsperspektiven durch

SchülerInnen zur Verfügung. Praxispartner aus der Wirtschaft, die über berufliche Perspektiven informierten, waren unter anderem Dr. Stefan Schulte (Vorstand Fraport), Norbert Enste (Bankhaus Metzler), Dr. Roland Gerschermann, (FAZ) und Wolfgang Hartmann (Commerzbank). Ebenfalls beteiligten sich bislang mehr als 40 Studierende des Bachelorstudienganges an den Vortragsprogrammen und berichtete über ihre persönlichen Motive der Studienplatzwahl und über ihre Begeisterung für den neuen Stu-



Foto: Dettmar

Bei allen GoWiWi-Infotagen stehen Bachelorstudierende für Gespräche bereit.

Führungskräfte aus der Wirtschaft und Absolventen des Fachbereichs, Gesprächsmöglichkeiten mit Studierenden und Professoren sowie eine Departmentmesse rund um das Wirtschaftsstudium. Außerdem besteht jedes Mal die Möglichkeit, eine Vorlesung live mitzuerleben.

Die bislang zwölf »GoWiWi«-Informationstage haben insgesamt etwa 2.000 Studieninteressierte besucht, um sich persönlich über das Studienprogramm und die Qualität des Fachbereichs zu informieren. Dabei stand nahezu jeder/r der über 40 ProfessorInnen für individuelle Gesprächsrunden mit den

diengang. Zusätzlich engagierten sich bisher rund 100 Studierende der Wirtschaftswissenschaften als überzeugte und authentische Botschafter bei den verschiedenen »GoWiWi«-Aktivitäten ihres Fachbereichs. Barbara Kleiner

Informationen:
Barbara Kleiner, Schüler- und Studierendenmarketing Wirtschaftswissenschaften
Tel: 798-28675, Fax: 798-22678
kleiner@wiwi.uni-frankfurt.de
www.wiwi.uni-frankfurt.de/607.0.html

Anmeldungen:
www.wiwi.uni-frankfurt.de/607.0.html
(Online-Formular) oder telefonisch unter 798-22305.

Das Studentenwerk hilft

9.692 Euro für den Verein »Hilfe für Krebskranke Kinder Frankfurt« gesammelt



Foto: Studentenwerk

Im Rahmen einer Personalfeier überreichte der Geschäftsführer des Studentenwerks Frankfurt am Main, Konrad Zündorf (rechts), einen Scheck in Höhe von 9.792,11 Euro an Helga von Haselberg (links), die Vorsitzende des Vereins »Hilfe für Krebskranke Kinder Frankfurt«. Seit 1990 sammelt das Studentenwerk in der Vorweihnachtszeit Spenden im Rahmen der Aktion »Das besondere Advent-Essen«. Pro Essen wurden 50 Cent an den Verein gespendet, wodurch inzwischen über 118.000 Euro erzielt werden konnten. Weitere Gelder wurden durch Erträge aus der Tombola an der Weihnachtsfeier des Studentenwerks, Spendensparschweine im Personalesraum, sowie aus den Spendenbüchsen an den Kassen der Mensen und Cafeterien aufgebracht. Zu verdanken ist dieser Erfolg allen Gästen, Studierenden und MitarbeiterInnen des Studentenwerks, die dieses wichtige Anliegen unterstützen haben. Der Verein finanziert sich ausschließlich durch Spendengelder. Von Haselberg dankte im Namen des Vereinsvorstandes, der betroffenen Eltern und ganz besonders im Namen der krebskranken Kinder und Jugendlichen für die hilfreiche Unterstützung. Sie hob im Besonderen das fortwährende Engagement des Studentenwerks hervor.

Jährlich erkranken in Deutschland etwa 2000 Kinder und Jugendliche an Krebs, das heißt an Leukämie oder einem bösartigen Tumor. Um die erfolgreiche und notwendige Arbeit fortsetzen zu können, ist der Verein auf jede Form der Mithilfe angewiesen und dankbar für Unterstützung durch Mitgliedschaft und/oder Spende. Nähere Informationen zur Arbeit des Vereins erhalten Sie auf der Homepage www.hfkk.de. Sylvia Kobus

Spendenkonto: Frankfurter Sparkasse Kto. 620 050, BLZ 500 502 01 oder Postbank Frankfurt/M Kto. 75-600, BLZ 500 100 60. Spenden sind steuerlich absetzbar; Spendenbescheinigungen werden ausgestellt.

Ran an die Teilchenbeschleuniger, Mädels!

Physiker, Chemiker und Informatiker warben am Girl's Day um Nachwuchs

Beim bundesweit stattfindenden Girl's Day schnupperten am 26. April knapp 140.000 junge Schülerinnen der 5. bis 10. Klassen in klassische Männerberufe herein, besuchten Frauen in Führungspositionen, darunter auch Bundeskanzlerin Angela Merkel, und informierten sich an deutschen Universitäten über jene Studiengänge, in denen Frauen zahlenmäßig immer noch unterrepräsentiert sind.

In diesem Rahmen öffneten auch die Frankfurter Institute für Physik, Chemie und Informatik ihre Tore für wissbegierige Mädchen, ließen die jungen Damen experimentieren und sich mit den Grundlagen der Fächer vertraut machen, die sie, im Idealfall, in ein paar Jahren selbst studieren sollen. Jelena aus der Klasse 7d der Ziehenschule in Frankfurt-Eschersheim berichtet lächelnd: »Wir haben Lippenstift hergestellt und den Wasser- und Ölgehalt von Hautcremes getestet.« Dr. Edith Nitsche, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Didaktik der Chemie, erklärt ihr Konzept: »Indem wir uns Dingen zuwenden, die vor allem Mädchen interessieren, bauen wir Berührungspunkte ab und zeigen den Schülerinnen, dass die Naturwissenschaften zu Unrecht in dem Ruf stehen, eher für Jungs attraktiv zu sein.« Im Physikgebäude nebenan sitzt derzeit eine 5. Klasse des Frankfurter Goethe-Gymnasiums und lässt sich mittels einer Computersimulation erklären, wie die menschlichen Stimmbänder Töne erzeugen. Da es sich um eine Klasse mit musikalischem Schwerpunkt handelt, werden hierbei



Foto: Röhben

immer wieder Vergleiche zu der Tonerzeugung bei Musikinstrumenten gezogen, von der die jungen Damen ihrerseits wiederum eine Menge zu berichten haben. In diesem besonderen Fall haben sich die Mädchen nicht über das offizielle Online-Formular angemeldet, das dazu geführt hätte, dass die Klasse auseinander gerissen worden wäre, sondern haben vorhandene Kontakte zwischen ihrer Schule und der Universität genutzt, um in den Genuss dieser, für kleine Musiker maßgeschneiderten, Einführung in die Welt der Physik zu kommen.

Ein paar Stunden später im Informatikgebäude in Bockenheim: Sarah, 12 Jahre, aus der Klasse 7b der Freiherr-vom-Stein-Schule in Frankfurt-Sachsenhausen, schreibt an ihrem Protokoll und erzählt, was die Gruppe den Tag über so alles erlebt hat: »Nachdem wir begrüßt wurden, haben wir uns

kleine, kämpfende Roboter angesehen, die sich mit ihren Sensoren gegenseitig als Gegner erkannten und danach waren wir in einer Statistikvorlesung von Professor Nautz. Das war voll cool.« Moment. Die Statistikvorlesung? »Ja, ich fand das Thema voll interessant.« Ihre Klassenkameradin Lara nickt und fährt fort: »Danach waren wir bei Professor Krömker, der uns etwas darüber erzählte, wie einfach Bilder manipuliert werden können und wie leicht man darauf reinfällt. Das war auch cool.« Die Frage was denn nun aber das Beste am diesjährigen Girl's Day gewesen sei, beantworteten alle sieben im Raum befindlichen Schülerinnen aber schließlich sehr laut und wie aus einer Kehle: »Paternoster fahren!« Da konnte dann in Sachen Nervenkitzel auch Professor Nautz' Statistikvorlesung nicht mehr mithalten. Tobias Röhben

Singen macht Schule

SchülerInnen zu Gast im Musikpädagogischen Institut

»Müssen Lehrer eigentlich auch etwas lernen?« Das fragten sich die Kinder der vierten Klassen der Georg-Büchner-Schule, Frankfurt-Bockenheim. Besonders interessierte die aufgeweckten SchülerInnen, wie ihre eigene Musiklehrerin ausgebildet wurde und stattenen kurz vor dem Musikpädagogischen Institut einen Besuch ab.

Gemeinsam mit ihrer Klassenlehrerin Gabriela Weltin wurden die 22 Mädchen und Jungen vom Abteilungsleiter des Instituts, Dr. Magnus Gaul, sowie der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Dr. Ulrike Wingenbach begrüßt. Viele Fragen zu Unterricht und Studium mussten beant-

wortet werden, bevor die Kinder mit großen Augen die vielen Instrumente begutachteten, die in den Übungsräumen des Instituts sorgfältig aufbewahrt werden. Aber natürlich war nicht nur das Anschauen angesagt, sondern es wurde auch mit Feuereifer musiziert. Ulrike Wingenbach studierte mit den Kindern in kürzester Zeit einige Stücke auf Stabspielen ein und Magnus Gaul sorgte mit den Liedern »Un poquito cantas« und »Spinnenlied« für großen Spaß beim Singen und Tanzen.

»Das Erlernen und Erproben von Methoden und Inhalten zum praktischen Musizieren hat im Fachgebiet Musikpädagogik einen hohen Stellenwert. Neben der Musikdidaktik hat die Verknüpfung mit anderen Fachbereichen

der Universität für das erfolgreiche Wirken ein besonderes Gewicht. Neben Forschungsprojekten spielt diese Zusammenarbeit unter anderem auch für die musisch-ästhetische Erziehung eine wichtige Rolle«, erklärte Gaul. Viel zu schnell ging für die Kinder der Vormittag zu Ende und man war beim gemeinsamen Abschiedsfoto vor dem Gebäude der einhelligen Meinung, so einen Musiktag an der Uni schnellstens wiederholen zu müssen. Ulrike Wingenbach

Informationen:
Dr. Ulrike Wingenbach, Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik
Tel.: 798-28932, Fax: 798-28929
UlrikeWingenbach@aol.com
www.uni-frankfurt.de/fb09/muwipae/musikpaed/index.html

Und plötzlich ist ein Loch in der Hand

Dank für Forschungskooperation: Grundschüler bekommen Vorlesung »Optische Täuschungen« geschenkt

»Bildungsforschung ist keine Einbahnstrasse« – sagt Prof. Gerhard Büttner, Forschungsdirektor des Zentrums für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung. Vielmehr sollen Schulen, Kindertagesstätten und Universitäten gleichermaßen von den Ergebnissen der Bildungsforschung profitieren.

Aus diesem Grund forschen Büttner und seine KollegInnen derzeit an der Frankfurter Römerstadt-Schule, der ersten von anvisierten sechs Kooperationschulen der Universität.

Drei Forschungsprojekte sind dort bereits etabliert: Zwei beschäftigen sich

damit, wie Lehrkräfte im Sachunterricht und in Mathematik ein selbst verantwortetes Lernen der SchülerInnen unterstützen. Dazu wird bei jeder Lehrkraft eine Unterrichtseinheit über mehrere Stunden hinweg gefilmt. Die Ergebnisse kommen Schule und Forschung gleichermaßen zugute. Selbiges gilt für das dritte Projekt: Hier wurden im Einzugsgebiet der Römerstadt-Schule alle Kindergartenkinder des Einschulungsjahrgangs 2007 zu mathematischen Vorkenntnissen befragt. Die Römerstadt-Schule erhält so die Möglichkeit, ihren Mathematikunterricht in der ersten Klasse noch zielgenauer zu konzipieren, die Kindertagesstätten erhalten Hinweise für eine

bessere mathematische Förderung und in der Universität fließen die Ergebnisse in die Ausbildung angehender Grundschullehrkräfte ein.

Da Forscher somit fast schon zum Alltag an der Römerstadt-Schule gehören, sind die dortigen Grundschüler sehr neugierig auf den Ort geworden, von dem die Wissenschaftler kommen, und an dem die Forschungsmaterialien ausgewertet werden. Büttner lud deshalb die Kinder der Römerstadt-Schule für den 15. März zu einer Vorlesung über Wahrnehmung und optische Täuschungen in die Universität ein. Als Dank und um ihnen zu zeigen, wie spannend naturwissenschaftliche Phänomene sind. UR



Architekten der Veränderung

»Die Universität der Zukunft« bringt prominente Hochschulreformer und Wissenschaftsmanager nach Frankfurt

Mit der geplanten Umwandlung in eine Stiftungsuniversität mit weitgehender Autonomie steht die Johann Wolfgang Goethe-Universität vor den größten Veränderungen der letzten 50 Jahre. Solche grundlegenden Veränderungsprozesse bieten Gelegenheit, auch einen Blick auf andere Reform-Modelle zu werfen mit dem Ziel, die eigene Urteilsfähigkeit zu stärken.

Die neue, hochkarätig besetzte Vortragsreihe »Die Universität der Zukunft« soll den Prozess der Veränderung der Universität Frankfurt in diesem und im kommenden Jahr inhaltlich begleiten. Zu Wort kommen Frauen und Männer, die als politische Pioniere Hochschulen den Weg der Veränderung geebnet, als Geldgeber ermöglicht oder gar eine neue Hochschule gegründet und mit aufgebaut haben. Was hat sie bewegt, diese Schritte zu unternehmen? Wo sahen und sehen sie die Chancen? Mit welchen Widerständen waren sie konfrontiert? Darüber werden sie Auskunft geben und sich auch den Fragen des Publikums stellen.

Den Auftakt machen im Sommersemester zwei Männer, die in Deutschland viel bewegt haben: Der ehemalige

niedersächsische Wissenschaftsminister Thomas Oppermann gilt als »Vater« der deutschen Stiftungsuniversität. Während seiner Amtszeit in Hannover hat er die Landesuniversitäten einem grundlegenden Veränderungsprozess unterzogen: Sie wurden Stiftungsuniversitäten mit einem höheren Maß an Autonomie. Wie sehen die Erfahrungen mit diesem Modell im Rückblick mehrerer Jahre Praxis heute aus? Der Arzt und Gründer der Privaten Universität Witten/Herdecke, Dr. Konrad Schily, hat sich als deutscher Hochschulpionier einen Namen gemacht: Witten/Herdecke, 1982 gegründet, ist die erste private Volluniversität in Deutschland. Mit ihrem ambitionierten und bis heute einzigartigen Bildungskonzept hat die kleine Universität an der Ruhr deutsche Bildungsgeschichte geschrieben, war aber auch oft von Finanznöten geplagt. Bedeutet »privat« eine zu starke Abhängigkeit von Geldgebern aus der Wirtschaft? Oder hat die Universität ihren Freiheitskurs über die Jahre erfolgreich verteidigen können?

Im Wintersemester 2007/08 wird die Reihe fortgesetzt. Dann stehen auf dem Programm Dr. Arend Oetker (23.10.), Präsident des Stifterverbandes und Unternehmer, Prof. Matthias



Foto: Privat

Verwirklichte die Stiftungsuniversitäten in Niedersachsen: Thomas Oppermann eröffnet die neue Vortragsreihe am 30. Mai

Kleiner (13.11.), Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) sowie der nordrhein-westfälische Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie, Prof. Andreas Pinkwart (28.11.). Dr. Arend Oetker ist einer der herausragenden Mäzene und Unternehmer

unseres Landes. Als Präsident des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft in Essen sitzt er mit über 350 Einzelstiftungen und einem Gesamtvermögen von 1,4 Milliarden Euro dem wichtigsten Fördernetzwerk privater Stiftungen in Deutschland vor. Damit ist er in der BRD der bedeutendste Experte im Bereich der privaten Förderung von Wissenschaft. Daneben trägt er Verantwortung für die »Dr. Arend Oetker Holding«, zu der rund 5.500 Mitarbeiter gehören und die sich mit Rohstoffhandel ebenso beschäftigt wie mit Schifffahrt. Sein Vortrag wird unter anderem Auskunft darüber geben, wie man Stiftungs-Potenziale für universitäre Zwecke besser nutzen kann.

Prof. Matthias Kleiner ist seit Januar 2007 DFG-Präsident. Bei seinem Vortrag im Universitätsklinikum wird er über die Arbeit der wichtigsten und größten Forschungs-Förderorganisation in Deutschland berichten. Ihre Kernaufgabe besteht in der Finanzierung von Forschungsvorhaben von WissenschaftlerInnen in Universitäten und Forschungsinstituten und in der Auswahl der besten Projekte im Wettbewerb.

Prof. Andreas Pinkwart ist seit 2005 Minister für Innovation, Wissenschaft,

Forschung und Technologie sowie stellvertretender Ministerpräsident in Nordrhein-Westfalen. Das Hochschulfreiheitsgesetz gilt als eines der wichtigsten Reform-Projekte in der deutschen Bildungspolitik. Ermöglicht es doch allen Landes-Hochschulen ein Ausmaß an Freiheit und Selbstverantwortung, das bisher nicht vorgesehen war. Pinkwarts Vortrag wird die Erfahrungen reflektieren, die er und sein Haus in der Phase der Umsetzung mit den Hochschulen gemacht haben.

Olaf Kaltenborn

Öffentliche Vortragsreihe
Die Universität der Zukunft
Hochschulreformer und Wissenschaftsmanager zu Gast an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

30. Mai, 11. Juli, 23. Oktober, 28. November 2007
Casino, Campus-Westend
Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt
Beginn: jeweils 18.30 Uhr
Ende: gegen 20.30 Uhr

13. November 2007
Großer Hörsaal, Haus 22
Universitätsklinikum
Theodor-Stern-Kai 7, 60590 Frankfurt
Beginn: 18.15 Uhr
Ende: gegen 20.15 Uhr

Eintauchen in die Geschichte Ost-Indonesiens

James J. Fox hält die Adolf Ellegard Jensen-Gedächtnisvorlesung

Die Gedächtnisvorlesung zu Ehren von Adolf Ellegard-Jensen wird in diesem Jahr von James J. Fox gehalten, Distinguished Professor an der Research School of Pacific and Asian Studies der Australian National University Canberra. Unter dem Titel »A Quest for Understanding: Eastern Indonesia in Historical and Comparative Perspective« wird Fox über die Geschichte und ethnographischen Charakteristika Ost-Indonesiens sowie über verschiedene ethnologische Forschungsperspektiven referieren.

James J. Fox studierte Kultur-, beziehungsweise Sozialanthropologie in Harvard und Oxford und lehrte zunächst an der Harvard University. 1975 wurde er nach Canberra berufen. Darüber hinaus hatte er zahlreiche weitere akademische Positionen inne, darunter Gastprofessuren an den Universitäten Bielefeld und Chicago. Bereits für seine Dissertation »The Rotinese: A study of the social organization of an Eastern Indonesian people« (1968) forschte Fox von 1965–66 auf der damals ethnologisch fast unbekannt Insel Solor. Seither hat er maßgeblichen Anteil an der sozial- und kulturwissenschaftlichen Erforschung Ost-Indonesiens: So führte er weitere Feldforschungen auf den Inseln Ndao, Roti, Savu, Solor und Timor durch und initiierte und leitete zahlreiche ethnologische und interdisziplinäre Forschungsprojekte, so das großangelegte »Comparative Austronesian Project«. Daneben beschäftigt sich Fox seit den 1980er Jahren verstärkt mit der sozio-ökologischen sowie politischen Entwicklung Javas und Ost-Timors und ist unter anderem als Berater für das Harvard Institute for International Development, für AusAID und die Weltbank tätig.

Im Fokus der Vorlesungen wird eine Region Ost-Indonesiens stehen, die die östlichen Kleinen Sunda-Inseln (Sumba, Flores, Timor und andere) sowie die südlichen Inseln der Molukken (zum Beispiel Seram, Buru, Ambon, Banda, Wetar und Tanimbar) um-

fasst. Kennzeichnend für dieses Gebiet ist eine überaus bemerkenswerte ethno-linguistische Diversität. Bislang konnten hier etwa 150 Sprachen klassifiziert werden, von denen die weit überwiegende Mehrheit jedoch zur austronesischen Sprachfamilie gehört.

Aus Ost-Indonesien stammende Handelsgüter wie Nelken, Muskat, Sandelholz und Paradiesvogelfedern zählten über Jahrhunderte zu den wertvollsten Waren auf den europäischen und asiatischen Märkten. Deshalb waren die Inseln der Region trotz ihrer peripheren Lage bereits im 11. Jahrhundert in ein bis Europa reichendes Handelsnetzwerk eingebunden, und asiatische und arabische Händler hatten hier frühe Niederlassungen gegründet. In Europa dagegen war die genaue geographische Herkunft der begehrten Handelsgüter, die von den sagenumwobenen »Gewürz-Inseln« stammen sollten, bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts unbekannt. Erst zu dieser Zeit konnten Spanier und Portugiesen, denen bald englische und niederländische Handelsflotten folgten, erste Handelsposten in der Region errichten. Der »Gewürzhandel« hatte signifikanten Einfluss auf die Entwicklung der ost-indonesischen Kulturen, die sich im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche fremdkulturelle Elemente aneigneten.

In seinen Vorträgen wird Fox durch die Auswertung historischer Quellen und moderner ethnologischer Texte die Geschichte dieser handelsbasierten »Globalisierungsphänomene« nachzeichnen, wobei er ein besonderes Augenmerk auf die wechselseitigen interkulturellen Austauschprozesse richten wird. Ein zweiter Schwerpunkt wird darauf liegen, aus einer vergleichenden Perspektive die strukturellen Gemeinsamkeiten der Kulturen der austronesischen Bevölkerungsgruppen der Region zu beleuchten. Die Vorlesungsreihe wird vom 1898



Federn von Paradiesvögeln (links) gehörten zu den wichtigsten Handelsgütern Ost-Indonesiens. Prof. James J. Fox (Foto) stellt die Region vor.

gegründeten Frobenius-Institut, dem ältesten ethnologischen Forschungsinstitut im deutschsprachigen Raum, veranstaltet.

Sie ist dem Andenken an Adolf Ellegard Jensen (1899–1965) gewidmet, der 1946 zum Leiter des Frobenius-Instituts, zum Direktor des Frankfurter Völkerkundemuseums und zum ersten Inhaber des Lehrstuhls für Kultur- und Völkerkunde an der Johann Wolfgang Goethe-Universität ernannt wurde. Finanziert wird die Vortragsreihe durch die großzügige Unterstützung der Hahn-Hissink'schen Frobenius-Stiftung. Editha Platte

Informationen:
Dr. Editha Platte, Frobenius-Institut
Tel.: 798-33050, Fax: 798-33065
platte@em.uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de/frobenius-institut/

7. Mai bis 18. Juni 2007

A Quest for Understanding:
Eastern Indonesia in Historical and Comparative Perspective
Prof. James J. Fox, Australian National University Canberra

7. Mai 2007
Predecessors and Precursors
14. Mai 2007
Origins and Precedence
21. Mai 2007
Maps and Memories
4. Juni 2007
Diarchy and Domain
11. Juni 2007
Siblings and Affines
18. Juni 2007
Cosmologies and Complementarity

Jeweils 18 Uhr c.t., Raum 1.811,
Casino, Campus Westend, Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt.

Wer macht den »besseren« Menschen

Life-Science contra Engineering / Fortsetzung der Frankfurt Templeton Research Lectures

»Biofakt oder Artefakt? Auf dem Weg zu einem neuen Begriff des Lebens?« Unter dieser Überschrift stehen die Aktivitäten in Forschung und Lehre im zweiten Jahr der Frankfurt Templeton Research Lectures an der Johann Wolfgang Goethe-Universität.

Im Sommersemester wollen sich die Wissenschaftler der Frage stellen, wie neueste Entwicklungen auf dem Gebiet der Robotik und der Biomedizin die traditionellen Vorstellungen von Leben verändern. Woran wird aktuell im Labor gearbeitet? Wie entstehen neue Lebensformen? Wie regenerieren sie sich? Haben diese Lebensformen eine eigene Identität? Solche konkreten Fragen verbinden sich mit grundsätzlichen: Was verstehen wir unter einem Lebewesen? Wo verläuft die Grenze zwischen Technik und Natur? Was ist eine Person?

Im Mittelpunkt steht daher der interdisziplinäre Dialog darüber, wie sich unsere Vorstellungswelten verändern und welchen Einfluss die Bio- und Ingenieurwissenschaften auf neue Menschenbilder ausüben. Dies mündet in der zugespitzten Frage »Wer macht den

»besseren« Menschen – Life Science oder Engineering?« Zwei ausgewiesene Experten aus den Technik- und Lebenswissenschaften – Prof. Thomas Christaller, Direktor des Fraunhofer Instituts für Intelligente Autonome Systeme in Sankt Augustin, und Prof. Frank Emmrich, Direktor des Fraunhofer Instituts für Zelltherapie und Immunologie in Leipzig – befragen sich dazu an drei Abenden gegenseitig und beleben damit eine konstruktive Form des öffentlichen akademischen Disputs. Die Diskussion soll den Dialog zwischen den Disziplinen anregen und eine Reflexionskultur zum Menschlichen »des Menschen« befördern. Alle Interessierte sind eingeladen, mit zu diskutieren. Das Ziel der Templeton Research Lectures, die mit insgesamt zirka 400.000 Dollar dotiert sind, ist es, den interdisziplinären Dialog zwischen Naturwissenschaft, Philosophie und Religion zu intensivieren.

Ulrike Jaspers

Informationen:
Prof. Thomas M. Schmidt, Fachbereich Katholische Theologie, Tel.: 798-33270
t.schmidt@em.uni-frankfurt.de
Dr. Michael G. Parker, Projekt-Koordinator
Tel.: 798-33348, Fax: 798-33354
m.parker@em.uni-frankfurt.de

Nächster Termin: 12. Juni 2007

Wie regeneriert sich der Mensch – technisch oder biologisch?
Prof. Thomas Christaller (Fraunhofer Instituts für Intelligente Autonome Systeme, Sankt Augustin) & Prof. Frank Emmrich (Fraunhofer Instituts für Zelltherapie und Immunologie, Leipzig)

Moderne Medizin und Technologie leisten einen unverzichtbaren Beitrag zur Regeneration und Gesundheit des Menschen. Veränderungen des Zustands menschlicher Lebewesen können aber nur dann als Prozesse von Heilung, Genesung und Regeneration verstanden werden, wenn die Ziele dieser Entwicklungen klar und positiv bestimmt sind. Wie werden in Biomedizin und Robotik jene Zielzustände definiert, an denen sich eine gelungene Regeneration des Menschen bemisst?

Veranstalter: Prof. Thomas M. Schmidt & Dr. Michael G. Parker, Fachbereich Katholische Theologie

18 Uhr, Casino, Campus Westend, Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt; Raum tba.

Weiterer Termin: 10. Juli 2007
www.trl-frankfurt.de



2.000 Regalmeter Akten und eine leere Schmuckschatulle

Ein Besuch im Universitätsarchiv

Ratternd kommt der Aufzug im Keller des Juridicums zum Stehen. Als sich die Tür öffnet, fällt mein Blick zuerst auf einen Haufen quietschgelber Müllsäcke. Es riecht nach Abstellraum und Putzmitteln. Ich biege in einen schmutzigen, schwach erleuchteten Kellerflur ein und bleibe vor einer grauen Stahltür stehen. Kein Schild verrät, dass sich dahinter die Schatzkammer der Universität verbirgt.

Vicente Such-Garcia ist im Universitätsarchiv für die Besucherbetreuung zuständig. Er empfängt mich freundlich und bietet mir zuerst einmal eine Tasse Kaffee an. Ich sehe mich um. Dicht an dicht stehen in dem hohen Kellerraum die Metallregale mit den Archivkästen und Hängeregistaturen. Fast stoßen die Kisten und Kartons auf den obersten Regalbrettern an die Versorgungsleitungen an, die unter der Kellerdecke entlanglaufen. An den Wänden ringsherum drängen sich Aktenschränke, Regale und Bibliothekswagen. Darauf lagern – in einer für den Besucher nicht ad hoc erkennbaren Ordnung – Kästen und Archivkartons, Mappen und Aktenordner, alte Bücher und Ölgemälde in schweren Goldrahmen. Aus einem alten Einkaufswagen quellen gerollte Plakate. Und in der letzten freien Ecke türmen sich Stapel aus Umzugskartons. Es ist nicht zu übersehen: Das Universitätsarchiv platzt aus allen Nähten.

Einige Stockwerke weiter oben sitzt der Hüter dieser Schätze in einem hellen Arbeitszimmer mit Blick auf die Bockenheimer Warte. Wie es sich für einen Frankfurter Universitätshistoriker geziemt, besteht die Einrichtung aus originalen Ferdinand-Kramer-Möbeln aus den 50er Jahren. »Wir besitzen mittlerweile fast 2.000 Regalmeter Dokumente, und es kommen – bedingt durch die Standortneuentwicklung – stetig mehr dazu«, berichtet Archivleiter Dr. Michael Maaser. Das Universitätsarchiv ist ein klassisches Verwaltungsarchiv, das heißt es sammelt die Überlieferung der Universitätsverwaltung und der Fachbereiche. Daneben dient es aber auch als Schatzkammer der Universität. Es bewahrt die Originalstiftungsurkunde auf, ist zuständig für die Kunstsammlung der Universität und besitzt viele Dokumente, die nicht nur die Universität selbst, sondern auch ihre Lehrenden und Studierenden betreffen, darunter eine ganze Reihe wertvoller Archivalien mit überregionaler Bedeutung, wie beispielsweise Briefe zahlreicher Nobelpreisträger.

Offiziell besteht das Frankfurter Universitätsarchiv erst seit fünf Jahren. Vorher kümmerte sich Prof. Notker Hammerstein ehrenamtlich um die Überlieferung der Alma Mater. Als der Historiker am ersten Band seiner Universitätsgeschichte schrieb, begannen studentische und wissenschaftliche Hilfskräfte unter seiner Leitung und mit Hilfe einer Archivarin vom Institut für Stadtgeschichte gefährdete Akten umzubetten und die Unterlagen zu ordnen. Systematisch gesammelt wurde dann ab Frühjahr 2002, als das Präsidium der Universität das Provisorium

beendete, dem Universitätsarchiv eine Satzung gab und den Historiker Maaser zum Archivleiter bestellte. In den folgenden Jahren entwickelte er gemeinsam mit seinen wissenschaftlichen und studentischen Mitarbeitern die Tektonik der Sammlung und begann, die Bestände aus den einzelnen Fachbereichen ins Universitätsarchiv zu überführen.

Die Erotik eines Taschenkalenders

Ein Schwerpunkt der Sammlung sind die Personalakten, die seit 1914 komplett vorhanden sind. Außerdem ist die Universität Frankfurt in der glücklichen Lage, die gesamten Studentenakten seit 1914 zu haben. »Weil sich keiner die Mühe gemacht hat, die auszusortieren«, freut sich der Archivleiter. »Darunter befinden sich Dokumente zu Ludwig Erhard, der in Frankfurt studiert und promoviert hat, oder zur Roten Studentengruppe mit Marion Gräfin Dönhoff in der NS-Zeit.«

Der zweite Sammlungsschwerpunkt sind die Sachakten, in denen jeweils alle Unterlagen zu einem bestimmten Vorgang festgehalten sind, und den dritten Schwerpunkt bilden Nachlässe. Das Bemühen, die Nachlässe bedeutender Professoren, die hier gelehrt haben, in Frankfurt zu behalten, war



Foto: Universitätsarchiv



Oben: Das Hauptgebäude der Universität im Jahre 1925. Besonders sticht das prachtvolle neobaroque Portal hervor. Bis heute fügt sich das Gebäude in ein historisches Gesamtensemble mit dem Naturmuseum und Forschungsinstitut Senckenberg sowie dem Physikalischen Verein ein

Links: Schmuckblatt des Stiftungsvertrags der Universität Frankfurt aus dem Jahre 1914. Das Original erstrahlt in Gold und prächtigen Farben

Rechts: Der Historiker Dr. Michael Maaser leitet das Universitätsarchiv seit 2002. Hier blättert er in einem Taschenkalender des Physiknobelpreisträgers Max von Laue.

Zurück im Keller zeigt Maaser die alte Truhe, in der nach dem Tod eines Ehepaars der Kern des Max von Laue-Nachlasses gefunden wurde. »Im Schlafzimmer unter mehreren Schichten von Klamotten«, erzählt er. »Man könnte die Geschichte nicht besser erfinden als Historiker!« Maaser nimmt ein kleines, dunkelgrün eingebundenes Notizbuch aus einem Tresorschrank. »Schauen Sie, das hier ist ein Taschenkalender Max von Laues.« Er blättert in den Seiten: »Da trifft er sich am Samstag mit Max und Trude Born. Da ist er in Münster, nachher reist er nach Bonn.« Was empfindet man, wenn man den Taschenkalender eines Nobelpreisträgers in den Händen hält? Maaser lacht. »Jedes Original besitzt eine gewisse Erotik, aber als Wissenschaftler sieht man das doch eher nüchtern.« Aus den USA kam vor einiger Zeit noch die Nobelpreisplakette Max von Laues dazu – eine Medaille aus purem Gold. »Die Nobelpreismedaille hat ja ihre eigene Geschichte«, schaltet sich Dr. Ulrich Cartarius ein. »Es handelt

sich nämlich nicht um das Original, sondern die Medaille ist nach der NS-Zeit noch mal neu geprägt worden.« Der Grund: Max von Laue hatte veranlasst, das Original in Königswasser aufzulösen, damit es den Nazis nicht in die Hände fällt.

»Meine Lieblingsaufgabe ist Aufräumen!«

Der Historiker Cartarius ist eigentlich schon lange im Ruhestand, aber noch immer voller Tatendrang. So kommt der freundliche Mittsechziger, der als Leiter eines bedeutenden Archivs weit in der Archivwelt herumgekommen ist, drei Mal in der Woche in den Keller des Juridicums und unterstützt das Team des Universitätsarchivs bei der Arbeit. »Es macht Spaß«, sagt Cartarius. Spaß an der Arbeit haben ganz offensichtlich alle Mitarbeiter im Universitätsarchiv. Und vom Rentner bis zum Hiwi verstehen sie sich so gut, dass sie einmal im Monat gemeinsam ins Kino gehen.

Eine der sechs studentischen Hilfskräfte ist Sofia Santiago. Sie arbeitet seit fast drei Jahren im Universitätsarchiv. Die Geschichtsstudentin kümmert sich unter anderem um die Pressearbeit, die Kunstsammlung und die fotografische Sammlung. »Meine Lieblingsaufgabe im Archiv ist Aufräumen, weil ich dabei auch immer viele Dinge entdecke«, verrät sie und erklärt: »Vor allem liebe ich die Fotos.« Interessant findet sie zum Beispiel Fotos von berühmten Persönlichkeiten, die an der Uni Frankfurt waren, aber auch Akten von Personen, die einen außergewöhnlichen Lebenslauf hatten. Auch ihr Kommilitone Markus Eschenauer arbeitet gerne im Universitätsarchiv. »Ich finde die Arbeit hier super«, sagt der Germanistik- und Geschichtsstudent, »weil



Foto: Kausch



Foto: Universitätsarchiv

Sammeln. Vielmehr müssen die Archivare – die »Edelmüllmänner der Universität« (Maaser) – die Akten bewerten und entscheiden: Was muss aufgrund gesetzlicher Vorschriften oder aus historischen Gründen aufgehoben und was kann weggeworfen, »kassiert« werden, wie es in der Archivsprache heißt.

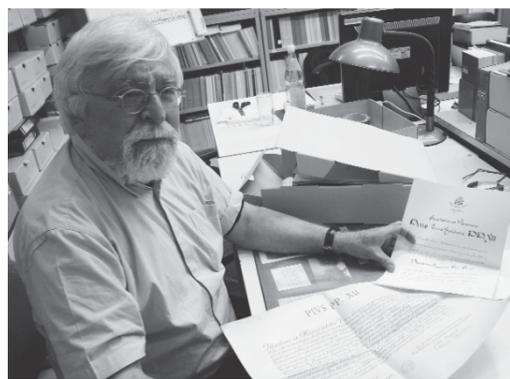
Was wichtig ist und was nicht – das kann auch eine politische Entscheidung sein. »Wenn ich die studentische Überlieferung stärker berücksichtigt sehen will, dann ist das eine politische Entscheidung. Mit der Folge, dass ich die Studentenakten haben muss«, erklärt der Archivleiter. Und was wird in Zeiten der elektronischen Datenverarbeitung einmal von den heutigen Studenten bleiben? »Heute wird immer noch eine Akte aus Papier geführt«, sagt Maaser. »Sie können nichts elektronisch abspeichern, was einen Archivar befriedigen würde. CD-Roms halten höchstens zehn Jahre.«

Eine leere Schmuckschatulle

Neben Akten, Verträgen, Urkunden und Fotos – der sogenannten »Flachware« – besitzt das Universitätsarchiv auch eine Reihe von Gegenständen, die von der bewegten Geschichte der Frankfurter Universität Zeugnis ablegen. Das schon etwas angeschrabbte Etui aus braunem Leder zum Beispiel, das in seiner Form an einen Blasebalg erinnert. Darin wurde die Rektorenkette verwahrt. »Bis 1968«, sagt Maaser und öffnet das leere Etui, »als sie beim Einbruch ins Rektorat gestohlen wurde«. Von lange vergangenen Zeiten kündigt auch die Sammlung von Talaren, die – zum Teil nicht ganz standesgemäß in große, blaue Müllsäcke gehüllt – im Universitätsarchiv aufbewahrt werden. Oder der eiserne Christbaumständer der Uni. »Die Universität hatte ja, als man noch etwas auf sich hielt, einen ordentlichen Christbaum«, schmunzelt der Archivleiter, »der jedes Jahr im Dezember im Hauptgebäude aufgestellt wurde.« Heute wartet der Christbaumständer – mit einer dicken Staubschicht bedeckt

sie sehr abwechslungsreich ist und man viel über die Uni selbst dazu lernt.«

Dem Klischee des staubtrockenen Archivars entspricht hier niemand. Und auch die traditionellen grauen Archivkittel trägt keiner mehr. Sie hängen als Reminiszenz an die alten Zeiten – als Archivalie der eigenen Geschichte sozusagen – verwaist am Kleiderhaken.



»Edelmüllmänner der Universität«

Neben Akten und Nachlässen versucht das Universitätsarchiv auch, Erinnerungen ehemaliger Lehrender und Studierender an ihre Zeit an der Frankfurter Universität zu sammeln. »Das sind Zeugnisse, die den Universitätsalltag noch mal von einer anderen Seite beleuchten und die Aktenbestand ergänzen. So ein Taschenkalender oder auch alte Tagebücher und Fotoalben – das ist schon toll, wenn man so etwas bekommt«, sagt Maaser. Er betont aber auch, dass es absolut notwendig für die Arbeit im Archiv ist, bei jedem Dokument neu zu fragen: Was ist wichtig für die Universität? »Ein Archivar muss wegwerfen können«, betont der Archivchef, »sonst ist er in kürzester Zeit zugemüllt.« Es geht nicht einfach ums

– hoch oben auf dem Regal mit der fotografischen Sammlung auf bessere Zeiten. Ob er wohl noch einmal zum Einsatz kommt?

Zum Teil noch in Benutzung sind die Ferdinand-Kramer-Möbel im sachlichen Design der Nachkriegszeit. Das Universitätsarchiv besitzt die größte Sammlung von Büromöbeln, Lampen, Papierkörben, Mensageschirr und anderen Designobjekten des ehemaligen Philosophicum in der Gräfstraße hat das Universitätsarchiv mit Hilfe von Studentinnen der Fachhochschule Wiesbaden zwei Ferdinand-Kramer-Musterbüros eingerichtet.

Nicht allen Sammlungsstücken ist ihre Bedeutung auf den ersten Blick anzusehen. Der graubraune Lehmstein zum Beispiel, der kürzlich beim Umzug der Geowissenschaften aufge-



Foto: Universitätsarchiv

Ganz oben: Gedenktafel am Gebäude des Physikalischen Vereins in der Robert-Mayer-Straße mit Hinweis auf den Stern-Gerlach-Versuch

Oben: Wandbild von Georg Heck im Casino, kurz vor Ende der Restaurierungsarbeiten, September 2006

taucht ist, kann sicher nur von einem glühenden Verehrer der zerstörten Frankfurter Altstadt auf Anhöhe gebührend gewürdigt werden. Alle anderen müssen sich erst erklären lassen, dass es sich hierbei um einen originalen Baustein des alten Goethe-Hauses am Hirschgraben handelt, das 1945 einem Bombenangriff zum Opfer fiel. Rund 28 Besucher sehen im Monat im Universitätsarchiv Akten ein. Dazu kommen mehr als 80 schriftliche Anfragen monatlich. »Als ich hier anfang, hatten wir im Monat nur zwei oder drei Besucher und maximal 30 schriftliche Anfragen«, erzählt Maaser. Und das Interesse nimmt von Monat zu Monat weiter zu. Die meisten Besucher sind Wissenschaftler, die über Themen, Fächer oder Personen arbeiten, die in irgendeiner Beziehung zur Universität Frankfurt standen. Das gestiegene Interesse sieht der Archivleiter auch als Bestätigung der Arbeit des Uniarchivs. Nicht zuletzt sei der Anstieg der Besucherzahlen aber auch der wunderbaren Betreuung durch Vicente Such-Garcia geschuldet, betont Maaser und Cartarius unisono. »Er sorgt mit seiner Freundlichkeit dafür, dass die Leute immer wieder gerne kommen«, sagt der Archivchef. Und Cartarius ergänzt: »Garcia hat verstanden, dass ein Archiv ein Servicebetrieb ist. Was viele Archive bisher noch nicht kapiert haben.«

»Ein sensationeller Bestand«

Akten verzeichnen, Nachlässe sichten, Anfragen beantworten und Besucher umsorgen – das alles gehört zum Kerngeschäft des Universitätsarchivs. Dazu kommt eine ganze Reihe von Projekten. Das erste große Projekt des Universitätsarchivs war die Digitalisierung sämtlicher Vorlesungsverzeichnisse der Universität Frankfurt, so dass interessierte Forscher jetzt übers Internet jedes Vorlesungsverzeichnis bis zurück zur Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften 1901/02 onli-



Foto: Kausch

Oben links: Dr. Ulrich Cartarius mit einer lateinischen Urkunde Papst Pius XII. aus dem Nachlass Max von Laues.

Oben rechts: David Stefan, Vicente Such-Garcia, Sofia Santiago, Niklas Herzfeldt und Markus Eschenauer (von links) sichten, ordnen und verzeichnen die Schätze der Frankfurter Universität und freuen sich immer über Besucher mit Interesse an der Universitätsgeschichte.

Außen rechts: Bronzeplakette von Rudolf Bosselt (1871-1938), gefertigt anlässlich der Universitätseröffnung 1914

ne abfragen können. Im Aufbau befindet sich das Frankfurter Gelehrtenlexikon, das sowohl als Datenbank als auch als Buch veröffentlicht werden soll und bis zum 100-jährigen Universitätsjubiläum Kurzbiografien aller Dozenten enthalten soll, die einmal in Frankfurt gelehrt haben. Ebenfalls im Aufbau ist eine Bilddatenbank. Sie soll es in Zukunft ermöglichen, die fotografische Sammlung der Universität – geordnet nach Personen, Topografie und Ereignissen – im Internet anzusehen und dort auch gleich die Nutzungsrechte zu erwerben.

Das größte Projekt im letzten Jahr war die Restaurierung eines großformatigen Wandgemäldes des Beckmann-Schülers Georg Heck. Siebzig Jahre nachdem die Nationalsozialisten das Wandbild im Casino des IG-Farben-Gebäudes übertüncht hatten, wurde es im vergangenen Jahr freigelegt, restauriert und wieder zugänglich gemacht. Das Universitätsarchiv übernahm nicht nur die fachliche Leitung des Restaurierungsprojekts, sondern sammelte auch die dafür nötigen Spenden in Höhe von rund 100.000 Euro. Jetzt sollen noch original Heck-Bilder den Vorraum schmücken.

Im vergangenen Jahr hat das Uniarchiv auch das Archiv des Frankfurter ASTA übernommen – »ein sensationeller Bestand«, so Maaser. Von der Erschließung des Archivs, das unter anderem Flugblätter und Plakate zu »1968« und wichtige Materialien zur Studentenzeitung »Diskus« enthält, verspricht sich der Historiker einmalige Erkenntnisse zur studentischen Selbstverwaltung nicht nur in Frankfurt, sondern auch an anderen deutschen Hochschulen. »Meistens ist studentisches Engagement an Universitäten nur schwach oder gar nicht dokumentiert«, stellt der Archivleiter fest. »Das ist in Frankfurt anders.« Daher freut sich Maaser ganz besonders darüber, dass der ASTA seine Unterlagen dem Universitätsarchiv zur Verfügung gestellt hat. »Das ist ja nicht selbstverständlich, dieses große Vertrauen der Studenten der Verwaltung gegenüber«, meint der Historiker. Nun soll das ASTA-Archiv mit weiteren Studentenakten in einem DFG-Projekt erschlossen werden.

Die Aufgaben wachsen, wie die Bestände. Und da stößt das Universitätsarchiv sowohl was den Magazinplatz und die Arbeitsplätze für Besucher als auch was die personelle Ausstattung betrifft an seine Kapazitätsgrenzen, wie Maaser, Cartarius und Garcia immer wieder deutlich machen. »Auf die Dauer brauchen wir zwei bis drei hauptamtliche Archivare«, sagt der Archivleiter.

Neben all den Kuriosa und den unerforschten Beständen, die noch viele Geheimnisse bergen und der historischen Aufarbeitung harren, darf aber nicht vergessen werden, dass das Universitätsarchiv auch eine ganz prosaische, aber nichtsdestoweniger außerordentlich wichtige soziale Funktion hat. Die Beantwortung von Anfragen zum Nachweis von Studienzeiten für die Rente zum Beispiel oder die Bestätigung eines Dokortitels. Das ist der Alltag im Universitätsarchiv – nicht bedeutsam für die Wissenschaft und die Universitätsgeschichte, aber für den Einzelnen doch von großem Wert.

Barbara Kausch

Foto: Universitätsarchiv





Regionale Arbeitsmärkte europäisch gesehen

IWAK und Universität starten EU-Projekt für das Hessische Sozialministerium

»Zielgruppenmonitoring – Neue Perspektiven beim Regionales Arbeitsmarktmonitoring in Europäischen Regionen«, so lautete das Thema auf der internationalen Konferenz, zu der das Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (IWAK) gemeinsam mit der Universität Frankfurt am 23. April eingeladen hatte.

50 TeilnehmerInnen aus 10 europäischen Ländern – darunter Wissenschaftler, Politiker und Berater – diskutierten in diesem Rahmen Fragen der Arbeitsmarktentwicklung in europäischen Regionen. Besonderes Augenmerk galt dabei der Entwicklung von neuen Instrumenten zur Arbeitsmarktentwicklung sowie der Integration der Zielgruppe »Migrantinnen/Migranten« auf regionalen Arbeitsmärkten. Zugleich war die Konferenz der Startschuss für ein neues Europäisches Projekt, das vom Hessischen Sozialministerium (HSM) initiiert wurde und von der Europäischen Kommission, Generaldirektion »Beschäftigung, Soziale Angelegenheiten und Chancengleichheit«, finanziell unterstützt wird (letztere wurde bei der Konferenz durch den Referenten Egbert Holthuis vertreten). Die Ko-Finanzierung leistet das HSM. Das Ziel des Projektes besteht darin, das Konzept für ein so genanntes Zielgruppenmonitoring zu entwickeln. Dieses soll durch die Erfassung zeitnaher Informationen über Arbeitsmarktentwicklungen dazu beitragen, MigrantInnen in Beschäftigung zu bringen. In diesem Zusammenhang wollten die Organisatoren der Konferenz ExpertInnen aus verschiedenen europäischen Regionen zusammenbringen und regionale Netzwerke von Arbeitsmarktexperten bilden.

Die Idee zu dem Projekt wurde aus einem Europäischen Netzwerk für Regionales Arbeitsmarktmonitoring heraus entwickelt, das im Jahr 2006 an der Universität Frankfurt gegründet wurde und seitdem verschiedene Aktivitäten entfaltet. Seine Koordinationsübernehmen Prof. Alfons Schmid

vom Institut für Arbeitslehre (Fachbereich Gesellschaftswissenschaften) und sein Team am IWAK.

»Das Projekt setzt unserer Meinung nach auf einer grundsätzlichen Ebene an. Es will Instrumente zur Feinsteuerung arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen auf regionaler Ebene entwickeln«, lobte der HSM-Integrationsexperte Dr. Walter Kindermann. »Unsere Hoffnung liegt darin, mit einem praxisbezogenen Monitoring-Instrument auf regionaler Ebene in überschaubarer Zeit präzise Informationen zur Steuerung arbeitsmarktpolitischer Entscheidungen und Maßnahmen erzielen zu können.«

Nach Angaben Carsten Müllers, Kreisbeigeordneter aus Offenbach und Repräsentant der hessischen Partnerregion, hat auch der Kreis Offenbach starkes Interesse an dem Pilot-Projekt: »Überall in Deutschland sind Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit überproportional häufig und überdurchschnittlich lange von Arbeitslosigkeit betroffen. Ähnliche Aussagen lassen sich auch für den Kreis Offenbach treffen. Beträgt die Arbeitslosenquote insgesamt 7,9 Prozent, liegt sie unter Ausländern im Kreis bei 22,3 Prozent.« Müller sieht neue Herausforderungen und erhofft sich von dem Projekt unter anderem, gezielte Informationen über die so genannte »SGB II-Klientel« zu erhalten.

Neben Deutschland beteiligen sich an dem 18-monatigen Projekt weitere Regionen aus den Niederlanden, Tschechien und Österreich. Weitere Aktivitäten bestehen demzufolge aus regionalen Workshops in diesen Ländern sowie einer Ergebnis-Konferenz im Frühsommer 2008, wieder in Frankfurt am Main.

Waldemar Mathejczyk

Informationen:
Prof. Alfons Schmid, Professur für Wirtschaft, Tel: 798-28229,
Alfons.Schmid@em.uni-frankfurt.de, Dr. Christa Larsen, Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (IWAK), Tel: 798-22152,
C.Larsen@em.uni-frankfurt.de, www.targetgroupmonitoring.net

Im Zeichen des großen J

Nachmittag des japanologischen Nachwuchses

Im Rahmenprogramm des Frankfurter Filmfestivals Nippon Connection präsentierte die Japanologie am Fachbereich 9 (Sprach- und Kulturwissenschaften) am 20. April einen »Nachmittag des japanologischen Nachwuchses«.

Vier JapanologInnen, die im Laufe der nächsten Monate ihre Magister- und Doktorarbeiten einreichen werden oder die Magisterprüfung vor kurzem abgelegt haben, kommentierten in ihren Vorträgen Aspekte der gegenwärtigen japanischen Kultur. Alle Beiträge verband die Frage, welche Lifestyltrends Nippon derzeit generiert, welche globale Wirkkraft diese entfalten und wie Japan spätestens seit der Wende zum 21. Jahrhundert als Lifestyle-Nation und kulturelle Supermacht in Erscheinung tritt. Während journalistische Publikationen die Devise »Cool Japan« verlautbaren, um damit auf ein junges, innovatives Japan zu verweisen, ein Japan, das der Welt Produkte, Ideenwelten, Selbstinszenierungsformen und Hypes wie Manga, Anime, Cosplay, Sudoku und Visual Kei zukommen lässt, greifen offizielle Stellen in Japan auf den Slogan und seinen Kontext zurück, um dem Land international Anerkennung zu verschaffen beziehungsweise Japan einen guten Platz innerhalb der Rankingliste der Nationen (Simon Anholt) zu sichern.

Das Motto »Im Zeichen des großen J« umschreibt das Erkenntnisinteresse der kulturwissenschaftlich ausgerichteten Japanologie in Frankfurt, die sich seit der Neubesetzung der C4-Pro-

fessur im Sommersemester 2003 in Forschung und Lehre – neben einem Schwerpunkt im Bereich der Literaturwissenschaft – mit zeitgenössischen Kulturdiskursen und Repräsentationsformen in den Sektoren Lifestyle, Werteorientierung/Identitätssuche und technologische Innovation in der Zukunftsgesellschaft befasst.

So greift Cosima Wagner, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Japanologie, in ihrer Dissertation ein ebenso einschlägiges wie innovatives Thema auf – das japanische Verständnis vom Roboter als dem besten Freund des Menschen. Das Thema fasziniert auch die Studierenden der Japanologie, die sich zum einen mit den Debatten um eine Zukunft mit Robotern (zum Beispiel in der Altenpflege) auseinandersetzen, zum anderen in der Partnerschaft mit der Technischen Universität Darmstadt die Roboterpraxis kennen lernen. Wagner, die am 20. April durch den Nachmittag führte, beschäftigt sich jedoch nicht nur mit Robotern als japanischen Kulturboten, sondern zudem mit den Konstruktionen eines neuen Japanbildes, die sie in ihrem Beitrag zu dem Kolloquium erläuterte. Eröffnet wurde der Nachmittag der jungen Japanologen von Tanja Christmann. Die Magistrandin diskutierte die japanische Adaption der LOHAS-Strömung. Der vorwiegend ökologisch ausgerichtete Wellness-Trend erobert die Insel seit dem Jahr 2006, äußert sich in erster Linie als alternative Konsumkultur, lässt sich aber auch in die Reihe der Reformbewegungen einordnen, die in Japan seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts zu verzeichnen sind.

Verena Nakamura-Methfessel berichtete von der Aktualität des Asien-Diskurses in Japan sowie vom immer noch aktuellen japanischen Korea-boom und seiner versuchten Entthronung durch eine Anti-Korea-boom-Argumentation. Nakamura-Methfessel, die ihre Dissertation über die verschiedenen Generationen japan-koreanischer AutorInnen schreibt, gelang ein differenziertes Bild einer schwierigen interasiatischen Beziehung. Andreas Schmidl erörterte mit vielen aufschlussreichen bildlichen Beispielen die soziopsychologischen Implikationen des Stylingtrends Visual Kei – hierzulande bekannt durch den Sänger der Band Tokio Hotel. Die jungen WissenschaftlerInnen bewährten sich auch in der Diskussionsrunde mit dem Publikum in einer fast vollbesetzten Aula. »Die Ausmaße der Aula verunsichern doch ein bisschen«, meint Tanja Christmann, die allerdings wie Verena Nakamura-Methfessel ebenso schon Erfahrung in öffentlichen Vorträgen sammeln konnte – auf dem 13. Deutschen Japanologentag in Bonn 2006. »Es ist uns wichtig, ein zeitgemäßes Japanbild zu vermitteln und unseren Studierenden zu zeigen, wie wichtig es ist, Forschung zu betreiben, um nicht nur Stoff weiterzugeben, sondern authentische Erkenntnisse,« betonte Cosima Wagner.

Lisette Gebhardt

Informationen:
Prof. Lisette Gebhardt, Japanologie/Interdisziplinäres Zentrum für Ostasienstudien
Tel: 798-22853, Fax: 798-22173
l.gebhardt@em.uni-frankfurt.de
www.japanologie.uni-frankfurt.de

Noten für Dozenten

Meinprof.de evaluiert die Lehrveranstaltungen an deutschen Hochschulen

Auf der Online-Plattform meinprof.de stellen Studierende die Lehre auf den Prüfstand – ausnahmsweise werdendabei nicht sie selbst bewertet, sondern ihre ProfessorInnen. Das fällt für die Dozenten nicht immer positiv aus, kommt bei den Studenten aber gut an: Auf der Webseite befinden sich inzwischen etwa 224.000 Urteile.

Dozent X wird als »einer der inkompetentesten Professoren, die ich erlebt habe« bezeichnet. Ein paar Zeilen weiter oben heißt es »mache den Kurs gerade, ist echt super«. Der gleiche Professor, zwei absolut konträre Ansichten. Rund 30.500 Hochschullehrer werden gegenwärtig von ihren Studierenden bewertet. Ziel der Betreiber ist es, eine Orientierung bei der Kurs- und Dozentenwahl zu geben. Sie halten es für gerechtfertigt, auch ProfessorInnen dem allgemeinen Wettbewerb auszusetzen, mit dem heute Hochschulen und Studenten konfrontiert werden. Die Seite wurde von fünf Mitgliedern der studentischen IT-Beratung Juniter entwickelt, Vorbild war die amerikanische Webseite ratemyprofessor.com. Auf der Startseite von meinprof.de kann der Besucher das Bundesland auswählen, in dem er studiert. In den nächsten Schritten werden die jeweilige Universität und der Dozent angeklückt. Bewertungsmöglichkeiten der Lehrveranstaltungen erhält man in den Kategorien Fairness, Unterstützung, Material, Verständlichkeit, Spaß, Verhältnis Note/Aufwand und Weiterempfehlung. Aus den ersten sechs Punkten ergibt sich zudem eine Gesamtnote. Die Benotungen sind für jeden Nutzer von meinprof.de sichtbar, ein eigenes Urteil ist jedoch nur bei vorheriger Anmeldung erlaubt. Diese funktioniert unkompliziert und schnell – innerhalb kürzester Zeit und nach wenigen Angaben (Benutzername, E-Mail-Adresse und Passwort) darf kommentiert werden.



Foto: Fotofisch

Mit der verpflichtenden Anmeldung wollen die Betreiber doppelte Bewertungen durch den gleichen Studierenden verhindern. Bei Bestätigung der Nutzungsrichtlinien versichert jeder Nutzer zudem, dass er den angegebenen Kurs auch tatsächlich besucht hat und keine beleidigenden oder verletzenden Kommentare schreibt. Fragt sich nur, wer das alles überprüft. Die Missbrauchsgefahr ist wohl auch das wesentliche Problem der 2005 gegründeten Online-Plattform: Niemand wird daran gehindert, sich mehrere Passwörter auszustellen, vorausgesetzt er verwendet nicht die gleiche IP-Adresse und legt sich ein weiteres E-Mail-Postfach zu. Wer am Dienstag eine Physikvorlesung in Hamburg bewertet, kann am Mittwoch über das Seminar des Geschichtsprofessors in Tübingen urteilen. Für die Universität Frankfurt finden sich Bewertungen für 370 ProfessorInnen und DozentInnen. Beim Durchsehen der Namen fällt allerdings auf, dass nur knapp 50 Dozenten 10 oder mehr Bewertungen bekommen und damit die Mindestanzahl für eine Gesamtnote erhalten haben. Bei den Listen »Top-Kurse« und »Top-Professoren« der Frankfurter Universität werden Bestnoten von 1,1 und 1,2 erzielt. Doch nicht jeder Dozent kommt so gut

weg, das Online-Projekt ist umstritten. Manche Hochschulen gehen daher geschlossen gegen meinprof.de vor, viele Hochschullehrer wollen sich die Benotung nicht länger gefallen lassen. Der Berliner Datenschutzbeauftragte Alexander Dix kritisierte bereits im August vergangenen Jahres gegenüber der dpa, das Bewertungsverfahren verstoße gegen das allgemeine Persönlichkeitsrecht. Dix fordert, dass Dozenten ihre Zustimmung zur Online-Bewertung geben müssen. Mit dem Recht auf freie Meinungsäußerung argumentieren hingegen die Betreiber. Dass die freie Meinungsäußerung auch für manch privaten Rachefeldzug zweckentfremdet wird, lässt sich wohl kaum bestreiten. Kommentare wie »so unglaublich beschissen«, »vier Wochen an der Uni und schon ein klares Feindbild« oder »die Frau ist ein Alptraum« klingen jedenfalls nicht nach konstruktiver Bewertung. Natürlich gibt es auch viele Studenten, die das Angebot ernst nehmen und anderen Kommilitonen mit ihren Kommentaren über die Komplexität des Vorlesungsstoffs oder die Vermittlung der Lehrinhalte weiterhelfen. Inwieweit sich meinprof.de für die Kurswahl des nächsten Semesters eignet, bleibt daher wohl jedem Studenten selbst überlassen.

Christina Bock

Städel Museum

Schaumainkai 63, 60596 Frankfurt a.M.
www.staedelmuseum.de
info@staedelmuseum.de

Die Entdeckung der Kindheit

Das englische Kinderporträt und seine europäische Nachfolge bis 15. Juli 2007

Um 1700 bildete sich zunächst in England, später auf dem Kontinent eine neue Sicht auf die Kindheit aus: Erstmals wurde diese als wichtige Phase der menschlichen Entwicklung wahrgenommen. In den Bildnissen treten die Kinder nun als selbständige Persönlichkeiten auf, deren lebenssprühende Natürlichkeit auch den modernen Betrachter verzaubert. Ausgehend von Anthonis van Dyck spannt sich der zeitliche Bogen über Thomas Gainsborough und Joshua Reynolds bis zu Franz Xaver Winterhalter.

Damit Ihr Euch vorher die Originale im Städel Museum ansehen könnt, unser 2011 Angebot auf Eintrittskarten! Berechtigt zum Erwerb von zwei Eintrittskarten zum Preis von einer gegen Vorlage des gültigen Studentenausweises.

Gültig bis 15. Juli 2007
Nicht gültig für Sonderveranstaltungen

Öffnungszeiten:
Di/Fr bis So: 10 bis 18 Uhr
Mi + Do: 10 bis 21 Uhr
Montag geschlossen





Ein Campus für Alle

WebUni.de gibt Frankfurts Studierenden eigene Online-Plattform

Als Student am Campus Bockenheim pflegt man für gewöhnlich jene Freundschaften am intensivsten, die einem Grund dazu geben, öfter mal im Westend vorbei zu schauen um auf dem Gras zu liegen, neue Gesichter zu sehen und den Orwell'schen Panzerabwehrturm für einen Nachmittag zu vergessen.

Wer aber fährt schon mal eben so zum Campus Riedberg oder nach Niederrad? Kaum einer. Universitäres Gemeinschaftsgefühl? Verbesserbar. Abhilfe in dieser Hinsicht könnte jetzt der Frankfurter Ableger der Studenten-Website www.WebUni.de schaffen.

»Da Frankfurt ein einziger, abgeschlossener Campus fehlt, möchten wir den Studierenden zumindest die Möglichkeit geben, sich online zu organisieren«, sagt Gunther Müller. Er gehört zu den Stützen des auf ehrenamtlicher Arbeit basierenden Projektes. Aufkommende Fragen zur Ähnlichkeit mit der zurzeit in aller Munde befindlichen Plattform StudiVZ wischt er sogleich vom Tisch: »Wir sehen uns überhaupt nicht in Konkurrenz zu StudiVZ, da wir einer ganz anderen Philosophie folgen.« Als Hauptunterschiede zum kommerzialisierten Cousin nennt er, neben der auf Frankfurter Studierende beschränkten Zielgruppe, das »Graswurzelprinzip« bei der Gestaltung und Verwaltung der Seite: Bei WebUni.de soll jedem Stu-

dierenden die Chance gegeben werden, Einfluss auf die Entwicklung des Projektes zu nehmen, ohne sich gegen bestehende Hierarchien durchsetzen zu müssen. Wer mitmachen will, darf mitmachen beim studentischen Gemeinschaftsprojekt, das – ein weiterer Unterschied zu StudiVZ – nicht nur als Kennenlernplattform und zur Pflege von mehr oder weniger realen Freundschaften dient, sondern auch über Hochschulentwicklung, Partys und andere Veranstaltungen informiert und den Benutzern unterschiedlichste Diskussionsforen bereitstellt. Generell fällt auf, dass sich die Macher der Website Mühe geben, sich so nah wie möglich an der Realität zu bewegen. Wer sich also in anderen Online-Communities mit 250 Freunden schmückt, die alle nebenher modeln, unter Hobbies »Party« angeben aber irgendwie trotzdem nie anrufen, könnte bei WebUni.de kleinere Ego-Probleme bekommen. Hier wird sich nämlich – ein schöner Brauch aus dem vergangenen Jahrhundert – noch wirklich getroffen. Hierfür organisiert das WebUni-Team verschiedenste Meetings, wie zum Beispiel ein gemeinsames Barbecue, das demnächst stattfinden soll. »Wir stecken mit dieser Seite eigent-



Gunther Müller

lich noch in den Entwicklungsphase«, räumt Müller ein und lässt leise durchhören, dass er sich über ein bisschen mehr Unterstützung von offizieller Seite nicht beklagen würde. Besonders eine Kooperation mit ProfessorInnen unterschiedlichster Studienfächer wäre für ihn durchaus vorstellbar. Warum sollten diese nicht auch Scheine für technische oder kreative Leistungen vergeben können, die in irgendeiner Weise dem WebUni-Projekt zu Gute kämen? Für eine tiefer gehende Verzahnung von studentischer Website und Universität ist also noch reichlich Platz. Nun muss die Sache aber erst einmal ins Rollen kommen, indem sich mehr und mehr Studenten auf der Seite anmelden und der gemeinsamen Idee Tiefe verleihen.

Tobias Röben

Studierende schreiben für Studierende – über das, was an der Uni passiert.
Unter diesem Motto steht die neue Seite »Campus-Leben«. Interessierte Autoren können sich ab sofort bei der Redaktion des UniReports melden t.roeben@vdv.uni-frankfurt.de

Meinung

Beiträge in dieser Rubrik geben nicht die Meinung der Redaktion wider. Eine redaktionelle Bearbeitung erfolgt nicht

Gibt es genug studentische Mitbestimmung in der Stiftungsuni?

Nach den Plänen des Universitätspräsidiums soll die Johann Wolfgang Goethe-Universität in eine Stiftung des öffentlichen Rechts umgewandelt werden. Nach der derzeitigen Gesetzgebung ist das nicht möglich. Das Hessische Hochschulgesetz (HHG) sieht nicht vor, dass Universitäten in Stiftungen umgewandelt werden können. Deshalb hat das Universitätspräsidium im Rahmen einer Änderung des HHG einen sehr umfangreichen Abschnitt in den Änderungsentwurf eingebracht. Es soll der zehnte Abschnitt des HHGs werden und eine Erweiterung des §100. Dieser Abschnitt bezieht sich ausschließlich auf die Universität Frankfurt.

Die Stiftungsuniversität soll weiter eine Hochschule des Landes bleiben. Sie wäre aber in ihrer Verwaltung und Finanzierung vom Land Hessen weniger abhängig, als es die Johann Wolfgang Goethe-Universität jetzt ist. Was die Verwaltung betrifft, gehen wesentliche Zuständigkeiten des Ministeriums auf das Universitätspräsidium über. Sehr viel Macht erhält aber auch der Hochschulrat, dessen Mitglieder nicht demokratisch gewählt werden. Die Mitglieder werden vom Senat (fünf Mitglieder), vom Präsidium (vier Mitglieder) und vom Stiftungskuratorium (ein Mitglied) vorgeschlagen und vom Ministerium bestellt, das heißt bestätigt. Ein weiteres Mitglied wird direkt aus dem Ministerium entsendet. Der Hochschulrat wirkt bei der Bestellung der Mitglieder des Präsidiums mit, indem er einen Wahlvorschlag an den Senat gibt und auch nach der Wahl die Mitglieder des Präsidiums ernannt. Einerseits besteht dadurch eine starke gegenseitige Abhängigkeit von Hochschulrat und Präsidium und andererseits bleibt bei diesem Verfahren fast keine Mitwirkung des Senats an der Entscheidung über die Zusammensetzung des Präsidiums. Und für die Studierenden, die im Senat nur eine Minderheit darstellen, ist die Möglichkeit zur Mitentscheidung verschwindend gering.

Demokratisch wäre es, das Präsidium ähnlich wie bei den Bürgermeisterwahlen direkt von den Mitgliedern der Universität wählen zu lassen und nicht einem Gremium wie dem Hochschulrat die Entscheidung zu überlassen.

Eine ähnliche gegenseitige Abhängigkeit wie zwischen Hochschulrat und Präsidium besteht zwischen Hochschulrat und Stiftungskuratorium. Zwar schlägt das Kuratorium nur ein Mitglied des Hochschulrates vor, aber der Hochschulrat beruft die Mitglieder des Kuratoriums, die vom Präsidium vorgeschlagen werden. Es besteht also eine extrem starke gegenseitige Abhängigkeit zwischen Präsidium, Hochschulrat und Stiftungskuratorium, wobei die Mitglieder von keinem dieser Gremien direkt von den Mitgliedern der Universität gewählt werden.

Der vom Hochschulrat gebildete Wirtschafts- und Finanzausschuss hat zudem das letzte Wort bei der Ernennung des Kanzlers oder der Kanzlerin, bei der Aufnahme von Krediten, bei Investitionsplanungen und bei Tarifverträgen und den Grundsätzen der Vergütung der Professorinnen und Professoren. Der Hochschulrat entscheidet auch über die »Wahrnehmung von Aufgaben der Stiftungsuniversität in privatrechtlicher Form, insbesondere zur Gründung von Unternehmen oder zur Beteiligung an Unterneh-

men durch die Stiftungsuniversität« (§100f 6.5.).

Fragwürdig ist auch die Erweiterung der Kompetenzen des Senats. Nach dem Gesetzesentwurf kann er vom Hessischen Hochschulgesetz abweichende Regelungen treffen, und zwar in Bezug auf die Organisationsstruktur der Universität, die Berufungsverfahren, die Lehrverpflichtungsverordnung und die Qualitätssicherung. Er kann abweichende Regelungen für den Hochschulzugang und für die Studierendenschaft beschließen. Hierbei ist wiederum zu beachten, dass der Senat nur drei studentische Mitglieder hat (insgesamt hat er 17 Mitglieder aus den Statusgruppen der Universität, davon neun aus der Gruppe der ProfessorInnen). Gerade bei den Regelungen, die den Hochschulzugang und die Studierendenschaft betreffen, ist zu erwarten, dass die Interessen der Studierenden nicht ausreichend zur Geltung kommen werden. Eine angemessene Beteiligung der Studierenden wäre dann gegeben, wenn die Zustimmung des Studierendenparlamentes insbesondere in diesen beiden Fällen im Gesetz verankert würde.

Ein auf den ersten Blick vergleichsweise demokratischeres Modell als das der geplanten Frankfurter Stiftungsuniversität hat die Technische Universität (TU) Darmstadt, deren Grundordnung im August 2005 gesetzlich verankert wurde. Die TU Darmstadt hat eine Universitätsversammlung, die sich aus 61 Mitgliedern zusammensetzt, wobei 15 Studierende sind und 31 ProfessorInnen, zehn wissenschaftliche MitarbeiterInnen und fünf administrativ-technische MitarbeiterInnen. Der Universitätsversammlung der TU gehören unter anderem die Mitglieder des Präsidiums, die Frauenbeauftragte der Universität, die Vorsitzenden des AstAs und des Personalrats mit beratendem Stimmrecht an. Die Versammlung wird demokratisch gewählt, und in ihr sind nicht nur absolut, sondern auch im Verhältnis zu der Gruppe der ProfessorInnen mehr Studierende als im Senat der Uni Frankfurt. Von der Zusammensetzung und demokratischen Legitimation ist die Universitätsversammlung der TU Darmstadt also kaum zu kritisieren.

Kritischer schätze ich ihre Zuständigkeiten ein. Die Universitätsversammlung wählt die Mitglieder des Senats der TU Darmstadt. Der Senat wird also nicht mehr direkt von den Mitgliedern der Universität gewählt. Erlass und Änderung der Grundordnung und der Wahlordnung, sowie die Entgegennahme und Diskussion des Rechenschaftsberichts des Präsidiums und die Entlastung des Präsidiums sind in der Universitätsversammlung aber im richtigen Gremium verankert. Wenn der Senat der Frankfurter Uni weiterhin demokratisch gewählt wird, wäre eine Universitätsversammlung als zusätzliches Gremium wünschenswert. Ihr könnten Zuständigkeiten übertragen werden, die im aktuellen Gesetzesentwurf bei dem Hochschulrat liegen. Damit könnte das unübersichtliche Gewirr der gegenseitigen Abhängigkeiten von Präsidium, Hochschulrat und Stiftungskuratorium entzerrt werden. Der derzeitige ungeänderte Gesetzesentwurf stellt eine massive Verschlechterung der ohnehin schon schlechten Möglichkeiten zur studentischen Mitbestimmung dar.

Verena Vay, AstA-Referentin für interne Kommunikation und politische Bildung

»Auf die Freiheit!«

Die Amnesty international-Hochschulgruppe

»Auf die Freiheit!« – Verhängnisvolle Worte, zumindest für zwei Lissaboner Studierende im Jahre 1961. Sie bezahlten den Trinkspruch mit sieben Jahren Haft – und waren damit der Anlass für die Gründung der größten unabhängigen Menschenrechtsorganisation der Welt – amnesty international (ai).

Auf die Freiheit!« ist einer der Kerngedanken von ai geblieben. Heute kämpft ai für die Freilassung politischer Gefangener, die Pressefreiheit, die Meinungsfreiheit und die Versammlungsfreiheit. Denn noch immer werden jährlich in rund 150 Ländern Menschenrechtsverletzungen begangen, Menschen von Sicherheitskräften, Polizisten oder anderen Staatsangestellten gefoltert und misshandelt. In 53 Ländern wurden im Jahre 2005 Menschen zum Tod verurteilt, in 22 Ländern wurden mindestens 2.148 Todesurteile vollstreckt. Amnesty international (ai) ist heute eine weltweite, von Regierungen, politischen Parteien, Ideologien, Wirtschaftsinteressen und Religionen unabhängige Mitgliederorganisation. 1997 erhielt sie den Friedensnobelpreis. Auf Grundlage der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte wendet sich ai gegen schwer wiegende Verletzungen der Rechte eines jeden Menschen auf Meinungsfreiheit und setzt sich für die Freiheit von Diskriminierung sowie körperliche und geistige Unversehrtheit ein. Die Mittel dazu sind schlicht und aber erfolgreich – Briefe. Tausende von Briefen an Regierungen haben in den letzten 45 Jahren erstaunlichen Erfolg gezeigt, in fast 50 Prozent der Fälle spürten die Gefangenen Hafterleichterungen, erhielten sie ein neues Gerichtsverfahren oder wurden sogar freigelassen.

Diese Arbeit wird auch von der Frankfurter Uni aus geführt – in Form der ai-Hochschulgruppe Frankfurt am Main. Die Gruppe wurde 2003 gegründet, alle zwei Wochen montags treffen sich die Studenten, um Aktionen auf dem Uni-Gelände zu planen und durchzuführen. Sie sammeln Unterschriften gegen Menschenrechtsverletzungen, zum Beispiel zum jeweiligen Jahresthema von ai, sie schrei-

ben Petitionen und beteiligen sich an sogenannten »Urgent actions«. Immer wenn ai von willkürlichen Festnahmen, Morddrohungen, »Verschwindenlassen«, Folterungen oder Hinrichtungen erfährt, startet die Organisation diese Eilaktionen. Fast 80.000 Menschen in 85 Ländern schreiben dann umgehend an die verantwortlichen Stellen des menschenrechtsverletzenden Staates.

Außerdem hat die Hochschulgruppe schon mehrmals die Aktion »Waage der Menschenrechte« auf dem Campus Westend durchgeführt, bei der sie vor allem auf die Situation politischer Gefangener aufmerksam machen will. Dabei können die Studierenden mit Unterschriften gegen Menschenrechtsverletzungen einen Gefangenen aus seinem Drahtgefängnis befreien, indem sie für jede Unterschrift einen Stein in die Waagschale legen. Bei genügend Unterschriften und Steinen kippt die Waage zu Gunsten der Menschenrechte und der Gefangene kommt frei. Diese »Waage der Menschenrechte« symbolisiert die Arbeit von ai.

Die Hochschulgruppe informiert jedes Jahr auch beim AstA-Sommerfest, sie kooperiert zudem mit anderen ai-Gruppierungen Frankfurts und ist auch beim Museumsuferfest, der »Parade der Kulturen«, bei Lesungen oder am »Tag der Menschenrechte« präsent. In der »Pupille« wird mit Filmbeiträgen über die Menschenrechtslage informiert. Im Sommersemester steht »Road to Guantanamo« auf dem Programm – am 29. Mai um 20.30 Uhr. Der Film handelt von den Vorgängen in der amerikanischen Militärbasis Guantanamo Bay auf Kuba und von der Behandlung der dort Inhaftierten.

Wer Lust hat, die Frankfurter ai-Hochschulgruppe bei ihren zahlreichen geplanten Aktionen, darunter eine Radiosendung und eine Filmvorführung, zu unterstützen, kann den Semesterstreifen vorbeischauchen (alle zwei Wochen montags, 20 Uhr, ai-Büro, Leipziger Str. 17), eine E-Mail schreiben (Hochschulgruppe@amnesty-Frankfurt.de) oder sich telefonisch informieren unter 0162/6326615. Gerne werden auch Projektvorschläge aufgenommen, jede Art von Unterstützung ist willkommen. Magdalena Klupp

Doppelt gewinnen

Deutsche Bank Sykliners fördern Jobdatenbank des Career Centers

Studienbegleitende Nebenjobs, Vollzeitjobs für die Semesterferien, Kurzeinsätze und Praktika, Festeinstellungen für Absolventen – das Career Center der Universität Frankfurt bietet qualifizierte Jobangebote aus der Region Frankfurt am Main und Umgebung an. Sowohl für Studierende als auch für AbsolventInnen ist immer ein passendes Jobangebot dabei. Um den

CAMPUSERVICE

Die Servicegesellschaft der Goethe-Universität Frankfurt

Career Service zu nutzen, trägt man sich einfach unter www.uni-frankfurt.de/jobportal in die Datenbank ein. Mit diesem Schritt öffnet sich die Pforte zur Arbeitswelt. Nun erhalten die BewerberInnen regelmäßig speziell auf sie zugeschnittene Berufsangebote. Getreu dem Motto »Ein Eintrag - zweifacher Gewinn« läuft derzeit, als zusätzlicher Anreiz, eine Kooperation zwischen dem Career Center und der Deutsche Bank Skyliners. Die BewerberInnen können dadurch in zweifacher Hinsicht gewinnen: Denn das Career Center und die Deutsche Bank Skyliners möchten ihre fleißigen Studierenden mit zwei Freikarten für ein



Heimspiel in der Ballsporthalle Frankfurt belohnen. Dazu trägt sich der Interessent oder die Interessentin in die Jobdatenbank ein und mit etwas Glück können neben dem Traumjob zwei Freikarten gewonnen werden.

Jessica Kuch

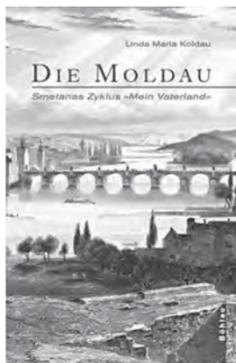
Informationen:
Career Center der Universität Frankfurt
Campus Bockenheim, Mertonstraße 17
Tel: 75607525, cc@uni-frankfurt.campuservice.de, www.uni-frankfurt.de/jobportal.de
Öffnungszeiten: ganztägig, Mo-Fr 9-18 Uhr



Neue Bücher von Uni-Angehörigen

Linda Maria Koldau Die Moldau. Smetanas Zyklus »Mein Vaterland«

Wer kennt nicht »Die Moldau«, jenen musikalischen Fluss, der von seiner sprudelnden Quelle bis zur ruhig und breit dahinfließenden Mündung in die Elbe »Böhmens Hain und Flur« durchzieht. Von der historischen Landschaft, die sich dahinter verbirgt, weiß das Konzertpublikum in aller Regel jedoch nur wenig. In den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts, einer Zeit nationalen Aufbruchs voller Ängste und Hoffnungen, schuf Bedrich Smetana seinen aus sechs Teilen bestehenden Zyklus »Mein Vaterland«. Darin wird die Geschichte des böhmischen Landes, die in »Vysehrad«, »Tábor« und »Blaník« erklingt, mit der Sage um die Königin Sárka und ihre ebenso tapferen wie tragischen Amazonen verwoben. Unvergleichlichen Weltruhm haben jedoch die beiden Vertonungen von Böhmens Landschaften, allem voran »Die Moldau«, erlangt. Zum ersten Mal in deutscher Sprache werden nun die symphonischen Dichtungen in ihrer Gesamtheit vorgestellt und gedeutet. Behutsam entfaltet Linda Maria Koldau das dichte musikalische und kulturhistorische Geflecht. Ihre eingehende Analyse ermöglicht



es, den so beliebten Zyklus mit ganz anderen Ohren zu hören und zu begreifen, warum diese Musik bis heute zum tschechischen Nationalgut zählt und alle Hoffnungen des 19., aber auch längerer Perioden des 20. Jahrhunderts auf die nationale Freiheit Tschechiens in großartige Orchestermusik umsetzt. Mit diesem Buch liegt somit erstmals eine eingängige Werkeinführung zu Bedrich Smetanas Zyklus »Mein Vaterland« in deutscher Sprache vor. Eingebettet in den kulturgeschichtlichen Hintergrund zeigt die Autorin, warum diese symphonischen Dichtungen, insbesondere aber »Die Moldau«, zu Symbolen nationaler Identität in der wechselvollen tschechisch-deutschen Beziehung wurden. Ein Buch für Musikliebhaber und Kulturinteressierte, wie auch für Schule und Universität.

Linda Maria Koldau
Die Moldau. Smetanas Zyklus »Mein Vaterland«
Böhlau 2007. Ca. 184 Seiten
Mit ca. 10 s/w-Abbildungen und zahlreichen Notenbeispielen
Franz. Broschur. 19,90 Euro
ISBN 978-3-412-15306-9

Bruno Streit Was ist Biodiversität? Erforschung, Schutz und Wert biologischer Vielfalt

Was bedeutet Biodiversität? Warum ist sie so wichtig für uns? Wie können wir das Verbliebene schützen? Anhand aktueller Zahlen und neuester Erkenntnisse erläutert das bewusst kurz und preiswert gehaltene Taschenbuch das Wesen der biologischen Vielfalt. Es informiert über den Stand der wissenschaftlichen Forschung, erläutert Abkommen und Maßnahmen für eine nachhaltige Biodiversitätsstrategie und formuliert Chancen, Probleme und vor uns liegende Aufgaben. Dabei soll es speziell den interessierten Laien ansprechen: Durch Schreibstil und Format lässt es sich auch gut im Zug oder im Gartenstuhl lesen. Da es im deutschen Sprachraum obendrein bislang kein geeignetes Lehrbuch der Biodiversität gibt, kann »Was ist Biodiversität?« vorläufig auch diese Lücke ausfüllen. Denn Biodiversität ist nicht nur ein biologischer oder naturwissenschaftlicher Begriff, sondern mittlerweile auch zu einem stark politischen Terminus geworden, über den es umfassend aufzuklären gilt. All diesen Facet-



ten kommt das Bändchen auf gelungene Weise nach – Schlüsselpassagen gelten dabei dem Problem der global stark zurück gehenden Biodiversität und biologischen Ressourcen sowie dem »Wert« des Gutes Biodiversität. Der Autor, Bruno Streit, ist unter anderem Sprecher des Kompetenzverbands Biodiversität, eines Netzwerks von Institutionen im Rhein-Main-Gebiet, das auch durch Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg angeregt wurde (www.biofrankfurt.de). Außer der Förderung von Erforschung und Schutz der Biodiversität hat sich der Verbund auch die Bildung und Wissensvermittlung auf diesem komplexen Feld zum Ziel gesetzt. Das Büchlein ist somit auch ein Produkt dieser Bestrebungen.

Bruno Streit
Was ist Biodiversität?
Erforschung, Schutz und Wert biologischer Vielfalt
Beck 2007. 128 Seiten. Mit 3 Tabellen
Paperback. 7,90 Euro
ISBN 978-3-406-53617-5

Außerdem frisch gedruckt

Im 17. und 18. Jahrhundert wurde die Basis für die Ausformung unserer naturwissenschaftlichen Begriffe von Raum und Zeit gelegt. Das Buch befasst sich mit dem Bildungsprozess dieser für die Naturwissenschaften, die Naturphilosophie und die Erkenntnistheorie zentralen Begriffe bis in die Gegenwart. Naturwissenschaftliche Raum- und Zeitbegrifflichkeiten haben schon immer unser Weltbild bestimmt und wurden zu allen Zeiten als grundlegend für systematische Zugangsweisen zu den unterschiedlichsten Gebieten aufgefasst. Der Sammelband führt die neuen Forschungsergebnisse von ausgewiesenen Experten verschiedener Diszipli-

nen zusammen. Besonderer Wert wird auf den inhaltlichen Zusammenhang der Raum- und Zeitbegriffe von der frühen Neuzeit (Descartes, Leibniz, Newton, Euler) bis hin zu den modernsten Konzepten einer fundamentalen Physik der Raum-Zeit (Quantenkosmologie, Quantengravitation) gelegt.

Frank Linhard, Peter Eisenhardt (Hg.)
Begriffe von Raum und Zeit.
Frühneuzeitliche Konzepte und fundamentale Theorien
Zeitsprünge. Forschungen zur frühen Neuzeit, Band II
Klostermann 2007. 278 Seiten
36 Euro, ISBN 978-3-465-04016-3

Elke Wehrs Verstehen an der Grenze. Erinnerungsverlust und Selbsterhaltung von Menschen mit dementiellen Veränderungen

Die modernen westlichen Gesellschaften sind »alternde Gesellschaften«. Der medizinische Fortschritt führt nicht nur zu einem ansteigenden Durchschnittsalter der Bevölkerung, sondern lässt auch Krankheiten und Abbauprozesse zum Beispiel des Gehirns in Erscheinung treten, die bei anderen Alterspyramiden keine öffentliche Aufmerksamkeit gefunden hätten. Zudem unterliegen die Geschlechter- und Generationsverhältnisse tiefgreifenden Wandlungsprozessen, so dass es wahrscheinlich ist, dass immer mehr pflegebedürftige alte Menschen – dementiell verwirrt, vereinsamt und allein – auf Fremdunterbringung oder diverse Formen von Tagesbetreuung angewiesen sein werden. Wenn die pflegerischen, intimitäts- und identitätssichernden Funktionen der familiären Lebenswelt entfallen, stellen sich den im gerontologischen Bereich tätigen Berufsgruppen neue Aufgaben. Die Autorin der vorliegenden Untersuchung spricht in programmatischer Absicht vom »Verstehen an der Grenze« und rückt eine Thematik in den Vordergrund, die bei der unter organisatorischen und finanziellen Aspekten geführten Diskussion um unsere »al-

ternde Gesellschaft« bislang nicht genügend Beachtung fand. Mit »Erinnerungsverlust und Selbsterhaltung« ist eine Thematik benannt, die sich im Überschneidungsbereich verschiedener Disziplinen bewegt. Nimmt man die entsprechenden Handlungsfelder (zum Beispiel Pflege, und Pädagogik) mit ihren unterschiedlichen Traditionen und spezialisierten Wissensbeständen hinzu, ergibt sich die Notwendigkeit zu einem interdisziplinären Forschungsprogramm. Dieses Programm konnte auf Grund des akademischen Werdegangs Elke Wehrs' (Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Erziehungswissenschaften) in einem Ein-Frau-Projekt realisiert werden. Wehrs hat mit der Idee einer Ethnographie über dementiell veränderte Menschen in Tagespflegeheimen einen bis dato weitgehend unerschlossenen Forschungsbereich eröffnet. Dabei hat sie verschiedene Blickpunkte eingenommen und Methoden entwickelt, ihre Forschungserfahrung wurde als Erfahrung an Grenzen beschrieben. Die vorliegende ethnographische, interdisziplinär angelegte Fallstudie leistet in dreierlei Bezügen Grundlegendes. Sie stellt einen Beitrag zum Verste-



hen dementiell veränderter Menschen dar, der dem Pflege- und Betreuungspersonal neue fachliche Perspektiven jenseits der medizinischen Terminologie und jenseits des Vokabulars eröffnen könnte, das die offiziellen Leitbilder und Zielvorstellungen solcher Einrichtungen prägt. Der Anlagen-Teil des Bandes offeriert darüber hinaus eine empirische Grundlage zur Forschung in sonderpädagogischen Kontexten (Arbeit mit psychisch Kranken in Werkstätten und Heimen). Die Einführung neuer Untersuchungs- und Beobachtungsmethoden erscheint auch in diesen fremden Lebenswelten am Rande unserer eigenen Kultur sinnvoll, in denen vorzugsweise Teilkompetenzen trainiert und evaluiert werden. Die Untersuchung liefert zudem einen Beitrag zum Thema des Wissenstransfers und der Wissensaushandlung in interaktiven Kontexten bei einer speziellen bildungsfern gedachten Klientel und damit zur Forschung in der Erwachsenenbildung.

Elke Wehrs
Verstehen an der Grenze.
Erinnerungsverlust und Selbsterhaltung von Menschen mit dementiellen Veränderungen.
Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft (Monographien), Band 5, Books on Demand 2006
Ca. 450 Seiten. 39,90 Euro
ISBN 978-3-9809008-8-1

Lerchesberggring 90

Das Universitäts-Gästehaus Villa Giersch in Frankfurt-Sachsenhausen



Foto: Hofmann

Am 13. Dezember 2002 erhielt die Universität Frankfurt das prachtvolle Anwesen der Villa Giersch zum Geschenk – aus den Händen des Stifterehepaars Senator Prof. Carlo und seiner Karin Giersch aus Frankfurt am Main. Die Schenkung erfolgte mit der Auflage, dass das Grundstück für die Zwecke der Universität Frankfurt oder ihr nahe stehender Forschungs- und Lehrinrichtungen verwendet wird. Als erster Nutzungszweck ist dabei die Nutzung der Villa als Gästehaus und Kommunikationszentrum vornehmlich durch das »Frankfurt Institute for Advanced Studies« (FIAS; www.fias.uni-frankfurt.de) festgelegt. Auch das Institutsgebäude für das FIAS auf dem Campus Riedberg wird zur Zeit von der Carlo-und-Karin-Giersch-Stiftung errichtet und soll bereits im Sommer 2007 fertig gestellt sein. Die Interdisziplinarität der Wissenschaftler des FIAS spiegelt sich gleichfalls in den Bewohnern der Villa Giersch wieder. Das Wohnhaus des Ehepaars Giersch wurde von der Universität insoweit umgebaut, dass mehrere Wissenschaftler während ihres Aufenthalts in Frankfurt darin wohnen können. Zurzeit bewohnen Wissenschaftler aus China, Rumänien, Deutschland und den USA die Villa Giersch. Anfangs war geplant, auch das Erdgeschoss der Villa an Wissenschaftler zu vermieten – dies erwies sich jedoch als äußerst schwierig, da die dortige Wohnung insgesamt 367 Quadratmeter umfasst. Inzwischen wurde beschlossen, die komfortablen Räumlichkeiten als exklusiven Veranstaltungsort zu nutzen. Vorrang haben hier – wie festgelegt – die Wissenschaftler des FIAS. In den übrigen Zeiten stehen die Räume aber auch anderen universitären Interessenten zur Verfügung.

Susi Ancker

Informationen: Susi Ancker, Abteilung Liegenschaften und Technik, Tel: 798-23236, Fax: 798-25180, ancker@em.uni-frankfurt.de.

Lehrer werden – führen lernen

Die Stiftung der Deutschen Wirtschaft startet in Frankfurt ihr Stipendienprogramm für Lehramtsstudierende

Zum Wintersemester 2007/08 startet die Stiftung der Deutschen Wirtschaft (sdw) gemeinsam mit dem Studienkolleg »Begabtenförderung für Lehramtsstudierende« ein Stipendienprogramm speziell für zukünftige LehrerInnen aller Fachbereiche und Schulformen. Kooperationspartner ist die Robert Bosch Stiftung.

Das Studienkolleg vergibt Stipendien aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) und fördert Lehramtsstudierende studienbegleitend mit einem praxisorientierten Qualifizierungsangebot. Das Förderprogramm richtet sich an angehende Lehrer, die früh Verantwortung innerhalb der Schule übernehmen wollen. Es beinhaltet qualifizierende Seminare, Trainings und Akademien zu Themen wie Personalführung, Teambildung oder Krisen- und Konfliktmanagement. Die Stipendien werden nach den Förderrichtlinien des BMBF bemessen. Der Förderhöchstbetrag beträgt 525 Euro monatlich, dazu kommen pro Monat 80 Euro Büchergeld.

Das Kolleg startet zunächst mit Gruppen in Berlin, Frankfurt am Main, Halle, Hamburg, Hannover, Heidelberg, München und Münster. Interessierte aus diesen Regionen bewerben sich spätestens im Verlauf ihres zweiten Studienjahres. Die Bewerbungsfrist für die Aufnahme zum Wintersemester endet Anfang August. Die Internetseite www.sdw.org erhält weitere Informationen zu den Bewerbungsvoraussetzungen, den regionalen Ansprechpartnern, dem Förderprogramm, etc.

Studierende der Universität Frankfurt können sich ab sofort bewerben über: Prof. Götz Krummheuer, Institut für die Didaktik der Mathematik, Tel: 798-28399, Fax: 798-25195, krummheuer@math.uni-frankfurt.de



Aus den Bibliotheken



Ein halbes Jahrhundert Eppelsheimer-Köttelwesch

50 Jahre »Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft« an der Universität Frankfurt

Bibliographien entwickeln nur selten einen eigenen Charme, sie dienen als Handwerkszeug und werden benutzt. Aber auch sie haben wie alle Bücher ihre Geschichte. Ein halbes Jahrhundert währte inzwischen die Geschichte eines Publikationsverzeichnis, dessen Titel heute »Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft« (BDSL) lautet. Es erschien erstmals im Jahre 1957 im Buchhandel. Ab 1970 erscheint jedes Jahr ein Band mit der Verzeichnung der Publikationen des vergangenen Jahres.

Hanns Wilhelm Eppelsheimer (1890-1972), der Begründer des Werks, schuf nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur die noch heute mit seinem Namen verbundene Bibliographie. Als Bibliothekar zuvor in Mainz und Darmstadt tätig, musste er 1933 aufgrund seiner Einstufung als Sozialdemokrat über Nacht sein Amt aufgeben und betätigte sich gezwungener-

maßen als Autor und gelegentlicher Beiträger der Frankfurter Zeitung. 1946 wurde Eppelsheimer der erste Direktor der traditionsreichen Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, 1947 zusätzlich erster Direktor der nunmehr neu gegründeten Deutschen Bibliothek. Eppelsheimer, der nach bereits langer Mitgliedschaft 1963-1966 auch Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung war, nahm damals an der Universität »nebenbei« auch eine Honorarprofessur für Bibliothekswissenschaft und Vergleichende Literaturwissenschaft wahr. Sein Nachfolger in der Universitätsbibliothek, Prof. Clemens Köttelwesch (1915-1988), setzte das Werk der Bibliographie bis 1982 fort, 1983 wurde sie durch Bernhard Kossmann übernommen, seit 1989 fungiert als Herausgeber und Leiter der Arbeitsstelle Wilhelm R. Schmidt.



Schufen mit BDSL einen Klassiker unter den Bibliographien: Die Universitätsbibliotheks-Direktoren Hanns Wilhelm Eppelsheimer (links) und Clemens Köttelwesch (rechts)

maßen als Autor und gelegentlicher Beiträger der Frankfurter Zeitung. 1946 wurde Eppelsheimer der erste Direktor der traditionsreichen Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, 1947 zusätzlich erster Direktor der nunmehr neu gegründeten Deutschen Bibliothek. Eppelsheimer, der nach bereits langer Mitgliedschaft 1963-1966 auch Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung war, nahm damals an der Universität »nebenbei« auch eine Honorarprofessur für Bibliothekswissenschaft und Vergleichende Literaturwissenschaft wahr. Sein Nachfolger in der Universitätsbibliothek, Prof. Clemens Köttelwesch (1915-1988), setzte das Werk der Bibliographie bis 1982 fort, 1983 wurde sie durch Bernhard Kossmann übernommen, seit 1989 fungiert als Herausgeber und Leiter der Arbeitsstelle Wilhelm R. Schmidt.

Die germanistische Forschung hat sich seit dem Beginn der BDSL sehr gewandelt. Nur beispielhaft sei verwiesen auf die rasche Entfaltung der Linguistik, auf die Entwicklung neuer Fragestellungen in der Ästhetik oder in der Rezeptionsforschung, auf die Erforschung von Trivalliteratur und Gebrauchstexten, ferner auf die Krise im Selbstverständnis des Faches und die zum Teil daraus resultierende Zunahme methodologischer Arbeiten. Schließlich war Anfang der 1990er Jahre das Ende der DDR ebenso zu berücksichtigen wie die wachsende Bedeutung der Frauenliteratur. Eine Fachbibliographie hat diesen Wandlungen des Faches und seiner Terminologie durch Änderungen in der Berichterstattung selbst auch Rechnung zu tragen. Beschränkung ist neben der Aktualität und der Akkuratheit eines der Prinzipien, die der Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft weit über Deutschland hinaus den Ruf nicht nur der Solidität, sondern auch der Hand-

habbarkeit gegeben haben. Das Konzept beruht im Wesentlichen auf der engen Bindung an die Frankfurter Schwerpunktbibliothek für Germanistik und auf der Nutzung ihres Bestandes als Fundament der Bibliographie. Die Bibliothek erhält von der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Erwerbung germanistischer Literatur seit Jahrzehnten bedeutende Sondermittel. Die Bibliographie ist daher auch Nachweis des vor Ort vorhandenen Schrifttums, also ein Katalog der Frankfurter Universitätsbibliothek. Seit Band XXV (1985) liegt die Bibliographie heute per Computer erfasst vor. Die jetzige Onlineausgabe (www.bdsl-online.de) wird in den deutschsprachigen Ländern, aber auch überseeisch und insbesondere im angloamerikanischen Raum sehr gut angenommen. Als eine Fachbibliographie, die das gesamte Spektrum der germanistischen Literaturwissenschaft abdeckt, jedoch im Vergleich zu ähnlichen elektronischen Produkten andere

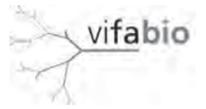
entbehrliches Hilfsmittel für den Germanisten und Literaturwissenschaftler bezeichnet. Sie wurde und wird noch heute als Buchausgabe über den Frankfurter Verlag Vittorio Klostermann angeboten. Auch die »gut gehende« Onlineausgabe der Gegenwart (vertrieben ebenfalls bei Klostermann) hat daran nichts geändert. Die Solidität der Tradition findet sich sozusagen bis heute im Layout der Buchausgabe wieder: tiefblau mit Goldprägung vermittelt sie den Eindruck von Zuverlässigkeit. Die Buchausgabe ist heutzutage allerdings nur noch ein traditionell gestalteter Nebenweg der edv-technisch erstellten Bibliographieproduktion. Heute entspringen alle nach außen wie auch immer gestalteten Ausgaben der Bibliographie dem allgemeinen Pool der Bibliothek, die ihre Daten in vertraglich geregelter Zusammenarbeit mit Verlagen und technischen Dienstleistern den unterschiedlichsten Interessenten, heute oft über so genannte Konsortialverträge, anbietet.

Durch eine Anschubförderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft entsteht zur Zeit bei der Frankfurter Universitätsbibliothek eine »Virtuelle Fachbibliothek für Germanistik« (www.germanistik-im-Netz.de). Hier ist für die Zukunft der eigentliche logische Ort der »Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft«: elektronisch gespeicherte Daten werden nach germanistischen Prinzipien aufbereitet und der Fachwissenschaft in aller Welt zur Verfügung gestellt. Im Wandel der Konzepte und technischen Hilfsmittel erfüllt sie so, und dies effizienter als in den früheren Jahren, auch nach einem halben Jahrhundert ihren ursprünglichen Zweck, nämlich der Wissenschaft in der Vielfalt der Information verlässliche Informationen über die weltweite Produktion germanistischer Arbeiten zu geben.

Wilhelm R. Schmidt

Gestatten: vifabio

Die Virtuelle Fachbibliothek Biologie ist online



Rechtzeitig zum Semesterbeginn ist die Virtuelle Fachbibliothek Biologie, vifabio, online gegangen. Unter der Web-Adresse www.vifabio.de erleichtert sie BiologInnen in Studium, Forschung und Lehre den Zugang zu biologischer Fachinformation und Literatur.

Die Virtuelle Fachbibliothek Biologie, Fachportal für die Biologie, ermöglicht einen zentralen Sucheinstieg für fachlich bedeutsame Bibliothekskatalogdaten, ausgewählte Internetquellen, elektronische Zeit-

Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung, Gatersleben, die Bibliothek des Naturhistorischen Museums, Wien, BioLib – Kurt Stübers Online-Bibliothek sowie der Verband Deutscher Biologen und biologischer Fachgesellschaften (vdbiol). Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Portal ist somit ein überregionales Angebot, aber auch Frankfurter Nutzer können von den neuen Modulen der vifabio profitieren: Im kontinuierlich weiter ergänzten Internetquellen-Führer sind zurzeit etwa 800 qualitätskontrollierte Internet-



Klar strukturiert: So empfängt die neue vifabio ihre Besucher

schriften, Datenbanken und Volltextdokumente. vifabio ist ein Projekt der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, die bereits seit Jahrzehnten die Sondersammelgebiete Biologie, Botanik und Zoologie betreut. Bibliothek eines Sondersammelgebiets zu sein heißt, alle wichtigen Veröffentlichungen des Fachgebiets, sowohl national als auch international zu erwerben, zu verzeichnen und für Nutzer zugänglich zu machen. Projektpartner der Universitätsbibliothek (UB) sind die Bibliothek des Botanischen Gartens und Botanischen Museums Berlin-Dahlem, Freie Universität Berlin, die Bibliothek des Instituts für

quellen aus allen Teilgebieten der Biologie in einer Datenbank erfasst und beschrieben. Zugänglich sind die Webangebote über vielfältige Suchmöglichkeiten oder durch Blättern nach Thema, Ressourcentyp oder geographischem Bezug. Die über 300 biologischen Online-Datenbanken unter den Internetquellen sind auch gezielt über den Menüpunkt Datenbanken erreichbar. Viele sind kostenfrei über das Internet zugänglich. Ausführliche Erläuterungen erleichtern die Nutzung der Nationallizenzen, die viele neue Zugriffsmöglichkeiten auf relevante biologische Publikationen und Datenbanken bieten.

Die Frankfurter Nutzer können über die vifabio auch die Zeitschriften und Datenbanken nutzen, die durch die UB lizenziert sind. Damit sie für diese Angebote als berechtigt erkannt werden, müssen sie an einem Rechner der Universität sitzen oder sich über das Internet mit



Foto: Rexhepi

ihrem Universitätsbibliotheks-Login anmelden und nach dem Login die vifabio von der UB-Seite aus per Mausclick aufrufen (Hilfe zum Login wird unter www.ub.uni-frankfurt.de/login_tips.html angeboten). Alle anderen Angebote der vifabio sind über Internet frei verfügbar.

Für die wichtigen Datenbanken Biological Abstracts und Zoological Record wird in Kürze für Nutzer, die nicht über die Universität Nutzungsrechte haben, ein pay-per-use Zugang eingerichtet.

Eine große Anzahl bedeutsamer biologischer Fachzeitschriften, die die UB wegen ihres Sammlungsauftrages hält, ist ebenfalls für den Online-Zugang lizenziert und bequem über das Modul E-Zeitschriften der vifabio erreichbar. Der Virtuelle Katalog Biologie umfasst zurzeit den Fachausschnitt Biologie des Online-Katalogs (OPAC) der UB Frankfurt und den retrodigitalisierten Katalog der Senckenbergischen Bibliothek, einer der beiden Vorläuferbibliotheken der UB. Außerdem sind die Bibliothekskataloge der Projektpartner aus Berlin und Gatersleben im Virtuellen Katalog eingebunden. Viele Treffer der Recherchen werden Bücher und andere Materialien betreffen, die direkt an Ort und Stelle in Frankfurt ausgeliehen werden können. Dokumentlieferdienste und Fernleihverkehr bieten in anderen Fällen Zugang zum Text.

Zu weiteren Angeboten der vifabio gehört »Kurt Stübers BioLib«, eine digitale Sammlung von historischen Büchern aus der Biologie und nahe verwandten

Kontakte

Campus Bockenheim
Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
 Informationen: Tel.: (069) 798-39205; 39208;
 E-Mail: auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de

FB 1: Juristisches Seminar
 Informationen: Tel. (069) 798-23196 oder
 E-Mail: bibliothek.jura@jur.uni-frankfurt.de
www.jura.uni-frankfurt.de/Bibliotheken/Jursem/

FB 2: Fachbereichsbibliothek Wirtschaftswissenschaften
 Informationen: Tel.: (069) 798-23216; 22217
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bib02/

FB 3 / 4: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)
 Informationen FB 3: Tel.: (069) 798-23428
 Informationen FB 4: Tel.: (069) 798-22007
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/

FB 5: Institut für Psychologie Arbeitsbereiche, Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse
 Informationen: Tel.: (069) 798-23850
 Informationen: Tel.: (069) 798-23726

[www.uni-frankfurt.de/pp/bibliothek/Bibliothek und Testbibliothek](http://www.uni-frankfurt.de/pp/bibliothek/Bibliothek%20und%20Testbibliothek)

FB 9: Kunstbibliothek
 Informationen: Tel.: (069) 798-24979
www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

Campus Westend
FB 6 – 8; 10: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG)
 Infotheke im Querbau 1: Tel.: (069) 798-32500
 Infotheke im Querbau 6: Tel.: (069) 798-32653
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bzg/

Campus Riedberg
FB 11, 13 – 15: Bibliothekszentrum Niederursel (BZNU)
 Informationen: Tel.: (069) 798-29105
www.ub.uni-frankfurt.de/bznu/bznuhome.html

Campus Niederrad
FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)
 Informationen: Tel.: (069) 6301-5058
www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

Literatursuche leicht gemacht – alle Termine auf einen Klick:
www.ub.uni-frankfurt.de/



In der Ruhe liegt die Kraft

Am Zentrum für Hochschulsport werden Körper, Geist und Seele entspannt

Die Alarmsignale des Körpers rechtzeitig erkennen, wenn er durch Schmerzen, Schwäche oder Krankheiten an seine natürlichen Grenzen stößt – das Angebot »Integrative Körperarbeit und Entspannungstraining« am Zentrum für Hochschulsport (ZfH) soll für ein neues Wohlbefinden sorgen.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat Stress mittlerweile zu einer der größten Gesundheitsgefahren des 21. Jahrhunderts erklärt. Kopfschmerzen, Herzflattern, Schlafstörungen – bereits jeder fünfte Deutsche, so steht es in dem Gutachten, würde unter besorgniserregenden Symptomen leiden. Die Zahlen sind alarmierend. Von Zeit- und Leistungsdruck am Arbeitsplatz über Probleme innerhalb der Familie bis hin zu Konflikten im Urlaub, es gibt unzählige Ursachen für ein und dasselbe Problem. »Volkskrankheit Stress« titelt der Boulevard in fetten Lettern. Das Thema ist also längst allgegenwärtig und birgt Diskussionsstoff. Wenn ein stressiger, hektischer, wenn ein



Foto: Radosavljevic

rastloser Lebensstil dem Menschen schadet, rebelliert der Körper gegen die Überlastung. Körperbewusstseinsarbeit oder Bewegungsbewusstsein können Abhilfe schaffen. Man wolle »Körper, Geist und Seele« gleichermaßen Beachtung

schenken, heißt es im Semesterprogramm des ZfH. Den Anspannungen des Alltags bewusst entgegengesetzt, nicht mehr, aber auch nicht weniger, das ist es, was Gabriele Engelke in ihrem Kurs erreichen will. Die ausgebildete Shiatsu-Therapeutin und Entspannungspädagogin glaubt an ihr entwickeltes Konzept, das westliche Methoden mit den Lehren des Ostens verbindet. »Alltagstaugliche Übungen und Entspannungstechniken«, haben Engelke einst selbst, »über eine schwere Zeit in meinem Leben hinweggeholfen.« Jetzt gibt sie ihre Erfahrungen weiter. Sie will authentisch sein, denn all zu leicht wird ihre Art der Stressbewältigung fälschlicherweise in die Esoterikschublade gesteckt. Entsprechend groß sind Vorbehalte und Vorurteile. »Doch wer eine entsprechende

Neugier mitbringt«, sagt Engelke, »dessen Bedenken haben sich bereits nach der ersten Stunde in Luft aufgelöst. Nicht von ungefähr gibt immer mehr Leute, die das Bedürfnis nach Stressabbau verspüren.« Gerade Studenten,



so die Kursleiterin, würden heute unter einem viel höheren Leistungs- und Erwartungsdruck leiden, »als das noch früher der Fall war. Die Anforderungen sind enorm hoch. Dazu kommt neben dem Druck des Studiums oft noch der Druck, den das Elternhaus erzeugt. Und dieser Stress fordert seinen Preis.« Engelkes Konzept erlaubt ganz verschiedene und ganz individuell wählbare Zugänge, um Alltagsorgen zu vertreiben, die gewünschte Ruhe zu finden und Kraft zu tanken. »Der Mensch braucht den Stress. Er braucht diese extreme Form der Aufmerksamkeit, um den Anforderungen, etwa im Straßenverkehr, gerecht zu werden. Aber der Mensch braucht genau so den Gegenpol der Ruhe.« Es gibt immer einen aktiven und einen passiven Teil. Passiv, das sind vor allem Atemübungen, Übungen, die dabei helfen, den eigenen Körper und dessen Bedürfnis viel bewusster wahrzunehmen. Aktiv, das können dann etwa Entspannungstechniken in Bewegung sein.

Sebastian Gehrmann

Der Kurs »Integrative Körperarbeit und Entspannungstraining« wird immer Dienstags von 15 bis 17 Uhr in Halle 7 des Instituts für Sportwissenschaften angeboten. Eine regelmäßige Teilnahme ist sinnvoll, da die Kursinhalte aufeinander aufbauen. Weitere Informationen bei Gabriele Engelke (shiatsuengelke@aol.com).

»uniQue« beim Rennen um den Henninger Turm

Mannschaft der Uniklinik belegt 8. Platz in der Teamwertung über 74 km



Foto: Röhren

Beim traditionellen Jedermann-Rennen im Rahmen des Radfahr-Klassikers »Rund um den Henninger Turm« belegte das Team »uniQue« in diesem Jahr Platz 8 in der Teamwertung. Nach einem sensationellen 4. Platz im letzten Jahr hatten die Radfahrer rund um Prof. Andreas Raabe von der Frankfurter Neurochirurgie schon von den Medaillenrängen in der mit 42 Teams bestückten Wertung über 74 km zu träumen gewagt – wurde in dieser Hinsicht jedoch enttäuscht. Ansonsten war es ein perfekter Radfahrttag in Frankfurt. Strahlender Sonnenschein sorgte für einen Teilnehmerrekord bei der diesjährigen Velo-Tour, dem Jedermann-Rennen im Rahmen des Radklassikers »Rund um den Henninger-Turm«. Nach rund 3.000 Hobby-Radfahrern im Vorjahr nahm die Zahl der Teilnehmer über die insgesamt vier Strecken in diesem Jahr auf über 3.500 zu.

Im Bild (von links nach rechts): Prof. Joachim Berkefeld (Neuroradiologie), Dr. Christian Ulrich (Neurochirurgie), Dr. Julian Rathert (Neurochirurgie), Dr. Florian Stockhammer (Neurochirurgie, Uniklinik Charité Berlin), Dr. Jürgen Beck (Neurochirurgie), PD Rüdiger Gerlach (Neurochirurgie), Dr. Markus Kufeld (Neurochirurgie, Uniklinik Charité Berlin), Dr. Arnulf Schwandtner (Zahnarzt, Stollberg; hinten), Prof. Jörg Stehle (Institut für Anatomie; vorne), Albrecht Schwandtner (Stollberg; hinten), Dr. Martin Gribenow (Neurochirurgie, Uniklinik Charité Berlin; vorne); Arndt Rosenthal (Neurochirurgie, Nordwest-Krankenhaus Frankfurt), Dr. Carsten Stüer (Neurochirurgie, TU München), Prof. Christian Woiciechowsky (Neurochirurgie, Uniklinik Charité Berlin), Prof. Andreas Raabe (Neurochirurgie), Dr. Matthias Faber (Orthopäde, Frankfurt), Wolfgang Buss (Carl-Zeiss-Surgical, Oberkochen), Dr. Eriks Namsons (Orthopäde, Frankfurt); Dr. Florian Ringel und Dr. Marcus Kronschnabl (beide Neurochirurgie, TU München). Trö

Orientalische Tanzfantasien

Gelungene »Werkschau Orientalischer Tanz« des Hochschulsports Frankfurt



Foto: Privat

Am 17. März luden die Hochschulsport-Gruppen der Universität sowie der Fachhochschule Frankfurt unter Leitung von Mellany Amar erstmals zu einer Werkschau in den Saal der Frankfurter Matthäuskirche ein. Mit 125 Gästen war der Saal schon Wochen vor dem Termin ausverkauft. Den günstigen Eintritt von 6 Euro konnten sich auch die zahlreichen Studierenden leisten, die an diesem Abend erschienen, um die Gruppen vom Zuschauerraum aus zu unterstützen.

35 Tänzerinnen traten an diesem Abend in wechselnder Besetzung und mit unterschiedlichen Tänzen zu American Belly Dance Music bis hin zu südägyptischer Folkloremusik auf. Zusammen mit den Gastgruppen vom TSC Telos und der VHS Mainz sowie »Nur el Ain« aus Bad Vilbel boten die Hochschulsportlerinnen ein buntes Potpourri orientalischer Tanzfantasien. Auftritte der Dozentinnen ergänzten das Bild um den professionellen Aspekt des orientalischen Tanzes, denn alle drei Gruppenleiterinnen treten regelmäßig als orientalische Tänzerinnen auf privaten und öffentlichen Veranstaltungen auf.

Der eine oder andere tänzerische »Fehltritt« der Schülerinnen, die zum Teil erst ein gutes halbes Jahr Unterricht hatten (viele traten zum ersten Mal vor Publikum auf), ein eigenwilliges Mikrophon und eine verlängerte Pause (aufgrund der glatten Abläufe war der erste Teil der Show zehn Minuten früher beendet als erwartet) taten der guten Stimmung während des knapp zweistündigen Showprogramms keinen Abbruch. Im Gegenteil, der begeisterte Schlussapplaus des Publikums zeigte: Die Hochschulsportlerinnen können sich auf der Bühne sehen lassen!

Eine weitere Zusammenarbeit der Hochschulsportgruppen ist schon in Planung: Sie werden sich im September auf der Benefiz-Show während Osnabrücker Orientantztage, organisiert vom Hochschulsport Osnabrück und dem Tanzstudio HipDance, präsentieren. Melanie Meier

Sommer im Sandkasten

Beachvolleyball war, ist und bleibt populär

Trendsportarten kommen und gehen. Was gestern noch der letzte Schrei war, dem kräht morgen kein Hahn mehr nach. Beachvolleyball hingegen war, ist und bleibt populär und steht am Zentrum für Hochschulsport (ZfH) auf mittlerweile drei Feldern für jedermann offen.

Sommer. Sonne. Sand. Eine vielversprechende Mischung. »Das ist die beste Alternative zum herkömmlichen Hallenvolleyball«, sagt Nicolas Miller (24), mehrfacher Studenten-Beachvolleyball-Meister, und einer von zwei Kursleitern am ZfH. Was die besondere Faszination der Freiluftvariante ausmacht? Statt den sechs Spielern, die sich unterm Hallendach pro Team gegenüberstehen, heißt es unter freiem Himmel »Zwei gegen zwei«. Was nichts anderes bedeutet, »als dass die Spieler ständig in Bewegung und normalerweise an jedem einzelnen Ballwechsel beteiligt sind.« Beachvolleyball ist schneller, intensiver und deshalb spektakulärer. Und Beachvolleyball verbreitet diesen ganz speziellen Flair aus Strandatmosphäre und Leistungssport. In der Kurzfassung ließe sich der Dauerbrenner unter den Trendsportarten auf die beiden Komponenten Style und Sport reduzieren und ist doch so viel mehr. Wenn im Sommersemester die Sonnenanbeter die Wiesen rund um das Institut für Sportwissenschaften bevölkern, dann gehört das Areal um die Sandgrube mit den drei Netzen traditionell zu den meistfrequentiertesten Plätzen. »An der Uni sieht man relativ viele »Nichtvolleyballer« in ihrer Freizeit spielen«, und, findet David Schuler (24), aktueller Mixed-Berzirksmeister und ebenfalls seit drei Jahren mit einem Übungsleiterauftrag in Sachen Volleyball ausgestattet, »mit ein wenig Ballgefühl und Einsatz

Foto: Hänge



kommt dann ein Spiel relativ schnell zustande.« Ein abweichendes Balldesign und ein modifiziertes Regelwerk erleichtern den Einstieg, doch unabhängig von Talent und Niveau, stehen hier Bedürfnisse im Vordergrund, die, so Dr. Rolf Krischer, Leiter des ZfH, »über die rein körperlichen hinausgehen. Nach sozialen Kontakten, nach Austausch, nach Kennenlernen, was an einer Massenuniversität, wie der in Frankfurt, gar nicht so leicht möglich ist.«

Die Verbindung aus Freizeit und Sport entspricht dem Anforderungsprofil, das weit über das Training und den Wettkampf hinausgehen soll, in ganz besonderer Weise. Die modernen Beachvolleyballfelder, die zum Sommersemester 2007 in Eigeninitiative des ZfH auf mittlerweile drei Felder aus-

gebaut wurden, stehen von April bis September – je nach Wetterlage auch früher oder später – jedermann zur Verfügung. Es gibt keine festen Spielzeiten, keine Meldelisten, stattdessen, sagt Schuler, »läuft es nach dem Prinzip: Wer zuerst kommt, malt zuerst.« Organisationsschwierigkeiten sind dennoch nicht bekannt. Der Sport reguliert sich selbst. »Im Sand zu spielen«, sagt Miller, »ist extrem kräfteraubend.« Zwischen den einzelnen Mannschaften wird entsprechend häufig gewechselt, da, so

Schuler, »es viel zu anstrengend ist, drei Stunden am Stück zu spielen.«

Sebastian Gehrmann

14. Lange Volleyballnacht

Am 21. Mai beginnt die Anmeldefrist für das traditionelle Hallenevent am 1. Juni (ab 19 Uhr, Halle 1 und 2). Seit drei Jahren organisieren Nikolas Miller und David Schuler das Turnier bis tief in die Nacht. Die gemeldeten Mixed-Mannschaften (mindestens zwei Frau pro Mannschaft sind Pflicht) werden in zwei Leistungsklassen eingeteilt. Anmeldungen werden im Büro des ZfH (Ginnheimer Landstraße 39) entgegengenommen. Weitere Informationen im Hochschulsport-Programmheft oder im Internet unter web.uni-frankfurt.de/hochschulsport.



Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität e.V.

Besuch bei Onetti

VFF unterstützt literaturwissenschaftliche Forschungsreise nach Argentinien und Uruguay / Ein Dankesbrief

David Freudenthal ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Romanische Sprachen und Literaturen und verfolgt im Arbeitskreis von Prof. Roland Spiller ein Dissertationsprojekt über das »Scheitern in der Literatur der Moderne«. Im Anschluss an eine studentische Exkursion im Februar 2007, die als Supplement zum Seminar »Schweigen und Schreiben zur Geschichte Argentiniens« im Sommersemester 2006 gedacht war, nutzte er den Aufenthalt in Südamerika für eigene Studien. Das ist sein Reisebericht.

Der von den Freunden und Förderern unterstützte Forschungsaufenthalt in Buenos Aires und Montevideo diente dazu, für mein Dissertationsprojekt die relevanten journalistischen Arbeiten, Essays, Korrespondenzen, unveröffentlichten Texte und die dortige Sekundärliteratur (speziell bezüglich der intertextuellen Verweise auf die europäischen Autoren Louis-Ferdinand Céline und Marcel Proust) zu Juan Carlos Onetti (1909-1994) zu sichten. Als Mentor unterstützte mich dabei vor allem der Literatur- und Filmwissenschaftler Prof. Marcelo Burello von der Universidad de Buenos Aires (UBA). So war es mir dann auch möglich, einen Vortrag über mein Dissertationsprojekt vor MitarbeiterInnen und Studierenden der literaturwissenschaftlichen Fakultät der UBA zu halten. Im Mittelpunkt des Forschungsaufenthaltes stand jedoch die Sichtung und Auswertung der Literatur in der argentinischen Nationalbibliothek – deren Direktor lange Zeit der große Schriftsteller Jorge Luis Borges war –, sowie in der Nationalbibliothek von Montevideo in Uruguay. Da Onetti,



Sucht Onetti, begegnet Cervantes: Doktorand David Freudenthal

der sich stark mit dem europäischen Existenzialismus (Sartre, Camus) und dem Oeuvre von William Faulkner auseinandersetzt, besonders als Kenner des französischen Schriftstellers Céline hervortrat und dieser die Hauptsäule meiner komparatistischen Arbeit darstellt (neben weiteren lateinamerikanischen und europäischen Autoren), waren hier die Besuche der Bibliotheken in den beiden Hauptstädten beiderseits des Rio de la Plata ein wichtiger Schritt. Auch wenn Juan Carlos Onetti aus Uruguay stammte, verbrachte er doch einen Großteil sei-

nes Lebens in der argentinischen Hauptstadt und schrieb in ihr 1950 auch einen Roman, in dem der Protagonist eine eigene fiktive Parallelwelt, Santa María genannt, entwirft und alsbald in diese »einzieht«. Diese Parallelwelt bildet den Hauptteil des onnettianischen Werkes. In mehreren Romanen und Geschichten werden archetypische Grundstrukturen des Scheiterns und des menschlichen Indiewelt-Geworfen-Seins untersucht und als narrative Spielkonfiguration inszeniert. Onetti nahm sich für seine Parallelwelt, die doch als Referenten die konkrete Umwelt hat, seine Heimatstädte Buenos Aires und Montevideo, sowie die Welt am Rio de la Plata zum Vorbild.

Während die Nationalbibliothek von Buenos Aires, sowie die universitären Bibliotheken schon mehr oder weniger informationstechnisch ausgerüstet sind, ist die Katalogsuche in Montevideo noch extrem schwer und zeitaufwendig, da es nur Zettelkataloge gibt und nicht einmal die Möglichkeit besteht, elektronische Arbeitsplätze zu benutzen, geschweige denn einen Laptop anzuschließen. So scheint sich immer die dekadente Welt, die Onetti in seinen Romanen schildert, mit der Wirklichkeit des forschenden Wissenschaftlers zu mischen, wenn es darum geht, sich unter absurden und erschwerten Bedingungen in einem anachronistischen und hochbürokratischen System fortzubewegen und dort Ergebnisse zu sammeln. Dennoch war es ein erfolgreicher Aufenthalt, und ich möchte der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main herzlichst für Ihre Unterstützung danken!

David Freudenthal

Und das mit 50 Euro jährlich

Die VFF-Jahresstatistik 2005/2006 liegt vor

50 Euro beträgt derzeit der Jahres-Mitgliedsbeitrag der Vereinigung der Freunde und Förderer der Johann Wolfgang Goethe-Universität (VFF). Aus diesen Beiträgen sowie ungebundenen Spenden finanziert die VFF wissenschaftliche Projekte in Forschung und Lehre. Gefördert werden Vorhaben, die anderweitig nicht oder nicht ausreichend finanzierbar sind. Dies können internationale



Forschungskooperationen, wissenschaftliche Tagungen oder Neue Medien in der Lehre sein, aber auch Geräte, die in den Pool eines Fachbereichs oder eines Instituts eingebracht werden. In ihrer Förderung verfolgt die Freundesvereinigung prinzipiell die Strategie der Hilfe zur Selbsthilfe. Die meisten Projekte, insbesondere aber die kostenintensiven, können nur teilfinanziert werden, für die restlichen Kosten müssen der Fachbereich oder weitere Sponsoren aufkommen. In den letzten beiden Jahren (2005 und 2006) wurden insgesamt 279 Anträge auf Förderung bei der Freundesvereinigung eingereicht. Davon wurden 234 bewilligt; dies entspricht einer Erfolgsquote von 84 Prozent. Das Finanzvolumen der geförderten Anträge belief sich auf 487.574,55 Euro. Die Gründe für die Nicht-Förderung sind ganz unterschiedlich: So wurde zum Beispiel die Frist für die Antragstellung nicht eingehalten; andere Anträge wurden wiederum von Personen gestellt, die nicht zur Universität Frankfurt gehörten (Details zur Antragstellung unter www.vff.uni-frankfurt.de/foerderung/index.html). 43 Anträge (15 Prozent der Gesamtanzahl) über insgesamt 161.964,40 Euro wurden für Projektförderungen gestellt. Darunter sind Projekte ganz unterschiedlicher Art zu verstehen, zum Beispiel der Aufbau einer Online-Praktikantenbörse für Geographen und Ge-

owissenschaftler oder die Anfertigung von Informationstafeln für den Botanischen Garten. Unterstützt wurden auch die Einrichtung eines Schülerlabors und eines Praktikums für Chemische Biologie im Fachbereich Biochemie, Chemie und Pharmazie. 55 Anträge mit einer Gesamtfördersumme von 150.877,18 Euro bezogen sich auf die Ausrichtung von Konferenzen und ähnlichem. So konnte zum Beispiel Prof. Axel Honneth eine internationale Konferenz über den künstlerischen Gehalt und die soziale Funktion des Werkes von Bob Dylan ausrichten. Diese Konferenz wurde in Zusammenarbeit mit dem Hessischen Rundfunk und der »Gesellschaft für Musik und Ästhetik« in Frankfurt durchgeführt. Die Förderung der Nachwuchswissenschaftler liegt der Freundesvereinigung ganz besonders am Herzen. Darum wundert es nicht, dass sich 93 Anträge (40 Prozent) auf die Nachwuchsförderung bezogen. Die dafür aufgewandte Fördersumme beträgt 57.715,49 Euro. Gefördert wurden hauptsächlich Reisekosten zur Teilnahme an Konferenzen, Symposien oder Kolloquien im In- und Ausland. Gerade für Nachwuchswissenschaftler ist diese Art der Förderung sehr hilfreich, ermöglicht sie doch damit insbesondere Diplomanden und Doktoranden die Präsentation eigener Forschungsergebnisse auf internationalen Konferenzen.

Tobias Clasen & Lucia Lentos

Aktuelle Berichte über geförderte Projekte finden Sie regelmäßig auf der Seite der Freundesvereinigung im UniReport und im Internet: www.vff.uni-frankfurt.de/berichte/index.html

Der Campus als Kultur-Erlebnis

Gästeprogramme für die Universität / Führungen im Westend

Seit 2004 gestaltet die Veranstaltungsagentur »Kultur-Erlebnis« exklusiv für die Universität Frankfurt sowie CampusService, die Servicetochter der Universität, Gästeprogramme in deutscher, englischer oder französischer Sprache – für Studierende und Mitarbeiter, Alumni, Freunde und Förderer und alle sonstigen Interessierten.

Die Themen der Führungen reichen von »Die Grüneburg über IG-Farben zur Universität«, »Hans Poelzig: Architekt, Maler, Gesamtkünstler«, »Georg Heck – das Wandgemälde des Max Beckmann-Schülers«, »Kunst auf dem Campus Bockenheim«, oder »Ferdinand Kramer – Architekt und Designer der Nachkriegsuniversität« bis hin zu individuell gestalteten Programmen, über die auf der Service-Homepage www.kultur-erlebnis.de der Unterpunkt »Uni-Gästeprogramme« Auskunft gibt. Ebenso sind qualitativ hochwertige Exkursionen, Museums- und Künstlerbesuche buchbar, die Einblicke in die vernetzte Kultur der Universitätsgeschichte mit derjenigen der Stadt und der Region gewähren (Unterpunkte »Kultortouren« oder »Offenes Atelier«).

Agentur-Gründerin Dr. Astrid Jacobs (im Foto zweite von rechts) ist dabei selbst Alumna der Universität Frankfurt – sie studierte hier Kunstgeschichte, Romanistik und Germanistik. Dass sie dabei die Geschicke ihrer Alma Mater



mit besonderer Leidenschaft und ungebrochenem Engagement verfolgt, liegt nicht zuletzt daran, dass Jacobs während ihrer Hochschulzeit studentisches Mitglied in Konvent und Senat war. All diese Eigenschaften bringt sie auf spannende Weise in ihre Führungen ein, und verknüpft dabei äußerst lebendig und fachkompetent Geschichte und Aktualität der Hochschule.

Von den vier Hauptcampi der Universität – dem Campus Riedberg für die Naturwissenschaften, dem Campus Niederrad für die Medizin, dem Campus Bockenheim als in Auflösung begriffenem Standort von Jura und Wirtschaftswissenschaften sowie dem geisteswissenschaftlichen Campus Westend rund um das ehemalige IG Hochhaus – schätzt Jacobs vor allem letzteren. Denn am Grüneburgplatz sind Stiftergeist und Frankfurter Stadtgeschichte allgegenwärtig: Als Teil des Grüneburg-Geländes war der Campus Westend

einst im Besitz der Familien Bethmann-Metzler, Rothschild und Goethe. Heinrich Hoffmann und Alois Alzheimer wirkten auf dem Gelände an einer hochmodernen »Irrenklinik« und das Chemieunternehmen I. G. Farbenindustrie wählte es als Standort seiner von 1928 bis 1931 durch den bedeutenden Architekten Hans Poelzig errichteten Konzernzentrale. Bis zum 100-jährigen Jubiläum im Jahr 2014 soll auf dem Campus Westend mit 15 Hektar neu zu bebauender Fläche die modernste Universität Europas entstehen. Schon jetzt gehört der Campus Westend zu den schönsten Campi Europas. Die Zeit ist also reif, ihn persönlich zu entdecken – für die Gäste aller Fachbereiche sowie für alle Neugierigen in und außerhalb der Universität.

UR

Informationen: Dr. Astrid Jacobs, Kultur-Erlebnis Mobil: (0176) 51223163, Fax: (06721) 155910 info@kultur-erlebnis.de www.kultur-erlebnis.de



Foto: Werner Batsch, Commerzbank AG

»Der Bankenplatz Frankfurt benötigt wettbewerbsstarke Hochschulen, die insbesondere wegen ihres Praxisbezugs als auch in Wissenschaft und Forschung in der ersten Liga mitspielen. Die Johann Wolfgang Goethe-Universität hat durch ihre Fokussierung auf die Finanzausbildung und der Investition in das »House of Finance« auf dem Campus Westend die richtigen Weichen für die Zukunft gestellt. Der enge Austausch zwischen Lehre und Praxis ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor für die Qualität unserer Nachwuchskräfte – diesen unterstütze ich gerne mit meinem Engagement für die Johann Wolfgang Goethe-Universität.«

Klaus M. Patig, Commerzbank AG, Mitglied des Kuratoriums der VFF

VFF Aktuell

Haben Sie uns schon Ihre E-Mail-Adresse mitgeteilt? Wir können Sie schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität informieren, wenn wir Ihre E-Mail-Adresse haben!

VFF Termine

Erinnerung – Verantwortung – Zukunft Das Ringen um die Wiedergutmachung von NS-Unrecht

Vortrag von Dr. Michael Jansen, Staatssekretär a. D. Donnerstag, 31. Mai 2007, 19 Uhr c.t., Raum 1.811, Casino, Campus Westend

Akademische Feier 2007

Donnerstag, 21. Juni 2007, 16 Uhr Casino, Campus Westend, Raum 1.801

2. Alumni-Tag der Universität Frankfurt Samstag, 30. Juni 2007 Campus Westend

www.muk.uni-frankfurt.de/kfa/vff/index.html

VFF Kontakt

Geschäftsführung
Alexander Trog / Petra Dinges
petra.dinges@db.com
Tel.: (069) 910-47801, Fax: (069) 910-48700

Für die Universitätsstiftung:
Jörg F. Troester, Tel. (06051) 888486
universitaetsstiftung@vff.uni-frankfurt.de

Kontaktstelle in der Universität
Lucia Lentos
Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Postfach 11 19 32, 60054 Frankfurt
Tel.: (069) 798-28285
Fax: (069) 798-28530
freunde@vff.uni-frankfurt.de

Für Förderanträge:
Tobias Clasen, Tel.: (069) 798-22153
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de



Strukturiert promoviert

Die Frankfurt Graduate School for the Humanities and Social Sciences / attraktive Serviceangebote für Doktoranden der Universität Frankfurt

Im Sommersemester 2007 ist es soweit: nach einer einjährigen konzeptionellen Vorlaufphase startet die Frankfurt Graduate School for the Humanities and Social Sciences (FGS) mit ihren Programmen und Serviceangeboten für den wissenschaftlichen Nachwuchs.

Aufbauend auf einer langjährigen Erfahrung mit strukturierten und international ausgerichteten Promotionsprogrammen will die FGS die Bedingungen für die Promotionsausbildung an der Universität Frankfurt deutlich verbessern. Ihre Aufgabe ist es, die geistes- und sozialwissenschaftlichen Fachbereiche bei der Entwicklung und Durchführung strukturierter Promotionsprogramme zu unterstützen und über die bisherige Situation des privilegierten Promovierens in den bestehenden strukturierten Programmen hinaus Beratungs-, Betreuungs- und Ausbildungsangebote für alle Promovierenden anzubieten. Ziel ist es, dem wissenschaftlichen Nachwuchs eine Arbeits- und Förderumgebung von hoher Attraktivität zu schaffen. Daneben soll die Qualität und Qualitätssicherung der Ausbildung von Schlüsselqualifikationen und Forschungskompetenzen gemessen an einem internationalen benchmarking an der Universität Frankfurt sowie mit Partnern an in- und ausländischen Universitäten, in Wirtschaft und anderen gesellschaftlichen Bereichen fortentwickelt werden.

Dabei soll die fachliche Betreuung der Promovierenden durch die HochschullehrerInnen auch weiterhin in den thematisch gebundenen Promotionsprogrammen und in den Fachbereichen stattfinden und das Promotionsrecht an die Promotionsausschüsse der Fachbereiche gebunden bleiben. Die FGS wird so zu einer Servicestruktur, durch die – sowohl fachlich wie außerfachlich – ein Promovieren auf höchstem Niveau ermöglicht werden soll. Es geht also nicht um Eingriffe in die Fachautonomie und die Fachkulturen (wie zuweilen befürchtet wurde), sondern vielmehr um fachunabhängige Dienstleistungen, die Promovierende und ihre BetreuerInnen bei der wissenschaftlichen Arbeit unterstützen. Die WissenschaftlerInnen sollen so von Organisations-, Verwaltungs-, und Betreuungsarbeiten entlastet werden, was nur ein übergreifendes Serviceprogramm kompetent und effizient bereitstellen kann. Durch die Entlastung im Bereich allgemeiner Beratungs- und Betreuungsaufgaben – vom Antragstraining für Drittmittelprojekte über Karriereberatung und



Arbeitsgruppe einer Konferenz der Universitäts-Promotionsprogramme zur Bedeutung von Schlüsselqualifikationen. Helmut Brentel in der Diskussion mit Jürgen Jäckel (3. von rechts), Leiter Personalservice Konzern der Fraport.

Promovierenden-Coaching bis zur Beratung und Betreuung ausländischer Promovierender – gewinnen die HochschullehrerInnen Zeit, um den Promovierenden mit ihrer eigentlichen Kernkompetenz, der Betreuung der wissenschaftlichen Projekte, optimal zur Seite stehen zu können.

Im Bereich der Services und Fördermaßnahmen für ausländische Promovierende gibt es bereits einen ersten sehr schönen Erfolg der Zusammenarbeit von FGS und der Otto Stern School for Integrated Doctoral Education in Natural Sciences (OSS) zu vermelden. Den beiden Frankfurter Graduate Schools ist es mit einem gemeinsamen universitätsübergreifenden Antrag gelungen aus den STIBET-Mitteln des DAAD 220.000 Euro für die kommenden drei Jahre einzuwerben. Damit können ein zentraler Helpdesk für die ausländischen Promovierenden eingerichtet und Fördermaßnahmen für die ausländischen Promovierenden aufgebaut werden. Alle diese Maßnahmen und Programmangebote sollen nachfrageorientiert und zeitnah, in enger Zusammenarbeit und Abstimmung mit den Promovierenden und BetreuerInnen entwickelt werden.

Zu den Vorteilen für die Promovierenden und einzelnen HochschullehrerInnen kommen die allgemeinen institutionellen Vorteile für die Universität. Denn im Gegensatz zu den einzelnen Promotionsprogrammen, die drittmittelbasiert und abhängig vom Engagement der beantragenden HochschullehrerInnen, von nur begrenzter Dauer sind, kann eine Dach-Graduate School als von der Universität beziehungsweise vom Land finanzierte und garantierte institutionelle Struktur eine nachhaltige Perspektive für eine

strukturierte Promotionsausbildung bereitstellen. Sie ermöglicht eine kontinuierliche Arbeit am Qualitätsverständnis der Promotionsausbildung und an der Herausbildung gemeinsamer Qualitätsstandards. Die Dach-Graduate School kann als Plattform für eine integrierte interdisziplinäre Forschung, für die Kommunikation und das gemeinsame Lernen aller Beteiligten entdeckt werden und damit als große Chance, jenseits bloß formaler Implementation wirkliche Zustimmung, Zusammenarbeit und Aufbruchstimmung für ihre Programme und Konzepte zu erreichen. Und noch ein Weiteres, ganz Entscheidendes ist zu nennen: nur Dach-Graduate Schools lassen sich langfristig mit den Managementressourcen und Aufgabenstellungen für die kontinuierliche Beobachtung und Beteiligung an der internationalen Entwicklung im Hochschul- und Promotionsbereich ausstat-

ten. Sie können und sollen eine systematische Rolle als Innovationsmotor, als Monitoringinstanz und als Projektanreger übernehmen.

Unsere Freunde und Partner, mit denen wir in der European University Association im Rahmen des »Doctoral Programmes Project« in den vergangenen Jahren zusammengearbeitet haben, beispielsweise das Imperial College in London oder die Université Pierre et Marie Curie in Paris, haben solche übergreifenden Graduate School Strukturen bereits seit Jahren erfolgreich etabliert. Auch an den führenden deutschen Universitäten wurde dies inzwischen erkannt. Schaut man nach Bochum (Ruhr-University Research School), Heidelberg (Graduate Academy) oder Leipzig (Research Academy Leipzig) findet man die Entwicklung innovativer Dachstrukturen nun auch

hierzulande. Und die Berliner Humboldt-Universität hat dieser Tage feierlich ihre »Humboldt Graduate School« eröffnet, eine Dachkonstruktion, unter deren förderndem Schirm die Promotionsprogramme und auch die in der Exzellenzinitiative eingeworbenen Graduiertenschulen der DFG angesiedelt werden. Frankfurt ist so zu sagen in allerbesten Gesellschaft in Deutschland und in Europa. Die Universität und ihr Präsidium können durchaus stolz sein, es ermöglicht zu haben, Graduate Schools als ein innovatives Zukunftskonzept mit den eigenen Mitteln, der Universität und des Landes, aufzusetzen.

Helmut Brentel

Informationen:
Helmut Brentel, FGS, Tel: 798-28374,
Fax: 798-25152, brentel@fgs.uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/grad/
fgs/index.html

FGS – Der Service im Detail

Der Katalog der Maßnahmen und Services, den die FGS in der Zukunft anbieten will, ist breit. Er umfasst beispielsweise

- ergänzende Angebote für die fachliche Forschungsausbildung in der Form zusätzlicher Workshops und Lectures, Gastdozentenprogramme, sowie Angebote zur hochschuldidaktischen Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses
- eine außerfachliche Ausbildung und Betreuung, die in einem integrierten Konzept vier Elemente – Transferable und Generic Skills (wie Schreibwerkstätten oder Präsentations- und Moderationstechniken), Career Development, Mentoring und Coaching für Promovierende – zusammenführt
- die Unterstützung der Fachbereiche bei der Entwicklung von Angeboten zur Vorbereitung auf die Promotionsphase (Preparatory Year)
- die Unterstützung der Selbstorganisation der Promovierenden, die eigene themenzentrierte Arbeitsgruppen, Workshops und kleine Konferenzen organisieren
- Qualitätssicherungsverfahren, welche die Rechte und Pflichten der Promovierenden und BetreuerInnen im Rahmen einer Promotionsvereinbarung regeln
- Angebote zur Aus- und Fortbildung der BetreuerInnen
- Konzepte zur beruflichen Anschlussmöglichkeit nach erfolgter Promotion beziehungsweise Postdoc-Programme
- Konzepte zur Unterstützung von DoktorandInnen mit Kindern und zur Chancengleichheit von Männern und Frauen

Für universitätseigene Stipendien stehen der FGS rund 300.000 Euro zur Verfügung. Die Stipendien werden ab dem Sommersemester ausgeschrieben und die Bewerbungsvoraussetzungen auf den Internetseiten der Graduate Schools veröffentlicht (www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/grad/fgs/index.html).

Out of Bockenheim

Das Study Abroad Team des International Office informiert

Austauschprogramme

NEU: Austausch mit der Korea University, Seoul 2008

Im Rahmen der neu geschlossenen Gesamtuniversitären Kooperation mit der Korea University haben Studierende nahezu aller Fachbereiche (Einschränkungen für Jura und Medizin) die Möglichkeit, das Sommersemester 2008 bei Studiengebührenerlass an der koreanischen Partneruniversität in Seoul zu studieren. Die Unterrichtssprache ist hauptsächlich Englisch. Kontakt und Bewerbungsstelle: International Office
Bewerbungsschluss: 20. Juni
Informationen: www.uni-frankfurt.de/international/abroad/

Australien: Hessen-Queensland Programm 2008

Studierende nahezu aller Fachrichtungen mit guten Studienleistungen und Englischkenntnissen, die bei Studienantritt mindestens vier Fachsemester abgeschlossen haben, können sich für einen Semesteraufenthalt ab Februar 2008 an einer Universität in Queensland bewerben. Kontakt und Bewerbungsstelle: International Office
Bewerbungsschluss: 22. Mai
Informationen: www.uni-frankfurt.de/international/abroad/funding/australien.html
www.queensland.hessen.de

USA: Fulbright-Jahresstipendien 2008/2009

Dieses Stipendienprogramm ermöglicht Studierenden im derzeit mindestens dritten Fachsemester und AbsolventInnen fast aller Fachrichtungen einen einjährigen Studienaufenthalt an

einer US-amerikanischen Universität. Kontakt und Bewerbungsstelle: International Office

Bewerbungsschluss: 20. Juni
Informationen: www.fulbright.de

Nordamerika: DAAD – Jahresstipendien 2008/2009

Dieses Stipendienprogramm richtet sich an Studierende im derzeit mindestens dritten Fachsemester und Graduierte aller Fachrichtungen, die einen einjährigen Studienaufenthalt an einer Universität in den USA oder Kanada absolvieren möchten. Kontakt: International Office, DAAD
Bewerbungsstelle: DAAD, Ref. 315, Postfach 200404, 53134 Bonn
Antragsfrist: 15. Juli
Informationen: www.daad.de,
www.uni-frankfurt.de/international/abroad/funding/daad.html

DAAD – Kurzstipendien für Abschlussarbeiten von Studierenden

Studierende, die für Recherchen, Materialsammlungen etc. im Rahmen ihrer Diplom-, Magister-, Staatsexamensarbeiten einen Auslandsaufenthalt (weltweit) planen, können sich um ein zwei- bis sechsmonatiges Kurzstipendium bewerben. Kontakt: International Office, DAAD
Bewerbungsstelle: DAAD, Postfach 200404, 53134 Bonn
Antragsfrist: jederzeit – mindestens drei Monate vor Studienantritt (für Lateinamerika, Afrika, Asien, Australien, Neuseeland, Ozeanien gelten besondere Bewerbungstermine; **nächster Termin: 30. Juni, für Studienantritt ab Oktober 2007**)
Informationen: www.daad.de,
www.uni-frankfurt.de/international/abroad/funding/daad.html

Fördermaßnahmen für Auslandsaufenthalte

Bafög

Aufgrund der hohen Zusatzkosten sind die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach Bafög für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland höher als für eine Inlandsförderung. Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung, eine Liste der zuständigen Ämter ist auf der Bafög-Internetseite erhältlich. Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes
Informationen: www.bafog.bmbf.de

Bildungskredit

Neben beziehungsweise unabhängig von Bafög und unabhängig vom Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt ein zinsgünstiger Bildungskredit von 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können drei bis 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in Monatsraten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen. Er kann jederzeit schriftlich oder per Internet beantragt werden. Kontakt: bildungskredit@bva.bund.de, Hotline: (01888) 358-4492
Antragsfrist: jederzeit
Informationen: www.bildungskredit.de
www.bundesverwaltungsamt.de

Informationen:
International Office, Campus Bockenheim,
Tel: 798-22307/-23941, B.Wilhelm@em.uni-frankfurt.de, O.Purkert@em.uni-frankfurt.de
oder auslandspraktikum@uni-frankfurt.de,
www.uni-frankfurt.de/international/abroad/

Forschungsförderung und Mobilitätsprogramme

Die Referate für Forschungs- und Nachwuchsförderung informieren

Wie bereits im letzten Uni-Report berichtet, hat sich die Johann Wolfgang Goethe-Universität dem »Informationsdienst Forschung, Internationales, Transfer – »FIT für die Wissenschaft« angeschlossen. Dieser Informationsdienst liefert an WissenschaftlerInnen die neuesten Informationen zur Förderung von Forschung, internationalen wissenschaftlichen Aktivitäten, zum Wissenstransfer sowie zur Weiterbildung. Dafür ist die Registrierung auf der Webseite

www.forschungsforderung.uni-frankfurt.de/fit/ erforderlich. Registrieren können sich alle WissenschaftlerInnen der Universität Frankfurt mit einer E-Mail-Adresse, die mit »uni-frankfurt.de« oder »kgu.de« endet.

Aus diesem Grund entfallen künftig die bisher an dieser Stelle gewohnten Angaben zu Projektförderungen national und international, Personalförderungen/Mobilitätsprogrammen und aktuellen Preis-Auslobungen.

Nähere Informationen erhalten Sie bei
■ Dr. Susanne Eickemeier, Forschungsförderung; Tel: 798-28074
eickemeier@pvw.uni-frankfurt.de
■ Elke Solonar, Tel: 798-25190, e.solonar@vdv.uni-frankfurt.de



Graduiertenschule und Grabfunde

Projektbewilligungen von Volkswagen Stiftung und DFG ermöglichen innovative Projekte des ZIAF zur Nachwuchsförderung und Wissensvermittlung

Mit insgesamt 290.000 Euro fördern die beiden Organisationen zwei Projektanträge unter Federführung des Zentrums für Interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF), die in hohem Maße ungewöhnlich sind und außerhalb der normalen Förderprogramme liegen.

In Gabuns Hauptstadt Libreville wird vom 17. bis 26. Juli 2007 die erste von drei geplanten Doktorandenschulen unter dem Namen »Point Sud Annual Institute (PSAI)« stattfinden. Mit »Gesellschaft und Gesundheit« hat sie ein Oberthema, das unstrittig von höchster Priorität und Brisanz ist. Das Thema in Libreville lautet »Entangled medical fields: transformation of meaning, knowledge and practice«. Für 2008 sind »Managing health threats in daily life« (Mocambique) und für 2009 »Transnational policies and governmentality: impacts on health care« (Tanzania) vorgesehen; sie werden jeweils ein Jahr zuvor nachbeauftragt. Alle drei Schulen werden gemeinsam von einem internationalen Beirat gesteuert. Antragssteller sind neben den jeweiligen afrikanischen Partnerorganisationen das »Point Sud – Forschungszentrum lokales Wissen« in Bamako, Mali, das Institut für Historische Ethnologie, Frankfurt (Prof. Mamadou Diawara), das ZIAF (Dr. Stefan Schmid) sowie die Université de Nantes (Dr. Augustin Emame).

Primäres Ziel der Schulen ist es, dass afrikanische Nachwuchswissenschaftler in den Geistes- und Sozialwissenschaften innovative Fragestellungen im Schnittpunkt der Disziplinen und Forschungstraditionen erarbeiten, und zwar gemeinsam mit international renommierten Wissenschaftlern und jüngeren außerafrikanischen Fachkollegen. Mit Hilfe der PSAI wird so ein Beitrag zur Netzwerkbildung junger afrikanischer Sozial- und Geisteswissenschaftler geleistet. Mittel- und langfristig soll hier ein neuer sozialer und institutioneller Kontext entstehen, der afrikanischen Forschern eine Perspektive für eigene Arbeiten in Afrika eröffnet – mit den PSAI als offenen Foren des wissenschaftlichen Austauschs zwischen Afrika und den anderen Kontinenten, in denen wesentliche Fragen, die sich dem Süden wie dem Norden stellen, gemeinsam diskutiert werden. Obgleich die Realität der afrikanischen Gesellschaften im Vordergrund aller Seminare steht, geht es somit um Probleme von globaler Reichweite. Die intellektuellen Wortführer Afrikas von morgen sollen hier Gelegenheit zum Lernen und zur



Prof. Mamadou Diawara anlässlich einer internationalen Doktorandenschule, die zusammen mit der Université de Nantes im Jahr 2005 in Bamako, Mali veranstaltet wurde (oben). Rekonstruktion von Kleidung und Ausrüstung eines Kriegers der Eisenzeit im Norden von Burkina Faso (unten)

kritischen Aussprache mit Kollegen des Nordens erhalten. Konkret werden jeweils 20 bis 25 NachwuchswissenschaftlerInnen aus Afrika und anderen Kontinenten zunächst über einen Zeitraum von zehn Tagen intensiv betreut. Hierzu wurden bis zu zwölf renommierte WissenschaftlerInnen gewonnen, die morgens zu ihren Fachgebieten vortragen, nachmittags die Forschungsprojekte der NachwuchswissenschaftlerInnen evaluieren und mit ihnen anschließend ein festes Mentoringverhältnis etablieren. Besonders vielversprechenden DoktorandInnen werden außerdem Stipendien für Forschungsaufenthalte in Nantes und an anderen Hochschulen angeboten.

Von zentraler Bedeutung ist dabei die Tatsache, dass die Themenauswahl der PSAI von afrikanischer Seite definiert wird und die Schulen eigenverantwortlich in Afrika durchgeführt werden. Die PSAI haben einen eminent interdisziplinären Charakter und richten sich an einen sehr weiten Teilnehmerkreis, der die Disziplinen Ethnologie, Erziehungswissenschaften, Geographie, Geschichte, Jura, Literaturwissenschaften, Medizin, Politikwissenschaften, Religionswissenschaften und Soziologie umfasst. Eine wichtige Rolle spielen zudem Vertreter der Praxis, vor allem aus dem Gesundheitsbereich (Ärzte, Pflegepersonal, Administratoren, Entwicklungsexperten). Der Call for Application ist bereits geöffnet (zifaf.de/englisch/psai_libreville_e.htm). Die Volkswagen Stiftung tritt mit diesem afrikanisch-deutsch-französischen Gemeinschaftsprojekt Neuland und betont in ihrer Bewilligung den

»Pilotcharakter« der Unternehmung. Ein ganz anderes Anliegen verfolgt das DFG-Projekt, das als letztes Erbe des Ende 2002 zu Ende gegangenen Sonderforschungsbereichs 268 (»Kultur-entwicklung und Sprachgeschichte im Naturraum Westafrikanische Savanne«) angesehen werden kann. Auch hier wurde von Dr. Stefan Schmid und Prof. Peter Breunig eine Ausnahmebewilligung erreicht, die sich aus dem besonderen Interesse des Projektes begründet: Archäologen des SFB 268 haben von 1996 bis 2001 am Mare de Kessi in der Sahelzone von Burkina Faso (Westafrika) Wohn- und Begräbnisstätten der Eisenzeit (5. bis 7. Jahrhundert nach Christus) mit überaus reichen Funden freigelegt. Die Auswertungsarbeiten sind mittlerweile abgeschlossen und haben zu der Überzeugung geführt, dass sowohl die Funde als auch die Untersuchungsergebnisse öffentlich präsentiert werden sollten – in Deutschland wie in Afrika. Neben zahlreichen Objekten aus Metall, Stein und Glas gehören zu den Funden auch Messingschmuck, Lederarbeiten, Textilien, Schwerter und Kaurischnecken, die jeweils mit zu den frühesten Nachweisen ihrer Art im subsaharischen Afrika zählen und detaillierten Einblick in handwerkliche Fertigkeiten gewähren. Einige der Objekte – zum Beispiel Kupferschmuck, Glasperlen und Kaurischnecken – belegen aufgrund ihrer Herkunft Fernhandelskontakte mit Nordafrika und sogar bis in den Vor-

ren und Mittleren Orient. Da sie teilweise aus der Zeit vor der arabischen Eroberung Nordafrikas stammen, sind sie von besonderer Bedeutung hinsichtlich transsaharischer Handelskontakte in spätrömischer und byzantinischer Zeit.

Die aufwendige Auswertung und Restaurierung der sehr empfindlichen Funde erstreckte sich bis Sommer 2006, dreieinhalb Jahre nach Abschluss des Sonderforschungsbereichs. Während andere archäologische Güter im Rahmen der vertraglichen Verpflichtungen noch in der SFB-Laufzeit zurückgeführt werden konnten, war dies für die Funde von Kessi nicht mehr möglich. Alle Objekte stellen Kulturgüter ersten Ranges für den Staat Burkina Faso dar und sind vom SFB 268 nur »temporär entliehen«. Es konnten jedoch nach Abschluss des SFB keine Rücklagen für eine Lösung dieses Problems gebildet werden.

Mit einer geplanten binationalen Ausstellung »Drehscheibe Sahel – Grabfunde als Zeugen für einen globalen Handel in der Eisenzeit Westafrikas« vom 30. August bis 29. Oktober 2007 im Forschungsinstitut und Naturmu-



Grafik: Voss

seum Senckenberg und ab Mitte Februar 2008 im Nationalmuseum in Ouagadougou, einer begleitenden internationalen Konferenz in Afrika und einer englisch- und französischsprachigen Publikation sollen nun der Öffentlichkeit die Funde, ihre kulturhistorische Bedeutung und die Arbeitsweisen, mit denen Archäologen zu Werke gegangen sind, vorgestellt werden. Dem deutschen Publikum vermittelt die Ausstellung ein beeindruckendes neues Beispiel früher afrikanischer Kultur und dem Publikum in Burkina Faso das Wissen über einen bislang völlig unbekanntes, bis zu 1.500 Jahre zurückreichenden Abschnitt ihrer eigenen Geschichte. Die besondere Herausforderung für das ZIAF besteht dabei darin, eine Ausstellung zu konzipieren, die mit geringen Kosten zweisprachig konzipiert und mit geringem Aufwand an die Museumsverhältnisse in Burkina Faso angepasst werden kann.

Mit der Übergabe der Objekte im Rahmen der Ausstellungseröffnung in Ouagadougou werden nicht nur vertragliche und moralische Verpflichtungen aus der Zeit des Sonderforschungsbereichs 268 eingelöst. Es wird gleichzeitig ein erheblicher Beitrag für eine Fortführung gleichberechtigter Wissenschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Afrika, insbesondere für weitere partnerschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und Burkina Faso geleistet. Das »Zurückbringen von Wissen« ist eines der wesentlichen Ziele der aktuellen entwicklungs- und wissenschaftspolitischen Debatte. Gerade bei Themen, die die afrikanische Geschichte betreffen, ist die Aufmerksamkeit der nationalen und internationalen Öffentlichkeit besonders groß. Nach der Wanderausstellung »Leben in Westafrika«, die ausschließlich für die deutsche Öffentlichkeit bestimmt war, gab es aus Deutschland wie aus Afrika auch vereinzelt Kritik am SFB 268, dass man keine Ausstellung für Deutschland und für Afrika konzipiert habe und dass die Veröffentlichung der Ergebnisse des Sonderforschungsbereichs in den untersuchten Ländern zu kurz gekommen sei. Mit den vorgeschlagenen Maßnahmen wird dieser Kritik nun entgegengetreten. *Stefan Schmid*

Informationen:
Dr. Stefan Schmid, Zentrum für Interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) Tel.: 798-32097, info@zifaf.de, www.zifaf.de

Dreifaches Symposium der Volkswagen Stiftung in Bamako

Das ZIAF, das Institut für Historische Ethnologie und das von Prof. Mamadou Diawara geleitete Forschungsinstitut Point Sud in Bamako, Mali, organisieren vom 25. bis 28. November 2007 ein außergewöhnlich umfangreiches Symposium für die Volkswagen Stiftung.

Im Juli 2006 entstand die Idee, die Projektbeteiligten aus den Ausschreibungen »Political, Economic, and Social Dynamics in Sub-Saharan Africa« (Projektstart: Juli 2005, vier Projektgruppen), »Neglected Communicable Diseases« (Projektstart: Juli 2005 bis Dezember 2006, bis zu fünf Projektgruppen) und »Violence, its Impact, Coping Strategies, and Peace Building« (Projektstart: Juli 2006, drei Projektgruppen) nicht zu einzelnen zeit- und arbeitsintensiven Projekt-Symposien, sondern zu einem gemeinsamen Workshop im Herbst 2007 nach Afrika einzuladen.

Neben der für die Volkswagen Stiftung wichtigen Präsentation der einzelnen Projektgruppen mit ihren DoktorandInnen sollen die ForscherInnen die Möglichkeit bekommen, ihre Netzwerke über die Projektgrenzen hinaus zu erweitern und Erfahrungen auszutauschen. Gerade der Austausch zwischen MedizinerInnen und SozialwissenschaftlerInnen wird hierbei aufgrund der unterschiedlichen Projektdesigns als besonders reizvoll und weiterführend angesehen.

Mit einem Budget von 280.000 Euro werden 170 WissenschaftlerInnen aus ganz Afrika sowie Gutachter der Volkswagen Stiftung in das Salam Hotel in Bamako geladen. Nach der Großkonferenz »Wissen und Wissenschaft in Afrika« mit 400 Teilnehmern im Juli 2006 und dem anstehenden Symposium der Volkswagen Stiftung in Bamako im November 2007, steht dann vom 8. bis 11. September 2008 wieder eine Afrika-Großkonferenz auf dem Campus Westend an, nämlich die alle zwei Jahre stattfindende internationale Tagung der Society of Africanist Archaeologists (SAFA), die in Frankfurt zum ersten Mal in Deutschland stattfinden wird.

Norm-Setzer

Deutsche Bank Prize in Financial Economics für Michael Woodford

Michael Woodford, Professor für Politische Ökonomie an der Columbia University, ist der Preisträger des Deutsche Bank Prize in Financial Economics 2007. Der vom Center for Financial Studies (CFS) in Zusammenarbeit mit der Universität Frankfurt vergebene Preis ist mit 50.000 Euro vom Stiftungsfonds Deutsche Bank dotiert.

Woodford erhält die Auszeichnung für seine grundlegenden Beiträge zur Theorie und praktischen Analyse der Geldpolitik. »Woodfords Arbeit, die in seinem wegweisenden Buch »Interest and Prices: Foundations of a Theory of Monetary Policy« zusammengefasst ist, hat sich unter Ökonomen an Universitäten sowie Zentralbanken schnell als wichtigster Referenzstandard für monetäre Theorie und Analyse etabliert«, so Prof. Volker Wieland, CFS-Direktor und Vorsitzender Preis-Jury 2007. Woodford plädiert unter anderem dafür, dass sich Notenbanken bei ihrem Entscheidungsprozess über die Höhe der Zinsen an festen, transparen-

ten und nachvollziehbaren Regeln orientieren. Da die Wirkung der Geldpolitik entscheidend davon abhängt, welche Erwartungen die Marktteilnehmer bezüglich zukünftiger Zinsentscheidungen und wirtschaftlicher Entwicklungen bilden, muss eine Notenbank Details über ihre zukünftige Politik

kommunizieren. Woodford empfiehlt deshalb, die Regeln, die für die Entscheidungsfindung der Notenbank eine wichtige Rolle spielen, explizit zu kommunizieren. Ferner spricht er sich dafür aus, dass sich Notenbanken direkt auf die Steuerung der Inflation konzentrieren.

Michael Woodford studierte an der University of Chicago sowie der Yale Law School und schrieb seine Dissertation am Massachusetts Institute of Technology. Seine erste Professur erhielt er 1984 an der Columbia University in New York. Nach weiteren Lehr- und Forschungsaufenthalten in Chicago und Princeton kehrte er 2004 als



Foto: FischerAppelt, Ziegler

Professor für Politische Ökonomie an die Columbia University zurück. Während seiner Laufbahn nahm Woodford zahlreiche Gastprofessuren und Beratungsmandate wahr. So beriet er die Notenbanken in Brasilien und den USA sowie die Europäische Zentralbank in Frankfurt.

Mit dem Deutsche Bank Prize in Financial Economics werden international renommierte Ökonomen geehrt, deren wissenschaftliche Beiträge die Forschung in den Bereichen Finanzen, Geld und Makroökonomie entscheidend beeinflusst und wichtige Ergebnisse für die Praxis und Wirtschaftspolitik geliefert haben. Der Preis wird im Zweijahres-Turnus vergeben, den Träger ermittelt jeweils eine internationale Jury aus einer Vielzahl von Nominierungsvorschlägen von führenden Wirtschaftswissenschaftlern und Praktikern der Finanzwirtschaft aus aller Welt. Die Preisverleihung findet am 4. Oktober in Frankfurt statt.



Brain Gain aus Texas

Pharmakologe Jochen Klein an die Universität Frankfurt berufen

Der Universität Frankfurt ist es gelungen, den international anerkannten Pharmakologen Prof. Jochen Klein, derzeit an der Texas Tech University, auf eine Professur für Pharmakologie/Klinische Pharmazie zu berufen. Unterstützt wird dieser »brain gain« (engl. im Sinne von »Gewinn oder Vermehrung von Intelligenz oder Verstand«) durch die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, die im Rahmen ihres Programms »Rückkehr deutscher Wissenschaftler aus dem Ausland« einmalig 100.000 Euro für die Ausstattung der Stelle bewilligt hat. Die Stiftung will damit deutsche Universitäten im internationalen Wettbewerb um die besten Köpfe unterstützen.

Klein studierte Pharmazie an der Universität Heidelberg. Er wurde an der Universität Mainz promoviert, wo er sich auch habilitierte und bis zu seinem Wechsel an die Texas Tech University 2002 als außerordentlicher Professor am Institut für Pharmakologie forschte und lehrte. Klein erhielt 1992 den Boehringer Ingelheim-Preis für medizinische Forschung. Sein Forschungsschwerpunkt sind Störungen der Neurotransmission von Acetylcholin (cholinerges System) in der Gehirnrinde, die



Foto: Födtsch

bei verschiedenen Formen der Demenz eine Rolle spielen.

Prof. Walter E. Müller, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Pharmakologie für Naturwissenschaftler, an dem Klein ab Mitte April arbeiten wird, schätzt den neuen Kollegen: »Er verstärkt an unserem Institut in ausgezeichneter Weise die Forschung zum Zentralen Nervensystem und wird seine Erfahrungen aus den USA in das Fach Klinische Pharmazie einbringen.«

Anne Hardy

DAAD-Preis

Auszeichnung für ausländische Studierende an deutschen Hochschulen

Der Deutsche Akademische Austauschdienst stellt auch im Jahr 2007 den Hochschulen ein Preisgeld von 1.000 Euro zur Verfügung, mit dem eine hervorragend qualifizierte ausländische Studentin oder ein Student ausgezeichnet werden kann.

Mit dem Preis werden besondere akademische Leistungen, aber auch bemerkenswertes soziales, gesellschaftliches oder kulturelles Engagement einer ausländischen Studentin oder eines Studenten ausgezeichnet. Die Bewerber sollten sich vom Studienstand her im Hauptstudium befinden. Die Auszeichnung kann Absolventen kurz nach dem Examen und Doktoranden zu Beginn der Promotion mit einschließen. Der Preis ist nicht für die wissenschaftliche Würdigung einer Doktorarbeit vorgesehen. Er soll ebenfalls nicht an Studierende vergeben werden, die bereits ein DAAD Stipendium erhalten.

Seit 1996 wurden Studierende der Universität Frankfurt unter anderem aus Afghanistan, China, Indien, dem Iran, Kolumbien, Mexiko, Südafrika, Tschechien und der Ukraine in den Fachgebieten Biologie, Erziehungswissenschaften, Germanistik, Kunstgeschichte, Medizin, Musikwissenschaft-

ten, Politische Wissenschaften sowie Rechts- und Wirtschaftswissenschaften mit dem Preis ausgezeichnet.

Vorschläge von HochschullehrerInnen aus den Instituten und Fachbereichen oder von anderen universitären Institutionen, wie dem AstA oder den Hochschulgemeinden, müssen bis zum 1. Juni beim International Office, zu Händen Antje Schmidt, eingereicht werden. Folgende Unterlagen sind beizulegen: Persönliche Daten des/der Nominierten (Name, Adresse, Geburtsdatum, Herkunftsland, Fachrichtung, Fachsemester, etc.) ■ ein Gutachten eines Hochschullehrers ■ ein Lebenslauf ■ Angaben über bisherige Förderungen oder Stipendien des Nominierten. Eine Selbstbewerbung ist nicht möglich.

Die Auswahl des Preisträgers oder der Preisträgerin erfolgt durch eine Kommission unter der Leitung des Vizepräsidenten Prof. Ingwer Ebsen. Die Preisvergabe erfolgt im Rahmen einer hochschulöffentlichen Veranstaltung im Wintersemester 2007/2008.

Informationen:
Almuth Rohde, International Office
Tel: 798-28156, Fax: 798-23983
A.Rhode@em.uni-frankfurt.de

Impressum

Zeitung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
Herausgeber Der Präsident der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
Vi.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)
Redaktion Stephan M. Hübner (hü, UR)
s.huebner@vdv.uni-frankfurt.de;
Tobias Röben (Assistenz; trö)
t.roeben@vdv.uni-frankfurt.de;
Elke Födtsch (Bildredaktion)
foedtsch@pvw.uni-frankfurt.de;
Barbara Kausch (Freie Mitarbeit; bk),
Abteilung Marketing und Kommunikation der Universität, Senckenberganlage 31,
60325 Frankfurt am Main.
Tel.: (069) 798-23753 /-23819 oder -22472

Fax: (069) 798-28530
unireport@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de
Gestaltung Jutta Schneider, Basaltstr. 21,
60487 Frankfurt am Main
Vertrieb HRZ Druckzentrum der Universität,
Senckenberganlage 31
60325 Frankfurt am Main
Tel.: (069) 798-23111
Anzeigenverwaltung
CampuService, Birgit Wollenweber, Beethovenplatz 1, 60325 Frankfurt am Main.
Tel.: (069) 715857-15; Fax: (069) 715857-10,
bw@uni-frankfurt.campuservice.de
Druck Caro-Druck GmbH, Kasseler Str. 1a,
60486 Frankfurt am Main.
Tel.: (069) 792097-21, Fax: (069) 792097-29

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der »Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main e.V.« ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Der UniReport erscheint in der Regel acht Mal pro Jahr mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Die nächste Ausgabe des UniReport (4/2007) erscheint am 6. Juni 2007. Redaktionsschluss für die kommende Ausgabe ist der 21. Mai 2007.

Neu berufen

Andreas Nölke

Andreas Nölke ist seit 1. April Professor für Politikwissenschaft, insbesondere Internationale Beziehungen und Internationale Politische Ökonomie, am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Er studierte von 1983 bis 1988 an der Universität Konstanz Verwaltungswissenschaft und arbeitete danach für die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) in Malaysia. Anschließend kehrte er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an die Universität Konstanz zurück, wo er 1993 auf Grundlage einer Arbeit zur Koordination von Entwicklungshilfe promoviert wurde. Nach weiteren Beratertätigkeiten für die GTZ arbeitete Nölke von 1995 bis 2001 als wissenschaftlicher Assistent an der Universität Leipzig, wo er sich mit einer Arbeit zu transnationalen Politiknetzwerken habilitierte. Seit 2001 war er als Universitätsdocent an der Vrije Universiteit in Amsterdam tätig, wo er das Amsterdam Research Center



Foto: Privat

for Corporate Governance Regulation mit aufbaute und leitete.

Nölkes langfristiges Forschungsinteresse zielt auf die Entwicklung einer umfassenden Theorie transnationaler Politik ab, die zur Erschließung solcher Phänomene des internationalen Sy-

stems dient, welche von der regierungszentrierten Grundannahme der meisten Theorien der internationalen Beziehungen nicht oder nur unzureichend erfasst werden. In diesem Rahmen beschäftigt er sich momentan vor allem mit den Auswirkungen transnationaler privater Regelssetzung auf die Wirtschaftsverfassung des Rheinischen Kapitalismus, insbesondere am Beispiel international harmonisierter Rechnungslegungsstandards. Ein weiteres Forschungsvorhaben untersucht die demokratische Legitimität transgouvernementaler Netzwerke, mit einem empirischen Schwerpunkt auf der Zusammenarbeit im Kampf gegen den Terrorismus. Schließlich arbeitet er gerade an der Etablierung eines europäischen Forschungskonsortiums, das die Implikationen des Aufstiegs multinationaler Unternehmen aus dem globalen Süden und Osten für die Institutionen der Weltordnungspolitik analysieren soll.

UR

Ruhestand

Günter Lambrecht

Mit Ablauf des Wintersemesters 2006/2007 beendete Prof. Günter Lambrecht (Fachbereich 14, Pharmakologie für Naturwissenschaftler) seinen aktiven Dienst als Hochschullehrer. Lambrecht hat eine klassische Laufbahn seiner Karriere absolviert: Nach einem Pharmaziestudium approbierte er 1968 zum Apotheker und fertigte anschließend unter der Leitung von Ernst Mutschler am Pharmazeutischen Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, seine Doktorarbeit an. 1971 wurde er dort zum Thema »Über die Synthese und

pharmakologische Prüfung von cyclischen Acetylcholinanalogen der Pyridin-, Piperidin-, Cyclohexan und Cyclopentanreihe« promoviert. Weitere Stationen seines wissenschaftlichen Werdeganges waren Lambrechts Zeit als wissenschaftlicher Assistent an der Universität Mainz und der folgende Wechsel (1974) an die Universität Frankfurt, wo er entscheidend am Aufbau des neu gegründeten Pharmakologischen Instituts für Naturwissenschaftler beteiligt war. Als Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft habilitierte sich Lambrecht im Fach »Pharmakologie

und Toxikologie«. In den Jahren 1984 bis 1986 übte er eine Tätigkeit als Leiter der Pharmakologischen Forschung der Firma Nattermann (Köln) aus. 1986 erhielt Lambrecht den Ruf auf seine Professur (C3) für Pharmakologie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, wo er bis zum Eintritt in seinen Ruhestand beschäftigt war. Das Kollegium des Fachbereichs Biochemie, Chemie und Pharmazie dankt Prof. Lambrecht für sein großartiges Engagement in Forschung und Lehre und wünscht seinem Kollegen alles Gute für die Zukunft, vor allem aber Gesundheit.

UR

Hessischer Kulturpreis

Klaus Herding

Prof. Klaus Herding vom Kunstgeschichtlichen Institut im Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften ist am 30. März mit dem Hessischen Kulturpreis ausgezeichnet worden. Ministerpräsident Roland Koch (CDU) würdigte Herding dabei als einen Menschen »mit der großen Begabung, andere Menschen mit ihrer Liebe zur Kunst anzustecken«.

Als der 1968 in Münster promoviert und 1977 in Hamburg habilitierte Herding 1993 auf den Lehrstuhl für europäische Kunstgeschichte nach Frankfurt wechselte, hatte er Stationen als Assistent an den Staatlichen Museen und an der Technischen Universität Berlin, als Assistenz-Professor an der Freien Universität Berlin sowie als Lehrstuhlinhaber in Hamburg hinter sich - und war bereits prägend für eine neue, den Dialog mit anderen Wissenschaften pflegende Auffassung davon, wie Kunstgeschichte zu betreiben sei. Für die wissenschaftliche Reflexion der Produktion und Rezeption von Kunst



Foto: Privat

sind für ihn nahezu alle Gesellschafts- und Kultur- sowie auch einige Naturwissenschaften relevant - eine breite Basis, auf der er 1995 auch das Graduiertenkolleg »Psychische Energien bildender Kunst« ins Leben rief. Koch bezeichnete es als einen »Glücksfall für die Universität«, dass der inter-

national hoch renommierter Wissenschaftler Anfang der 90er-Jahre überhaupt für eine deutsche Universität zu haben war. Denn 1989 hatte der damals noch in Hamburg lehrende Herding einen ehrenvollen Ruf an die Harvard University abgelehnt. Heute nach den Gründen für diesen Entschluss gefragt, sagt Herding dazu: »Gerade in Zeiten, in denen immer mehr Leibnizpreisträger in die USA abzuwandern drohen, ist es notwendig, sich in Deutschland in Lehre und Forschung zu engagieren. Dies gilt umso mehr, als man sich mit der Entscheidung für Deutschland nicht nur - wie allgemein beklagt - mehr bürokratische Mühsal einhandelt, sondern zugleich mit dem unbestreitbaren Vorteil belohnt wird, in der Forschung weniger festgelegt zu werden.« Dass Herding trotz seiner klaren Entscheidung für Deutschland ein Internationalist geblieben ist, belegen unter anderem die vielen Übersetzungen seiner Werke ins Englische, Französische, Italienische, Polnische und Japanische.

Herding ist Mitglied in zahlreichen nationalen und internationalen Institutionen, wissenschaftlichen Beiräten, Gesellschaften und Editorial Boards, außerdem im Stiftungsrat der Hessischen Kulturstiftung. Dass der viel beschäftigte Forscher die Lehre besonders ernst nahm und auch nach seiner Emeritierung zum Ende des Wintersemesters 2004/05 immer noch nimmt, zeigt die ungewöhnlich hohe Zahl der von ihm betreuten 93 Promotionen. Als seinen »Beitrag zur Erwachsenenbildung« versteht er die von ihm begründete und inzwischen über 100 Publikationen Reihe »Kunststück«. Gegenwärtig arbeitet Herding an einer umfassenden Monographie über den Bildhauer Ludwigs XV., Pierre Puget, die in zwei Bänden auf Französisch erscheinen und seine eigene Monographie von 1970 ersetzen soll.

UR

Personalien

Dr. Erich Lück (Zweiter von links) erhielt im Dezember 2006 die »Goldene Doktorurkunde« des Fachbereichs Biochemie, Chemie und Pharmazie. Lück studierte Pharmazie und Lebensmittelchemie an den Universitäten Frankfurt am Main und Mainz und fertigte unter der Anleitung von Prof. Willibald Diemair, Ordinarius für Lebensmittelchemie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität (1937-1967), seine wissenschaftliche Arbeit an. Lück wurde am 29. Dezember 1956 promoviert; fünfzig Jahre nach der erfolgten mündlichen Prüfung wurde ihm durch den Studiendekan des Fachbereichs, Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz (rechts), in einer kleinen Feierstunde die »Goldene Doktorurkunde« verliehen.



Foto: Fachbereich 14



Honorarprofessor Otmar Issing

Prof. Otmar Issing, International Advisor der amerikanischen Investmentbank Goldman Sachs und ehemaliges Direktoriumsmitglied der Europäischen Zentralbank, ist neuer Honorarprofessor der Universität Frankfurt. Der Universität Frankfurt war Issing bereits zuvor als Kuratoriums-Vorsitzender des in Entstehung begriffenen »House of Finance« sowie als Präsident des »Center for Financial Studies« verbunden. Otmar Issing ist international vor allem für seine Beiträge zur Geldtheorie und Geldpolitik bekannt. In Frankfurt wird er sich primär der Doktoranden-Ausbildung im Bereich »Geld und Währung« zuwenden. 1936 in Würzburg geboren, studierte Issing ab 1954 klassische Philologie an der Hochschule seiner Heimatstadt. Bereits 1955 wechselte er zur Volkswirtschaftslehre über und wurde 1961 über »Monetäre Probleme der Konjunkturpolitik in der EWG« promoviert. 1965 folgte die Habilitation (»Leitwährung und internationale Wirtschaftsordnung«) und er erlangte die Venia legendi für Volkswirtschaftslehre und Volkswirtschaftspolitik. Seine Lehr- und Forschungstätigkeiten führten Issing auf Professuren der Universitäten Erlangen-Nürnberg und Würzburg, an die Hochschulen in Marburg und Ann Arbor (University of Michigan) sowie zum Internationalen Währungsfond in Washington D. C. Von 1988 bis 1990 war er Mitglied des »Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung«, 1990 wurde er als Chefvolkswirt in das Direktorium der Deut-



Foto: Dettmar

schen Bundesbank berufen und erhielt einen Sitz im Zentralbankrat der Deutschen Bundesbank.

1998 wechselte Issing dann als eines von sechs Mitgliedern ins Direktorium der Europäischen Zentralbank wo er die Generaldirektionen »Forschung« und »Wirtschaft« leitete. Zudem fungierte er als EZB-Chefökonom, bis er 2006 turnusgemäß aus beiden Ämtern ausschied. Seit 2007 ist er für Goldman Sachs tätig.

Issings Verdienste um die Theorie und Praxis der Wirtschaftswissenschaften, aber auch sein soziales Engagement wurden insbesondere durch eine Honorarprofessur an der Universität Würzburg, Ehrendoktorwürden der Universitäten Bayreuth, Frankfurt und Konstanz, das Verdienstkreuz 1. Klasse und das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland gewürdigt. *hii*

Neu berufen André Fuhrmann

Zum 1. Januar wurde André Fuhrmann auf eine Professur für Theoretische Philosophie mit dem Schwerpunkt Logik und Wissenschaftstheorie berufen. 1958 in Essen geboren und ebendort aufgewachsen, begann Fuhrmann sein Studium der Philosophie in Marburg. Nach einem ersten Abschluss in St. Andrews (Schottland) wurde er 1988 am Institute of Advanced Studies der Australian National University in Canberra promoviert – mit einer Arbeit an der Grenze zwischen Philosophie, Logik und Informatik.

Bis 2002 arbeitete er dann als Assistent von Prof. Jürgen Mittelstraß am neu gegründeten Zentrum für Philosophie und Wissenschaftstheorie in Konstanz. Dort wirkte er zunächst als Hochschulassistent, später nach der Habilitation 1995, als Hochschuldozent und schließlich als Heisenberg-Stipendiat der DFG. In die Konstanzer Jahre fallen auch Gastprofessuren in den USA und Brasilien. 2002 folgte Fuhrmann schließlich einem Ruf auf einen Lehrstuhl für Philosophie in São Paulo, wo er bis 2006 tätig war.

André Fuhrmann ist vor allem für seine interdisziplinären Arbeiten im Bereich der Logik bekannt. Auch wenn die Methoden formal scheinen, so richten sie sich doch immer auf philosophisch grundlegende Probleme, wie die Analyse von Wissen und seiner Dynamik,



Foto: Privat

dem Verhältnis von Gegenständen und ihren Eigenschaften, der Beziehung zwischen Wörtern und dem, was sie bezeichnen oder auf die Frage, wie man vernünftigerweise Information zu Theorien zusammenfügt. 1993 erhielt André Fuhrmann einen Heinz Meier-Leibnitz-Preis für seine wegweisenden Arbeiten im Bereich der Kognitionswissenschaften.

Logik stellt aber nur einen kleinen Teil von Fuhrmanns Forschungsinteressen dar. Es gibt kaum einen Bereich der Theoretischen Philosophie, in dem er nicht schon lehrend oder forschend tätig gewesen ist. In São Paulo, einer 20-Millionen-Stadt mit extremen sozialen Gegensätzen, konnte er zudem

nicht der Versuchung widerstehen, über mehrere Semester Vorlesungen über Praktische Ethik zu halten – und war damit einer der ersten Philosophen in Brasilien, der sich in der akademischen Lehre dieser Themen annahm. Die großen Systementwürfe in der Philosophie betrachtet Fuhrmann eher mit Skepsis. Dennoch hält er den dahinter stehenden Drang zur Zusammenschau für einen, der Philosophie wesentlich ist: In der Philosophie hängt eben (beinahe) alles mit allem auf nicht-triviale Weise zusammen. Logik und Ethik, Metaphysik und Ästhetik – erst wenn diese und andere scheinbar sehr verschiedenartige Felder der Philosophie beginnen, sich zusammenzufügen, zeigt sich, so Fuhrmann, die Faszination der Philosophie. Und solange sich solches Zusammenfügen unter methodisch kontrollierten Bedingungen vollzieht, ergeben sich überzeugende und weit tragende Problemlösungen. Gerade die Philosophie des 20. Jahrhunderts weist in diesem Sinne viele eindrucksvolle Beispiele philosophischen Fortschritts auf.

In Frankfurt will Fuhrmann vor allem zeigen, wie sich die Schwerpunkte seines Lehrstuhls, Logik und Wissenschaftstheorie, in die Philosophie als wesentliche Bestandteile einfügen. Geplant ist dabei auch die enge Zusammenarbeit mit anderen Fächern; im Falle der Kognitiven Linguistik ist sie bereits Realität. *UR*

Honorarprofessor Nikolaus Schweickart

Dr. h.c. mult. Nikolaus Schweickart, Vorstandsvorsitzender der Altana, ist neuer Honorarprofessor der Universität Frankfurt. Er wird sich vor allem mit Corporate Governance und Unternehmensethik beschäftigen, außerdem mit Mechanismen, die den Transfer von wissenschaftlichen Leistungen in die Berufspraxis fördern. Gerade auf dem Gebiet der Corporate Governance und Unternehmensethik trat Schweickart in den letzten Jahren besonders hervor. Ebenfalls erzielte er hervorragende Ergebnisse bei der studentischen Evaluation seiner Vorlesungen.

Nikolaus Schweickart wurde 1943 in Kamp/Rhein geboren. In der Zeit von 1966 bis 1970 studierte er Rechts- und Staatswissenschaften an der Universität Bonn. Sein Studium schloss er mit dem zweiten Staatsexamen ab und wurde später als Rechtsanwalt zugelassen. 2003 nahm Schweickart die Ehrendoktorwürde der WHU/Otto Beisheim School of Management Koblenz entgegen, 2004 die der Technischen Universität Dresden. Außerdem wurde er bereits 1995 zum Ehrensator der Universität Konstanz ernannt.

Von 1971 bis 1973 war Schweickart Assistent im Deutschen Bundestag und von 1974 bis 1976 politischer Referent in Bonn. Seit 1977 ist er im Günther-Quandt-Haus in Bad Homburg tätig: als Leiter des Aufsichtsratsbüros der Varta, als persönlicher Mitarbeiter von Dr. Herbert Quandt und als Geschäftsführer der Technologie-Holding und Generalbevollmächtigter der Altana. 1987 wurde er zum Mitglied des Vorstands der Altana berufen, als dessen Vorsit-



Foto: Altana

zender er seit 1990 fungiert. Er ist somit einer der dienstältesten Vorstandsvorsitzenden eines DAX 30-Unternehmens.

Neben seiner fachlichen Tätigkeit hat sich Nikolaus Schweickart immer wieder durch herausragendes gesellschaftliches Engagement hervorragen. So ist er Vorsitzender der Altana Kulturstiftung, Bad Homburg, Mitglied des Senats der Max-Planck-Gesellschaft, Präsidiumsmitglied des Stifterverbands für die deutsche Wissenschaft, Mitglied des Kuratoriums der päpstlichen Jesuiten-Universität Gregoriana, Rom, Mitglied der Universitätsräte in Konstanz und Dresden, Kuratoriumsmitglied der Internatsschule Schloss Hansenberg, Vorsitzender des Kuratoriums Stiftung Marktwirtschaft, Berlin, Vorsitzender der Administration Stadel Museum, Frankfurt sowie Kuratoriumsmitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. *UR*

Neu berufen Stefan Zeuzem

Prof. Stefan Zeuzem ist seit 1. Januar 2007 neuer Direktor der Medizinischen Klinik I (Schwerpunkte: Gastroenterologie, Hepatologie, Pneumologie, Endokrinologie und Ernährungsmedizin) am Zentrum der Inneren Medizin. Sein Ruf ist dabei gleichzeitig seine Rückkehr an den Main: Zeuzem war Klinikum schon als Leitender Oberarzt mit dem Schwerpunkt Gastroenterologie und Hepatologie tätig. 2002 folgte er dem Ruf auf den Lehrstuhl für Innere Medizin an das Universitätsklinikum des Saarlandes in Homburg/Saar. Von Juli 2002 an war er Direktor der Medizinischen Klinik II des Universitätsklinikums des Saarlandes, ab Januar 2006 Geschäftsführender Direktor der Medizinischen Kliniken und Polikliniken.

Ein langfristiges Ziel Zeuzems wird es sein, die Innere Medizin des Frankfurter Uniklinikums verstärkt als einen Kernbereich auszubauen und seine Position in der Rhein-Main-Region als eines der zentralen Versorgungszentren



Foto: Universitätsklinikum

in der internistischen Medizin voranzutreiben. Unter anderem plant Zeuzem, die Schwerpunkte der Medizinischen Klinik I, Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie wie auch die Pneumologie und Ernährungsmedizin, innerhalb der Klinik stärker zu vernetzen und den Aus-

tausch zwischen den Abteilungen zu intensivieren.

Zeuzem wurde am 19. März 1959 geboren, studierte Medizin in Cambridge, Newcastle upon Tyne und Frankfurt und wurde 1986 zum Doktor der Medizin promoviert. 1992 habilitierte er sich in Frankfurt für das Fach Innere Medizin. Zeuzem forschte unter anderem am Max-Planck-Institut für Biophysik in Frankfurt und am Howard Hughes Medical Institute der Yale University in New Haven (USA). Zudem ist er stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Leberstiftung, Mitglied im Senats- und Bewilligungsausschuss für die Graduiertenkollegs der Deutschen Forschungsgemeinschaft und medizinischer Beirat unter anderem der Deutschen Leberhilfe. Er erhielt mehrere wissenschaftliche Auszeichnungen, darunter den renommierten Thannhauser-Preis der Deutschen Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten. *UR*

Hessischer Verdienstorden Joachim Gerchow

In Anerkennung seines herausragenden Engagements für die Rechtsmedizin, die Suchtforschung und die hessische Ethik-Kommission ist Prof. Joachim Gerchow mit dem hessischen Verdienstorden ausgezeichnet worden. Am 27. April erhielt er die Auszeichnung aus den Händen der hessischen Sozialministerin Silke Lautenschläger (CDU).

Gerchow wurde 1921 in Mirow/Mecklenburg geboren. Er habilitierte sich im Jahre 1954 und wurde 1959 zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Von Juni 1962 an hatte er die kommissarische Verwaltung des Lehrstuhls für gerichtliche und soziale Medizin der Medizinischen Fakultät der Johann Wolfgang Goethe-Universität inne und wurde im selben Jahr zum ordentlichen Professor ernannt. Zur gleichen Zeit übernahm er das Amt des Direktors des Instituts. In seiner langjährigen Tätigkeit als Hochschullehrer und Gutachter engagierte er sich für das interdisziplinäre Gespräch

zwischen forensischen Medizinern, forensischen Juristen und Sachverständigen anderer Sachgebiete. In seiner wissenschaftlichen Arbeit im Grenzgebiet zwischen Recht und Medizin setzte sich der Rechtsmediziner Gerchow mit Suchtproblematik, Fragen der forensischen Psychopathologie bis hin zu Alkoholproblemen und der Fahrtüchtigkeit bei Drogen- und Alkoholkonsum auseinander. Sein Alkoholismus-Lexikon gilt als Standardwerk.

Von 1972 bis zu seiner Emeritierung 1989 war Gerchow Leiter der Abteilung I des Zentrums der Rechtsmedizin der Johann Wolfgang Goethe-Universität, sowie Geschäftsführender Direktor des Zentrums. Darüber hinaus war er unter anderem Gründungsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie, sowie von 1982 bis 1986 Präsident der Deutschen Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie und von 1984 bis 1989 Vorsitzender der Deut-

schen Gesellschaft für Rechtsmedizin. Auch nach seiner Emeritierung blieb Gerchow noch bis 2005 wissenschaftlich aktiv. Von 1987 bis 2005 war er zudem Vorsitzender der Ethik-Kommission der hessischen Landesärztekammer, zuvor war er bereits Vorsitzender der Ethik-Kommission für klinische Forschung am Fachbereich Medizin. Unter Gerchows Leitung fanden sich die Ethik-Kommissionen der drei hessischen Universitäten unter dem Dach der Ethik-Kommission der Kammer zusammen. »Gerchows Engagement und seinem Eintreten für die Wahrung humaner und rechtlicher Werte ist die hohe Akzeptanz der Ethik-Kommission zu verdanken«, unterstrich Dr. Ursula Stüwe, die Vorsitzende der Landesärztekammer. Ministerin Lautenschläger hob in ihrer Laudatio Gerchows großen persönlichen Einsatz unter anderem in der Zusammenarbeit mit Justiz, Staatsanwaltschaft und den Gerichten hervor. *UR*

Jubiläen

25-jähriges Dienstjubiläum

Andreas Kedzior, Strahlenschutzgruppe

Christine Lidzba, Fachbereich Geowissenschaften / Geographie

Sigrid Wunderlich, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg

40-jähriges Dienstjubiläum

Roswitha Barden, Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften

Renate Seidel, Bibliothekszenrum Geisteswissenschaften



Termine: Ausgewählte Veranstaltungen

› 12. Mai bis 8. Juni 2007

Umfassende Informationen zu den vielfältigen täglichen Veranstaltungen an der Universität: <http://univis.uni-frankfurt.de/go/cal>

› 12. Mai 2007

Führung

Vögel im Botanischen Garten

Prof. Roland Prinzinger, Institut für Ökologie, Evolution und Diversität

»Alle Vögel sind schon da«, so sagt zumindest das Volkslied. Der Frage, ob die alte Weisheit heuer auch für den Botanischen Garten zutrifft, geht der international renommierte Vogel-Experte Roland Prinzinger zur besten Vogel-Beobachtungszeit nach: frühmorgens zwischen 7 und 9 Uhr. Denn dann sind unsere gefiederten Freunde am muntersten und gewähren die spannendsten Einblicke in ihren Alltag.

Veranstalter: Botanischer Garten & Freundeskreis

7 Uhr, Eingang Botanischer Garten, Siesmayerstr. 70, 60323 Frankfurt. www.bio.uni-frankfurt.de

› 15. Mai 2007

Vortrag

Staatlich geförderte, kriminelle Experimente an jungen Menschen im Sport (Doping): Molekularbiologische Aspekte und der Beitrag der Wissenschaft

Prof. Werner W. Franke, Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg

In den meisten Ländern werden internationale Erfolge im Sport als wichtiges Mittel zur Herstellung des nationalen Wohlbefindens angesehen. Spätestens seit Mitte der 1960er Jahre läuft hier jedoch auch eines der größten pharmakologischen Experimente der Geschichte unter scheinbar paradoxen Bedingungen: Einerseits geheim gehaltenes, andererseits weltweites und systematisches Doping im öffentlichen und mit öffentlichen Mitteln geförderten Spitzensport. Und Tausende von Medizinern und Wissenschaftlern haben daran aktiv mitgewirkt und tun das immer noch, und nahezu alle anderen Wissenschaftler haben aus allgemeinem Opportunismus zur Vertuschung dieser Aktivitäten einer »erhöhten Kriminalität« (so der Bundesgerichtshof) beigetragen, mindestens aber dazu geschwiegen: Cum tacet, clamant! Der Vortrag beginnt mit einer zusammenfassenden zeitgeschichtlichen Darstellung der Dopingsysteme Ost und West, der Vorstellung der seit langem bekannten Todesfälle, Schäden und Risiken, besonders bei jungen Frauen und Mädchen, und der Besprechung einiger grundsätzlicher Strafurteile und der Rolle geheim gehaltener wissenschaftlicher Arbeiten, inklusive Doktor- und Examensarbeiten. Danach wird die heutige – in neuer Weise politisch und wissenschaftlich abgesicherte, weitgehend auch auf dem Internet-System basierende – Dopingszene und seine Scheinbekämpfung geschildert, die außerdem nach wie vor auch durch

ein korruptes Fernseh- und Finanzierungs-System gestützt wird.

Veranstalterin: Prof. Anna Starzinski-Powitz, Institut für Zell- und Neurobiologie

17 c.t., Kleiner Hörsaal Gebäude A, Biologische Institute, Siesmayerstr. 70., 60323 Frankfurt.

www.bio.uni-frankfurt.de

› 15. Mai 2007

Diskussionsrunde

›Dienstag um 8‹

Heimatfrust?! Warum Deutsche heute auswandern

Rund 16 Prozent der Deutschen können sich »sehr gut« vorstellen, auszuwandern. Das geht aus einer Studie des Unternehmensberatungs- und Meinungsforschungs-Institutes Management Consult aus Mannheim hervor. Bei den Selbstständigen und Freiberuflern trifft das sogar auf mehr als ein Viertel zu. Auch von den Arbeitslosen können sich 17 Prozent »sehr gut« vorstellen, das Land zu verlassen. Die Beamten (23,7 Prozent), die Schüler und Studenten (23,5) sowie die Hausfrauen und -männer (22,1) stellten sich ebenfalls als überdurchschnittlich auswanderungswillig heraus.

Auswanderung aus Karrieregründen oder als einziger Ausweg aus der Arbeitslosigkeit? Über Gründe und Erfahrungen mit der Auswanderung aus Deutschland sollen mit Christa Kolbe-Geipert (Europaservice der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung der Bundesagentur für Arbeit) und Generalkonsul Julius Anderegger (Schweiz) diskutiert werden.

Veranstalter: Martin Löwenstein, Katholische Hochschulgemeinde (KHG)

20 Uhr c.t., Katholische Hochschulgemeinde, Beethovenstr. 28, 60325 Frankfurt.

› weitere Termine: 22. Mai 2007

www.khg-frankfurt.de

› 23. Mi 2007

Kolloquium »Belonging and Participation – Partizipation und Zugehörigkeit«

Zugehörigkeit und Teilhabe durch Bildung? Jüdische Migrantinnen in Frankfurt

Prof. Brita Rang, Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft Migration ist ein zentrales Thema, wenn Zugehörigkeit und Partizipation zur Diskussion stehen. In der Regel wird unterstellt, dass der Grad der Integrationswilligkeit und das Ausmaß der Integrationsbemühungen entscheidende Faktoren für die Aufnahme in die fremde Gesellschaft seien. Doch ist eine solche Annahme auch mit Fragezeichen zu versehen. Die Vorlesung bezieht sich auf Migrantinnen des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Aus Russland oder Polen eingewandert, versuchten junge Frauen jüdischen Glaubens, Lehrerinnen an öffentlichen Schulen Frankfurts zu werden. Das gelang ihnen. Ich will ihre Versuche nachzeichnen, über Bildung Zugehörigkeit zu erreichen. Ich will aber auch zeigen, dass sich dies mit Krisen der Identität und Gesundheit verband und schließlich an den sich verändernden Grenzen der Integrationsbereitschaft, nicht nur der Nationalsozialisten, scheiterte. Das Kolloquium »Belonging and Parti-

icipation« untersucht und diskutiert die Frage, in welcher Weise sich mit Zugehörigkeit und Partizipation die Frage der Geschlechtergerechtigkeit verbindet, aus der Perspektive unterschiedlicher Forschungsfelder.

Veranstalter: Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und Erforschung der Geschlechterverhältnisse (CGC)

18 Uhr c.t., Turm, R. 238, Campus Bockenheim, Robert-Mayer-Str. 5, 60325 Frankfurt.

› Weitere Termine: 30. Mai, 13. & 27. Juni, 11. Juli 2007

www.uni-frankfurt.de/cgc/

› 23. Mai 2007

Weiterbildung

Wie komme ich mit meinem Geld aus?

Gudrun Born

An diesem Abend geht es nicht um theoretische Erörterungen, sondern um die Weitergabe ganz praktischer Erfahrungen. Vorausschauende.



Denn: Planung hilft Defizite und Probleme zu vermeiden. Anmeldung unter Telefon (069) 71033556 und (069) 729161 (ESG-Büro).

Veranstalter: Ruth Habermann (Studierendenpfarrerin), Evangelische Hochschulgemeinde

19 Uhr, Kleiner Seminarraum, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, Lessingstr. 2-4, 60325 Frankfurt. www.esg-uni-frankfurt.de

› 24. Mai 2007

Vortragsreihe »Beiträge aus der Kulturgeschichte«

Fiktion und Geschichte – Was von »Der Päpstin« übrig bleibt

Prof. Gisela Muschiol, Fakultät für Katholische Theologie, Universität Bonn

Musik ist ein kulturelles Phänomen, das auf vielfache Weise in die Kultur, Gesellschaft und auch Politik ihrer Zeit eingebunden ist. Musikwissenschaft, die Erforschung und Vermittlung von Musik, ihrer Geschichte, ihren Funktionen und ihrer Wirkung, ist daher auf vielfache Weise mit anderen Disziplinen vernetzt: Erst im Austausch mit der Geschichts- und Kulturwissenschaft, mit der Kunstgeschichte, mit Sozial- und Politikwissenschaft, mit Theologie und Philosophie wird die komplexe Bedeutung von Musik in unserer Gesellschaft sichtbar und erfahrbar.

In diesem Semester veranstaltet die Abteilung Musikwissenschaft unseres Instituts für Musikwissenschaft und Musikpädagogik erstmals eine Vor-

tragsreihe, in der KollegInnen aus anderen Disziplinen Beiträge bringen, die in engerem oder weiterem kulturgeschichtlichem Bezug zu bei uns laufenden Lehrveranstaltungen stehen. Ein »Ausreißer« ist hier der Juni-Vortrag, in dem freilich die hochpolitische Dimension eines Werks aufgezeigt wird, das als Klassiker des Konzertrepertoires und Musikunterrichts in der Regel nur als »schöne Musik«, nicht aber als Politikum wahrgenommen wird.

Veranstalterin: PD Linda Maria Koldau, Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik

18 c.t., Turm, R. 104a, Campus Bockenheim, Robert-Mayer-Str. 5, 60325 Frankfurt.

› Weitere Termine: 28. Juni und 12. Juli 2007

www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/muwipae/index.html

› 6. - 29. Juni 2007

Ausstellung

30 Jahre Hessische Bibliographie 1977-2007: Von der gedruckten Bibliographie zur Internet-Datenbank

Die Hessische Bibliographie ist eine laufende Literaturdokumentation, gemeinschaftlich erstellt durch die sieben großen wissenschaftlichen Bibliotheken in Hessen. Nachgewiesen werden Publikationen aller Art mit einem breit gefächerten thematischen Bezug zu Hessen in seinen vielfältigen Ausprägungen in Geschichte und Gegenwart. Seit 1977 sind über 175.000 aktuelle Veröffentlichungen erfasst, inhaltlich erschlossen und nachgewiesen.

In der Ausstellung geben die sieben Partner-Bibliotheken der Arbeitsgemeinschaft einen Überblick zur Entwicklung der Bibliographie von der Druckausgabe zur Internet-Datenbank (hebis.rz.uni-frankfurt.de) und gleichzeitig Einblicke in den eigenen Tätigkeitsbereich »vor und hinter den Kulissen«.

Rolf-Dieter Saevecke
Veranstalter: Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, »Arbeitskreis Hessische Bibliographie«

Mo, Mi & Fr 9-17 Uhr, Di & Do 9-20 Uhr, Ausstellungsraum der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg (B-Ebene der U-Bahnstation »Bockenheimer Warte«), Campus Bockenheim, Bockenheimer Landstr. 134-138, 60325 Frankfurt.

Ausstellungs-Eröffnung: 6. Juni, 17 Uhr, Universitätsbibliothek (mit Rahmenprogramm) www.ub.uni-frankfurt.de

› Weitere Veranstaltungen

› Zentrale Einrichtungen

International Office www.uni-frankfurt.de/international

› Fachbereiche

Colloquium Linguisticum Africanum

www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/afr/

Neue archäologische Funde und Forschungen

web.uni-frankfurt.de/fb09/klassarch/Lehre.html

Institut für molekulare Biowissenschaften

www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/inst-3-mol-biowiss/kolloquium

Weitere Kolloquien der biowissenschaftlichen Institute:

www.bio.uni-frankfurt.de/zool/

› Sonderforschungsbereiche / Graduiertenkollegs

Graduiertenkolleg »Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung«

web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/

Graduiertenkolleg »Politische Kommunikation von der Antike bis in das 20. Jahrhundert«

web.uni-frankfurt.de/fb08/HS/Schorn/IGK

Sonderforschungsbereich / Forschungskolleg 435 »Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel«

web.uni-frankfurt.de/SFB435/

Sonderforschungsbereich 472 »Molekulare Bioenergetik«

www.sfb472.uni-frankfurt.de/

Sonderforschungsbereich 579 »RNA-Liganden-Wechselwirkungen«

www.sfb579.uni-frankfurt.de/

Sonderforschungsbereich 628 »Functional Membrane Proteomics«

www.sfb628.de/

Überblick über alle Kollegs / Programme

www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/

› Interdisziplinäre Einrichtungen

Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) www.ziaf.de

› Kirchen

Evangelische Hochschulgemeinde www.esg-uni-frankfurt.de

Katholische Hochschulgemeinde www.khg-frankfurt.de

› Sonstige

Goethe Finance Association www.gfa-frankfurt.org

Pupille – Kino in der Uni www.pupille.org

Universität des 3. Lebensalters www.u3l.uni-frankfurt.de

› Außeruniversitär

Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte

www.mpier.uni-frankfurt.de

Paul-Ehrlich-Institut www.pei.de

Physikalischer Verein www.physikalischer-verein.de

Polytechnische Gesellschaft

www.fraspa1822.de/index.html?url=/cbd980bea985557c/pb8.htm